Institut für Marketing und Innovation

der Universität für Bodenkultur Wien

„Green Care“: Tagesbetreuung am Bauernhof für Senioren

Eine Chance zur Diversifizierung der (ober)österreichischen Landwirtschaft speziell für Bäuerinnen

Masterarbeit

verfasst und eingereicht von

Julia Anna Jungmair B.A.

betreut von

Ao. Univ. Prof. Dr. Oliver Meixner

Wien, Jänner 2015

Kurzfassung

„Nichts ist so stark, wie eine Idee deren Zeit gekommen ist.“
Viktor Hugo (1802-1885)

Entwicklungen wie der stetige Rückgang land- und forstwirtschaftlicher Betriebe sowie der demografische Wandel hin zu einer immer älter werdenden Gesellschaft stellen die österreichische Landwirtschaft wie auch das Gesundheitssystem in Zukunft neben bereits bestehenden auch vor neue Herausforderungen. Ein möglicher unterstützender Lösungsansatz für die strukturellen und finanziellen Herausforderungen der landwirtschaftlichen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen bietet das Modell „Green Care“ Tagesbetreuung für Senioren.

Als qualitativ hochwertiges Nischenprodukt kann eine „Green Care“ Tagesbetreuung nie für alle, sehr wohl aber für einzelne land- und forstwirtschaftliche Betriebe eine sinnvolle Ergänzung bzw. Alternative zur bestehenden Betriebsausrichtung darstellen. Die „Green Care“ Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben erlaubt vor allem Bäuerinnen mit einer sozialen Grundausbildung den Schritt in die Selbstständigkeit, bei zeitgleich guter Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Frauen sind in der sozialen Landwirtschaft und speziell im Pflege- und Betreuungsbereich stark vertreten und tragen in der Funktion als Betriebsleiterinnen wesentlich zur generellen Stärkung des weiblichen Rollenbildes in der Land- und Forstwirtschaft bei.

Um die Umsetzbarkeit von niederländischen Referenzprojekten in (Ober)Österreich überprüfen zu können, wurde im Rahmen der empirischen Erhebung der vorliegenden Masterarbeit eine Methodentriangulation durchgeführt. Die Durchführung von elf teilstrukturierten Experteninterviews in Österreich sowie den Niederlanden bildete dabei den Hauptteil.

Abstract

„There is nothing so powerful as an idea whose time has come.“

Victor Hugo (1802-1885)

Developments, such as the steady decline of agriculture and forestry businesses, as well as the demographic shift towards an aging society, faces the Austrian agricultural sector and health care system with new challenges. “Green Care” day care for eldery people could be a possible approach to the structural and financial challenges of agricultural, health and social developments.

As a high-quality niche, a “Green Care” day care is not an appropriation option for all farms. It rather represents a useful alternative for individual agricultural and forestry companies. A “Green Care” day care on a farm allows mainly farmers with a basic education in social matters the step into professional self-employment. Moreover it allows them a good work-life balance. In particular, social farming and the care sector are dominated by women. In the function as farm managers, they contribute to the strengthening of the female role of agriculture and forestry.

In this study a triangulation of methods was used.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Herrn Ao. Univ. Prof. Dr. Oliver Meixner, der mich bei der Erstellung der vorliegenden Masterarbeit konstant positiv begleitet und unterstützt hat.

Weiters bedanke ich mich beim Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Universität für Bodenkultur, für die Chance des Inge Dirmhirn Stipendiums und die Unterstützung.

Ein großer Dank gilt allen ExpertInnen und LandwirtInnen in Österreich und den Niederlanden, die mich mit ihrer Zeit und ihrem Wissen im Rahmen der Experteninterviews unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, Anna und Franz Jungmair, die mir mein Studium ermöglicht haben und mir immer dann einen Richtungspfeil geben, wenn ich ihn brauche.

Danke Cori für die kurzen Kaffeepausen und langen Diskussionsabende.

Danke Franz, Marianne, Manfred, Vici, Karl, Roswitha und Helmut. Ihr wisst wofür.

Danke Jakob, Simon, Theresa und Paul. Mit und bei Euch ist die Welt laut, wild und einfach wunderbar!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt und die verwendeten Quellen von wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe.

Wien, Jänner 2015 Julia Anna Jungmair B.A.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung I

Abstract II

Danksagung III

Eidesstattliche Erklärung IV

1 Einleitung 1

1.1 Problemstellung und Zielsetzung 1

1.2 Forschungsfragen 2

1.3 Vorgehensweise und Methodik 3

1.4 Qualitatives Forschungsparadigma 4

2 Allgemeine gesellschaftliche Trends und das Pflegesystem 5

2.1 Gesellschaftsentwicklung in Österreich 5

2.2 Strukturen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich 6

2.3 Pflegesystem in Österreich 6

2.3.1 Pflegegeld 7

2.3.2 Status Quo Betreuungsangebote und Pflegeberufe 8

2.3.3 Strukturen von Tagesbetreuung für Senioren 9

2.4 Pflegesystem in den Niederlanden 11

2.4.1 Strukturen von „Green Care“ und konventioneller Tagesbetreuung für Senioren. 11

3 Das weibliche Rollenbild 14

3.1 Frauen und Männer in Österreich – Demografie und Einkommen 14

3.2 Die Situation der Frau in der ruralen Gesellschaft 15

3.3 Die Stellung der Frau auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich 16

4 „Green Care“ Altenbetreuung auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben 19

4.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung zu verwandten Begriffen 19

4.2 „Green Care“ Geschäftsmodelle in den Niederlanden 20

4.3 Erklärungsansätze und Motivationen für „Green Care“ 21

4.4 Erfolgsfaktoren von „Green Care“ – Nutzen 23

4.4.1 Öffentliche Gesundheit und gesellschaftliche Integration 23
4.4.2 Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden, Stress und Aufmerksamkeit 24
4.4.3 Effekte von natürlichen Umgebungen und Förderung von positiven, sozialen Kontakten 25
4.4.4 Interaktion mit Pflanzen 25
4.4.5 Interaktion mit Tieren 26
4.5 Potentielle Gefahren und Herausforderungen 26
5 Organisation und rechtliche Rahmenbedingungen von „Green Care“ Betrieben in Österreich 29
5.1 Historische Entwicklung von „Green Care“ in Österreich 29
5.2 Gesellschaftsrechtliche Organisation 30
5.3 Finanzierungsmodelle 31
5.4 Dienstleistungs- und Betreuungsangebote 32
5.5 Qualitätssicherung 33
5.6 Interessensvertretung und Öffentlichkeitsarbeit 36
5.7 Zukünftige Entwicklung im Rahmen der LE 2014-2020 38
6 Organisation von „Green Care“ Betrieben in den Niederlanden 40
6.1 Historische Entwicklung von „Green Care“ in den Niederlanden 40
6.2 Gesellschaftsrechtliche Organisation 41
6.3 Finanzierungsmodelle 42
6.4 Dienstleistungs- uns Betreuungsangebote 43
6.5 Qualitätssicherung auf landwirtschaftlichen „Green Care“ Betrieben 44
6.6 Interessensvertretung und Öffentlichkeitsarbeit 45
7 Empirische Analyse: Erhebungs- und Auswertungsmethoden 46
7.1 Experteninterviews 46
7.1.1 Das Leitfaden-Interview 46
7.2 Qualitative Inhaltsanalyse 47
7.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING 47
8 Durchführung der empirischen Analyse 48

8.1 Experteninterviews 48
8.1.1 Durchführung der Experteninterviews 50
8.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring 51
8.3 Computergestützte Auswertung – MAXQDA 2007 51
9 Ergebnisse 53
9.1 Bedeutung für Bäuerinnen 53
9.2 Rechtliche Rahmenbedingungen 60
9.3 Finanzierung 66
9.4 Dienstleistungsangebot 69
9.5 Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung 78
10 Diskussion 89
10.1 Diskussion der Methode 89
10.2 Diskussion der Ergebnisse 90
10.2.1 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof mit besonderer Berücksichtigung von Bäuerinnen 90
10.2.2 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf rechtlichen Rahmenbedingungen und Finanzierung 92
10.2.3 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf Dienstleistungsangebot und Zertifizierung 95
10.2.4 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung 98
11 Zusammenfassung und Ausblick 100
Literaturverzeichnis 104
Anhang 110
Leitfragen - Experteninterviews Österreich 110
Leitfragen - Experteninterviews Niederlande 115
Weiterführende Literatur 117

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Einteilung der Pflegestufen 8
Abbildung 2: Geografische Position der Region Gelderland in den Niederlanden 49
Abbildung 3: Codesystem der Experteninterviews 52
Abbildung 4: Kategoriensystem 1 - Bedeutung für Bäuerinnen 53
Abbildung 5: Kategoriensystem 2 - Rechtliche Rahmenbedingungen 60
Abbildung 6: Kategoriensystem 3 - Finanzierung 66
Abbildung 7: Kategoriensystem 4 - Dienstleistungsangebot 69
Abbildung 8: Kategoriensystem 5 - Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung 78

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Gemäß der Agrarstrukturerhebung 2010 werden in Österreich täglich zehn landwirtschaftliche Betriebe aufgelassen. Österreichweit wurden 2010 rund 173.300 land- und forstwirtschaftliche Betriebe gezählt. Im Vergleich zur Vollerhebung im Jahr 1999 waren dies um rund 44.200 Betriebe weniger. In Oberösterreich zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Im Jahr 1999 wurden rund 41.800 landwirtschaftliche Betriebe gezählt und im Jahr 2010 nur noch rund 33.300 Betriebe. Die Zahl der Arbeitskräfte, welche in diesem Sektor beschäftigt sind, ging im Zeitraum von 1999 bis 2010 um etwa ein Drittel zurück (STATISTIK AUSTRIA, 2010). Diese Entwicklung spiegelt den allgemeinen Trend, weg von der Agrar- und hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft wieder (DESSEIN und BOCK, 2010, 29).

Die schwierige wirtschaftliche Situation vieler landwirtschaftlicher Betriebe zwingt die LandwirtInnen sich nach zusätzlichen bzw. alternativen Einkommensquellen umzusehen. Durch die Entwicklung hin zu einer dienstleistungsorientierten Landwirtschaft verändert sich gleichzeitig auch das Bild, welches die Gesellschaft von der Landwirtschaft hat. Um die Landwirtschaft auch in Zukunft attraktiv zu gestalten sowie für kommende Generationen als erstrebenswert zu positionieren gilt es, innovative und ökonomisch nachhaltige Maßnahmen zu entwickeln. Vor allem für kleinstrukturierte Betriebe und Betriebe im Nebenerwerb bietet die Diversifizierung eine Chance, den Fortbestand der einzigartigen landwirtschaftlichen Strukturen zu sichern.

Eine Möglichkeit der oben angeführten Diversifizierung bieten Maßnahmen, die mit der demografischen Entwicklung hin zu einer immer älter werdenden Gesellschaft und in Folge auch einer steigenden Nachfrage nach Pflegeangeboten, in Verbindung stehen (DESSEIN und BOCK, 2010, 33). In diesem Zusammenhang stellen vor allem Betreuungskosten für Senioren eine gesellschaftliche und finanzielle Herausforderung für das Gesundheitssystem dar.

Nach Aussage der österreichischen Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung (ÖGPP) wird im Jahr 2020 jede vierte Österreicherin/jeder vierte Österreicher über 60 Jahre alt sein (ÖGPP, s.a.). Dieser demografische Wandel hat voraussichtlich eine Verdopplung der zu betreuenden Personen bis zum Jahr 2050 zur Folge und stellt die Altenbetreuung vor bekannte, aber auch neue Problematiken. Diese Entwicklung verlangt nach Lösungen, die auch in Zukunft den Bedürfnissen einer immer älter werdenden Gesellschaft mit einer zeitgleich längeren aktiven Lebensphase gerecht werden (FRICK et al., 2013, 32-40).

Einen möglichen, unterstützenden Lösungsansatz der strukturellen und finanziellen Herausforderungen dieser landwirtschaftlichen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen bietet das Modell „Green Care“ (DESSEIN und BOCK, 2010, 29).

Der Fokus der Masterarbeit wurde auf Bäuerinnen gelegt, da Frauen in der sozialen Landwirtschaft und speziell im Pflege- und Betreuungsbereich stark vertreten sind und Frauen wesentlich zur Vielfältigkeit land- und forstwirtschaftlicher Betriebe beitragen (OEDL-WIESER et al., 2012, 1). Ziel der Masterarbeit ist es, das Modell „Green Care“ im Betreuungsbereich anhand von Referenzprojekten in den Niederlanden zu analysieren, um festzustellen, ob das Modell „Tagesbetreuung für Senioren auf landwirtschaftlichen Betrieben“ auf Grundlage der vorhandenen Theorie und im empirischen Vergleich auch in Oberösterreich umsetzbar ist.

1.2 Forschungsfragen

Der empirische Teil der Arbeit verfolgt einen qualitativen Ansatz. Die im Folgenden definierten Forschungsfragen dienen als roter Faden und sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit beantwortet werden.

1. Mit welchen Maßnahmen kann der demografischen Entwicklung, bei zeitgleicher Beachtung einer Rollenstärkung der Frauen im ländlichen Raum, begegnet werden?
2. Welchen Nutzen und welche Vorteile bieten „Green Care“ Tageszentren auf landwirtschaftlichen Betrieben für die beteiligten Stakeholder?
3. Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um das niederländische Modell „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof mit Beachtung nachstehende Punkte auch in Oberösterreich zu etablieren?
   - Gesellschaftsrechtliche Organisation
   - Formen und Möglichkeiten der Finanzierung
   - Dienstleistungs- und Betreuungsangebot
   - Qualitätssicherung
   - Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung

1.3 Vorgehensweise und Methodik

Die vorliegende Arbeit ist als empirische Arbeit angelegt und gliedert sich in vier Teilbereiche.

Die Einleitung behandelt die genaue Themenstellung sowie Zielfokussierung. Weiters werden die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu klärenden Forschungsfragen aufgezeigt. Der Aufbau der Arbeit und die Vorgehensweise zur Zielerfüllung sind ebenfalls Teil der Einleitung.

Um eine Idee über die Altersstrukturen und die Entwicklung der österreichischen Gesellschaft sowie der konventionellen Tagesbetreuung in Österreich zu erhalten, wird in Kapitel 2 eine Status Quo Erhebung des theoretischen Zahlen- und Datenmaterials durchgeführt sowie ein Einblick in die Strukturen des österreichischen und niederländischen Pflegesystems gegeben. Da der Fokus der zu erstellenden Masterarbeit auf Bäuerinnen liegt, wird im 3. Kapitel dieser Arbeit insbesondere auf die Rolle der Frau in der Landwirtschaft eingegangen. Um ein Verständnis für „Green Care" zu bekommen, erfolgen im 4. Kapitel der Arbeit eine Begriffsdefinition sowie ein kurzer Abriss der geschichtlichen Entwicklung und des aktuellen Forschungsstandes. Dieser im Rahmen der Literaturrecherche erarbeitete Thementeil wird sowohl um die positiven und negativen Effekte von „Green Care" als auch die Erfolgsfaktoren und den individuellen Herausforderungen bei der Etablierung von „Green Care" Betrieben in den Niederlanden ergänzt. Die ebenfalls im Rahmen einer Literaturrecherche erarbeiteten Kapitel 5 und 6 beschäftigen sich anhand ausgewählter Themenbereiche mit der Organisation landwirtschaftlicher „Green Care" Betriebe in Österreich und den Niederlanden.

Im drittel Teilbereich (Kapitel 7) werden die im Rahmen dieser Arbeit verwendeten Erhebungs- und Auswertungsmethoden beschrieben. Der empirische Teil der vorliegenden Masterarbeit basiert auf den Ergebnissen von elf Experteninterviews, welche sich aus ausgewählten „Green Care" LandwirtInnen und ExpertInnen aus Österreich und den Niederlanden zusammensetzen. Die Inhalte beziehen sich auf die Organisations- sowie Finanzierungsform, das Dienstleistungsangebot, die Qualitätssicherung auf den Betrieben sowie persönliche Erfahrungen gegenüber der Interessensvertretung und Öffentlichkeitsarbeit. Gegenstand der Befragung waren zudem persönliche Erfolge und Herausausforderungen im Bereich Tagesbetreuung sowie persönliche Einstellungen und Motive. Die Interviews wurden mithilfe eines teilstrukturierten Interviewleitfadens durchgeführt und mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (MAYRING, 2003) ausgewertet.

Eine Auswertung der Experteninterviews ist Gegenstand der Ergebnisse in Kapitel 9. Im letzten Schritt erfolgt eine vergleichende Literaturanalyse mit den Ergebnissen der Experteninterviews, um abschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Länder aufzuzeigen und die Möglichkeiten für eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care" in Österreich zu identifizieren.

1.4 Qualitatives Forschungsparadigma

Um die Umsetzbarkeit von niederländischen Referenzprojekten in Oberösterreich überprüfen zu können und die im Rahmen dieser Masterarbeit gestellten Fragen zu beantworten, wurde für den empirischen Teil eine Methodentriangulation durchgeführt. Den Hauptteil bildete dabei die Durchführung von elf teilstrukturierten Experteninterviews in Österreich sowie den Niederlanden (siehe dazu Punkt 8.1). Diese wurden zu Gesprächsprotokollen transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (MAYRING, 2003) sowie mit Hilfe der Textanalysesoftware MAXQDA 2007 (KUCKARTZ, 2005) ausgewertet.

2 Allgemeine gesellschaftliche Trends und das Pflegesystem

2.1 Gesellschaftsentwicklung in Österreich

Österreich ist durch ein starkes Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Im Jahr 1900 lebten 6 Millionen Menschen in Österreich, Ende 1950 wurde die 7 Millionen-Marke und im Jahr 2000 die 8 Millionen-Marke überschritten. 2013 lebten 8,45 Millionen Menschen in Österreich – 1,7 Millionen davon allein in der Bundeshauptstadt Wien. Mit 5,71 Millionen Menschen befinden sich zwei Drittel der Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter und 1,53 Millionen (18,1 Prozent) im Pensionsalter. Prognosen gehen in Österreich von einem Bevölkerungsanstieg auf 9,37 Millionen Menschen bis zum Jahr 2060 aus (STATISTIK AUSTRIA, 2014).

Neben den Hochbetagten ist in der Gruppe der über 55-Jährigen der Frauenanteil überproportional hoch (LARCHER et al., 2014, 146). Dies ist neben der grundsätzlich höheren Lebenserwartung von Frauen[1] auch auf die geschichtliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Der Geburtenrückgang in den beiden Weltkriegen und jener im Zuge der Weltwirtschaftskrise, als auch der Geburtenanstieg nach 1938 (Anschluss Österreichs an Deutschland) und zwischen 1950 und 1960 sind nur einige Beispiele hierfür. Insbesondere die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsjahre zwischen 1950 und 1960 tragen wesentlich zur demografischen Alterung bei (STATISTIK AUSTRIA, 2014; LARCHER et al., 2014, 146). Die durch verbesserte Lebensbedingungen sowie durch den medizinischen Fortschritt gestiegene Lebenserwartung hat bei einer zeitgleich längeren aktiven Lebensphase eine größere Budgetbelastung zur Folge (LARCHER et al., 2014, 146). Dadurch ergibt sich ein Mehraufwand für Betreuung und Pflege, welcher das österreichische Pflegevorsorgemodell vor große Herausforderungen stellt. Andererseits führen die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen sowie sinkende Geburtenraten zu einer steigenden Nachfrage nach außerfamiliären Betreuungs- und Pflegeleistungen (BMASK, 2010, 13). Dies bestätigt auch RENNER (2010, 108). Sie sieht die Bevölkerung zudem mit einer Abwanderung junger Menschen aus dem ländlichen Raum und einem damit einhergehenden Rückgang von Arbeitsplätzen konfrontiert.

[1] Die durchschnittliche Lebenserwartung der ÖsterreicherInnen steigt pro Jahrzehnt um etwa zwei bis drei Jahre, wobei die Lebenserwartung der Männer einer dynamischeren Entwicklung unterliegt als jene der Frauen. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen lag im Jahr 2012 bei 83,29 Jahren, jene der Männer bei 78,26 Jahren (STATISTIK AUSTRIA, 2014).

2.2 Strukturen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich

Der ländliche Raum sowie die kleinstrukturierte Land- und Forstwirtschaft in Österreich unterlagen in den letzten Jahrzehnten einem grundsätzlichen Strukturwandel (LARCHER et al., 2014, 8). Von den insgesamt 173.317 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben im Jahr 2010 wurden 41,6 Prozent im Haupt- und 58,4 Prozent im Nebenerwerb geführt. Dies bedeutet einen Rückgang um 7,3 Prozent gegenüber der letzten Stichprobenerhebung im Jahr 2007 und einen Rückgang um 27,5 Prozent seit dem EU-Beitritt im Jahr 1995. In Oberösterreich wurden im Jahr 2010 33.341 land- und forstwirtschaftliche Betriebe gezählt. Dies entspricht einem Rückgang um 20,2 Prozent im Vergleich zum Jahr 1999 (BMLFUW, 2013).

Trotz Ausgleichszahlungen der europäischen Union (EU) ist eine Aufrechterhaltung der Landwirtschaft oftmals nur durch außerbetriebliche Einkommen und Diversifizierung am eigenen Betrieb (bspw. Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, Direktvermarktung, Kompostieranlagen oder Urlaub am Bauernhof) möglich (OEDL-WIESER et al., 2012, 1; OEDL-WIESER et al., 2010, 12; LARCHER et al., 2014, 133). Mit einem Anteil von 16,5 Prozent aller Betriebe im Jahr 2012 ist Österreich in der biologischen Landwirtschaft europaweit führend (BMLFUW, 2013, 9). Wesentliche Veränderung stellen sinkende Betriebszahlen bei zeitgleichem Anstieg der durchschnittlichen Betriebsgröße und dem damit einhergehenden Verlust von Arbeitsplätzen durch Mechanisierung sowie Globalisierung dar. Diese Entwicklung geht mit einem stetigen Wertewandel sowie einem Wandel der bäuerlichen Familienstrukturen einher (LARCHER et al., 2014, 145; OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 139). Ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb bewirtschaftete im Jahr 1951 eine durchschnittliche Gesamtfläche von 17,8 ha. Im Jahr 1999 waren es 34,6 ha und 2010 bereits 42,4 ha (BMLFUW, 2013). Dazu kommt das höhere Bildungsniveau junger Menschen, die sich oftmals für attraktivere Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft entscheiden. Aufgrund ihrer Multifunktionalität wird der Landwirtschaft im ländlichen Raum nach wie vor eine große Bedeutung zugeschrieben (BMLFUW, 2013).

2.3 Pflegesystem in Österreich

Die demografische Entwicklung hin zu einer stetig älter werdenden Gesellschaft hat eine steigende Nachfrage nach Langzeitpflegeangeboten zur Folge. Die damit einhergehende Neugestaltung der Pflegevorsorge stellt die Sozial- und Gesundheitspolitik vor wirtschaftliche als auch gesellschaftliche Herausforderungen. Eine wichtige Entwicklung stellt auch die verstärkte Pflegebedürftigkeit aufgrund kognitiver Beeinträchtigungen wie beispielsweise Demenz dar

(SPITTAU, 2013, 46). Ziel ist die Schaffung eines Angebots an Geld- und Sachleistungen[2] für pflegebedürftige Menschen, welches der steigenden Zahl an pflegebedürftigen Frauen und Männern mehr Autonomie und Lebensqualität ermöglicht. Dazu braucht es eine Veränderung, die den individuellen Bedürfnissen der Menschen gerecht wird. Weniger Institutionalisierung, mehr ambulante Angebote, kleinere Betreuungseinheiten, weniger Medikation, mehr aktivierende, sinnvolle und individuelle Angebote sind nur einige Beispiele dafür (DESSEIN und BOCK, 2010, 34). Durch die Pflegevorsorgevereinbarung besteht einerseits ein gesetzlicher Anspruch auf ein abgestuftes, bedarfsorientiertes Bundes- und Landespflegegeld, andererseits wurden die Länder zur Sicherstellung eines dezentralen, flächendeckenden Ausbaus der sozialen Dienste verpflichtet (BMBF, 2010, 19f).

2.3.1 Pflegegeld

Das mit 1. Juli 1993 in Kraft getretene Bundespflegegesetz und die darauf abgestimmten Landespflegegesetze ersetzen die unterschiedlichen Geldleistungen durch ein einheitliches Pflegegeld und haben die gesellschaftliche Absicherung des Risikos, pflegebedürftig zu werden zum Ziel (BMASK, 2010, 16ff).

In Österreich werden pflegebedürftige Menschen zum einem durch Sachleistungen von Ländern und Gemeinden in Form von sozialen Diensten, Alten- sowie Pflegeheimen und zum anderen durch Geldleistungen von Bund und Ländern in Form von steuerfinanzierten, einkommens- und vermögensunabhängigen Pflegegeldern unterstützt. Letztere erfolgen größtenteils proportional[3] und je nach notwendiger Pflegeintensität anhand einer siebenstufigen Skala auf Basis eines Rechtsanspruches (BMASK, 2004, 4; STATISTIK AUSTRIA, 2012a).

---

[2] Die Geldleistungen sind durch das Bundespflegegesetz und neun Landespflegegeldgesetze bundesweit einheitlich geregelt. Im Gegensatz dazu führt die unterschiedliche Regelung von Sachleistungen zu unterschiedlichen Standards in der formellen Pflegebetreuung (BMASK, 2010, 16ff).

[3] Dies bedeutet, dass alle BürgerInnen in Relation zu ihrem Einkommen den gleichen Finanzierungsbeitrag leisten (BMASK, 2010, 26f).

Pflegestufe	Monatlicher Pflegebedarf in Stunden	Monatlicher Betrag in €
1	über 65 Pflegestunden	€ 154,20
2	über 95 Pflegestunden	€ 284,30
3	über 120 Pflegestunden	€ 442,90
4	über 160 Pflegestunden	€ 664,30
5	über 180 Pflegestunden und ständige Bereitschaft	€ 902,30
6	über 180 Pflegestunden und unkoordinierbare Betreuung	€ 1.242,00
7	über 180 Pflegestunden und Bewegungsunfähigkeit	€ 1.655,80

Abbildung 1: Einteilung der Pflegestufen (eigene Darstellung nach SOZIALMINISTERIUMSERVICE, 2014)

Ende 2012 wiesen 440.896 Personen (circa fünf Prozent der Gesamtbevölkerung) eine subjektiv wahrgenommene, länger andauernde starke Beeinträchtigung im täglichen Alltagsleben auf und bezogen demnach Pflegegeld. Davon entfielen mehr als die Hälfte auf Personen über 80 Jahre und etwa zwei Drittel auf Frauen. Über 70 Prozent der PflegegeldbezieherInnen befindet sich in den Pflegestufen eins bis drei. Demgegenüber stehen nur circa sechs Prozent welche Pflegestufe sechs und sieben in Anspruch nahmen. (STATISTIK AUSTRIA, 2014, 9). Diese Tatsache ist primär auf die demografische Entwicklung zurückzuführen. Den 440.896 PflegegeldbezieherInnen stehen rund 56.000 Pflegeplätze zur Verfügung. Daraus resultiert, dass ein Großteil der Pflege durch Familienmitglieder (informelle Pflege) und mit Unterstützung von ambulanten und teilstationären Diensten geleistet wird (BMBF, 2010, 282; BMASK, 2010, 208). Dies bestätigen auch HAMMER et al. (2004, 36). In ihrer Studie gehen sie davon aus, dass circa 80 Prozent der Menschen mit Langzeitpflegebedarf von nahen Angehörigen betreut bzw. gepflegt werden. Bei einer Fertilitätsrate von 1,4 Kindern pro Frau ist jedoch von einem Rückgang der informellen Pflege in Zukunft auszugehen (WIP, 2010, 24f).

Bevölkerungsprognosen für das Jahr 2030 gehen von einem Anstieg der Pflegegeld beziehenden Männer um zwei Drittel und pflegebedürftigen Frauen um etwa zwei Fünftel aus. Bis 2050 könnte sich der Anteil nochmals um je die Hälfte erhöhen (BMBF, 2010, 19f).

2.3.2 Status Quo Betreuungsangebote und Pflegeberufe

Die Angebote von Altenbetreuungsmaßnahmen in Österreich lassen sich in ambulante (extramurale), stationäre (intramurale) und teilstationäre Strukturen einteilen. Erstere enthalten Leistungsangebote, welche sowohl die Betreuung von pflegebedürftigen Menschen als auch die Unterstützung derer Angehörigen umfassen (THÜR, 2004, 106f). Ist eine ausreichende Versorgung durch ambulante Dienste nicht mehr gewährleistet, können teilstationäre Angebote wie beispielsweise Tageskliniken oder geriatrische Tageszentren in Anspruch genommen werden.

Dadurch kann in vielen Fällen eine stationäre Aufnahme pflegebedürftiger Personen vermieden werden (SPITTAU, 2013, 4f).

Das im Bereich der ambulanten und stationären Pflegeleistung geltende Subsidiaritätsprinzip besagt, dass anfallende Kosten in erster Linie von den Pflegebedürftigen und deren unterhaltspflichtigen Personen oder Erben zu tragen sind. Erst wenn das Einkommen erschöpft ist, erfolgt eine primär durch Steuergelder finanzierte Unterstützung durch Sozialhilfeträger (Länder und Gemeinden) (BMASK, 2010).

Eine vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz in Auftrag gegebene österreichweite Erhebung zum Beschäftigungsgrad in der Alten- und Behindertenbetreuung zeigt, dass bei einem Frauenanteil von 82 Prozent, mehr als die Hälfte der BetreuerInnen in Teilzeit beschäftigt sind. Hierbei ist anzumerken, dass lediglich 66 Prozent der Einrichtungen, welche über 55.000 Beschäftigte zählen, an der Erhebung teilnahmen (GESUNDHEIT ÖSTERREICH GMBH, 2008). Besonders die in der Altenpflege beschäftigten Personen sind von physischen und psychischen Belastungen betroffen. Psychischer Stress, ein geringes Einkommen und unregelmäßige Dienstzeiten werden dabei als große Belastung wahrgenommen (BMBF, 2010, 285).

2.3.3 Strukturen von Tagesbetreuung für Senioren

Tageszentren sind eigenständige Versorgungseinheiten, welche als eigene teilstationäre Einrichtungen bestehen oder an stationäre Einrichtungen angegliedert sind. Im Vergleich zu ambulanten Pflegeeinrichtungen ist die teilstationäre Betreuung eine kostengünstige Form der institutionalisierten Pflege für ältere Menschen (LAND OBERÖSTERREICH, 2013).

Neben den unterschiedlichen ausgeprägten Pflegeaspekten sowie der Vermeidung von Isolation und Vereinsamung liegt der Fokus auch auf der psychischen und physischen Betreuung von älteren und pflegebedürftigen Menschen, die ihren Alltag aufgrund körperlicher Einschränkungen und/oder psychischen Veränderungen nicht mehr alleine bewältigen können. Als Bindeglied zwischen den Systemen der stationären und ambulanten Altenbetreuung nehmen Tagesbetreuungseinrichtungen demnach Aufgaben war, die diese Systeme nicht ausreichend erfüllen können. Dadurch kann eine frühzeitige Aufnahme in Langzeitbetreuungseinrichtungen trotz unterschiedlicher Einschränkungen hinausgezögert oder gar vermieden werden (ZENTAS, 2008, 98; GATTERER, 2007, 33, 36; LAND OBERÖSTERREICH, 2013). Dies entspricht auch den Bedürfnissen älterer Menschen. Zufolge der Erhebung „Lebensqualität im Alter“ vom Instituts für empirische Sozialforschung (IFES) hat der überwiegende Teil der Befragten ab 60 Jahren den Wunsch im eigenen Heim alt zu werden (SPITTAU, 2013, 47).

Da die physischen und psychischen Belastungen oftmals auch zur Überforderung der pflegenden Angehörigen führen, werden diese als sekundäre Zielgruppe angesehen. Durch Tageszentren sollen sie Entlastung finden (ZENTAS, 2008, 13f; ZARIT et al., 1998, 267). Zudem konnten ZANK et al. (2001, 111f; 2002, 356) in ihren Studien nachweisen, dass eine regelmäßige Inanspruchnahme von Tageszentren bei pflegenden Angehörigen zu weniger Stress, Überlastungsgefühlen, Depressionen, wie auch Ärger führt und sie nach ZARIT et al. (1999, 359ff) zudem seltener das Gefühl des „Gefangenseins in der Pflegerolle" verspüren.

Organisation der Tagesbetreuung

Tageszentren sind üblicherweise werktags von 8.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Bei Bedarf kann von den KlientInnen ein Fahrtendienst in Anspruch genommen werden. Aufgrund des notwendigen Transportes wird die Betreuungsform der Tageszentren tendenziell im urbanen Raum angeboten (GATTERER, 2007, 36). Neben organisierten Ausflügen, Festen und Veranstaltungen beinhaltet das Betreuungsangebot auch Beratungsleistungen für pflegende Angehörige, verschiedene Aktivitäten wie Kreativ- und Singgruppen oder Gedächtnis- und Bewegungstraining. Einen zentralen Bestandteil stellen zudem die Unterstützung bei der Körperpflege, die Medikamentengabe, Ergo- und Physiotherapien oder Heilmassagen dar. In Österreich sind diese meist teilstationären Dienstleistungen demnach sowohl medizinisch, als auch sozial orientiert (SPITTAU, 2013, 6). Die Betreuung erfolgt durch ein professionelles Personal bestehend aus SozialarbeiterInnen, Physio- und ErgotherapeutInnen, diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegepersonen sowie PflegehelferInnen. Für die Teamzusammensetzung gibt es keine genauen Vorschriften, vielmehr ist diese von der Schwerpunktsetzung (Menschen mit Demenz, Parkinsonerkrankungen etc.) des Tageszentrums abhängig (DE BRUIN et al., 2010, 81; LAND OBERÖSTERREICH, 2013).

Die Einstellungen und Erwartungen der Zielgruppe tragen wesentlich zum Erfolg der Pflege- und Betreuungsangebote bei. Dabei besteht die Herausforderung darin, den unterschiedlichen Bedürfnissen der heterogenen KlientInnengruppe gerecht zu werden (SPITTAU, 2013, 47). Aus diesem Grund sollten bei der Entwicklung eines Angebots für ältere Menschen folgende Punkte beachtet werden:

- Die Konzeption eines Tagesangebots orientiert sich an den Wirkungszielen
- Der Transport als wichtiger Faktor bei der Implementierung von Tagesbetreuungsangeboten
- Primär als niederschwelliges Angebot für Menschen mit Pflegestufen 1 bis 3 ausgerichtet
- Einheitliche Dokumentationsstandards für die Evaluierung der Angebotsentwicklung
- Zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zur Bekanntheitssteigerung und Vermeidung von Fluktuationen

- Kooperationen zwischen den Betreuungsinstanzen gewährleisten die Betreuungs- und Pflegequalität
- Die Bereitstellung personeller und sachlicher Mindestausstattungen zur Sicherstellung der Grundversorgung, aktivierenden Pflege und der Tagesstrukturierung (ZENTAS, 2008, 9f)

2.4 Pflegesystem in den Niederlanden

Da die vorliegende Arbeit die Umsetzbarkeit von „Green Care" Tageszentren in (Ober)österreich am Beispiel der Niederlande prüft, wird nachstehend ein kurzer Überblick des niederländischen Pflegesystems gegeben:

Die Niederlande gehören zu jenen Staaten, die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern traditionell mehr finanzielle Mittel für die Betreuung pflegebedürftiger Menschen zur Verfügung stellen (BMASK, 2010, 76). Das niederländische Pflegesystem ist vom „Bismarck-Modell" sowie einer allgemeinen Versicherungspflicht geprägt und trennt Pflege aus sozialrechtlicher Sicht nicht von Krankheit. Seit Mitte der 1980er Jahre ging die Entwicklung von institutionellen hin zu ambulanten Pflegeeinrichtungen. Einerseits konnten dadurch die Kosten stationärer Einrichtungen eingedämmt und andererseits verstärkt auf die individuellen Bedürfnisse der KlientInnen eingegangen werden (BMASK, 2010, 62).

2.4.1 Strukturen von „Green Care" und konventioneller[4] Tagesbetreuung für Senioren

In den Niederlanden besteht neben der traditionellen Tagesbetreuung, welche zumeist in ein Pflegezentrum integriert ist, auch das Angebot der „Green Care" Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben (DE BRUIN et al., 2010, 352). Der Vergleich von konventionellen und „Green Care" Einrichtungen zeigt, dass der Fokus bei ersteren vor allem auf dem Pflegeaspekt sowie auf Aktivitäten in geschlossenen Räumen liegt (SPITTAU, 2013, 21).

„Green Care" Einrichtungen besitzen hingegen einen informellen und heimischen Charakter, sind tendenziell kleinstrukturiert und bieten neben abwechslungsreichen häuslichen Aktivitäten wie gemeinsames Kochen, auch landwirtschaftliche Aktivitäten, wie Stall- und Gartenarbeiten in der freien Natur (DE BRUIN et al., 2010, 92; 2009, 376). Die Aktivitäten werden selbstbestimmt und freiwillig, sowohl alleine als auch in Kleingruppen durchgeführt und erinnern eher an die Strukturen eines normalen Alltagslebens (DE BRUIN et al., 2010, 92, 82; 2009, 376).

[4] Unter konventioneller Tagesbetreuung sind in der vorliegenden Masterarbeit jene Einrichtungen definiert, die keine „Green Care" Einrichtungen beschreiben.

Nach DE BRUIN et al. (2009, 376-380) bewegen sich Frauen wie Männer auf „Green Care“ Betrieben mehr, verrichten vermehrt landwirtschaftliche Arbeiten und verbringen somit auch mehr Zeit in der Natur. Dadurch haben auch ältere Menschen die Möglichkeit sich körperlich zu betätigen und unabhängig von ihren individuellen Einschränkungen Arbeiten durchführen. Dies ist von großer Bedeutung, da ältere Menschen aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen oftmals gezwungen sind im eigenen Heim zu bleiben, wodurch der Kontakt mit Menschen aus der vertrauten Umgebung verloren geht (HASSINK et al., 2010, 426; DE BRUIN et al., 2010, 82, 188f). „Green Care“ Tageszentren schaffen einen Ort der Begegnung im ländlichen Raum. Obwohl die Landwirtin/der Landwirt keine Schlüsselperson für therapeutische Dienstleistungen und Prozesse darstellt, nimmt sie/er dabei die wichtige Rolle der Natur- und Wissensvermittlerin/des Natur- und Wissensvermittlers ein (DESSEIN und BOCK, 2010, 18ff). Älteren Menschen fällt es zudem leichter mit den LandwirtInnen Kontakt zu knüpfen und das Betreuungspersonal in konventionellen Einrichtungen einer regelmäßigen Fluktuation unterliegt (ELINGS, 2012, 34f).

Insbesondere Menschen mit Demenz benötigen ein familiäres und vertrautes Umfeld in dem sie sich zu Hause fühlen können. Durch Aktivitäten und Veranstaltungen mit den Jahreszeiten (Aussaat, Ernte, Geburt von Tieren) oder die Verbindung mit bestimmten Orten (Kochen in der Küche, Fütterung im Stall) kann die Orientierung in der Realität länger aufrechterhalten bleiben (DE BRUIN et al., 2010, 118f). Weiters stimulieren bekannte Gerüche wie Tiere, Heu, Silage, Speisen oder Geschmäcker wie beispielsweise Rohmilch, frisches Obst und Gemüse die Sinne (WIESINGER et al., 2011, 80; ELINGS, 2012, 34; DE BRUIN et al., 2010, 355f). Dies bestätigen auch DE BRUIN at al. (2009, 383) und meinen zudem, dass „Green Care“ Betriebe eine attraktivere Umgebung bieten, in der Aktivitäten eine größere Kontinuität bieten und ungezwungener sind (Mahlzeiten müssen zubereitet, Tiere müssen gefüttert werden etc.). Weiters weisen KlientInnen auf „Green Care“ Betrieben eine höhere Energiezufuhr (8.825kJ/Tag vs. 7.165 kJ/Tag), eine höhere Aufnahme von Kohlenhydraten (257g/Tag vs. 204g/Tag) und Eiweiß (76g/Tag vs. 65g/Tag) sowie eine höhere Flüssigkeitsaufnahme (2.577 g/Tag vs. 1.973g/Tag) auf (DE BRUIN et al., 2010, 354).

Das Angebot von „Green Care“ Betrieben umfasst keine professionelle psychosoziale Betreuung. Vielmehr soll den GemeindebürgerInnen ein strukturiertes und sinnvolles Tagesprogramm zur Verfügung stehen, um ihnen dadurch einen möglichst langen Verbleib im eigenen Zuhause zu ermöglichen (GILLIARD et al., 2011, 73).

Zielgruppe von „Green Care“ Tageszentren

Die Zielgruppe beschränkte sich in den 1990er Jahren primär auf Menschen mit geistigen Behinderungen und psychischen Defiziten. Mittlerweile zählen auch ältere Menschen, Menschen mit Suchtproblemen, Burn-out PatientInnen, Langzeitarbeitslose, Kinder oder Menschen, die dieses Angebot als Vorsorgemaßnahme in Anspruch nehmen zur Zielgruppe (HASSINK et al.,

2006, 166, 350). WIESINGER et al. (2011, 75) zufolge zählen Menschen mit Demenz zur Hauptzielgruppe von „Green Care“ Tageszentren. Viele „Green Care“ Betriebe in den Niederlanden verbinden unterschiedliche Zielgruppen und nutzen damit zwei wesentliche Vorteile: Einerseits kann eine breitere Finanzierung aufgestellt und diese in Folge vereinfacht werden. Andererseits finden Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen gegenseitige Unterstützung (HASSINK et al., 2006, 167).

Ein Großteil der KlientInnen, die diese Angebote annehmen, besitzen ein großes Interesse an der Natur, sind selbst auf landwirtschaftlichen Betrieben aufgewachsen oder waren im primären Sektor tätig (DE BRUIN et al., 2010, 118f). Auch HAUBENHOFER et al. (2010, 106) sehen ein gewisses Interesse an der Landwirtschaft und der Natur als eine zentrale Voraussetzung, um „Green Care“ Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Mit einem Durchschnittsalter von 74 Jahren sind KlientInnen von „Green Care“ Tageszentren jünger als jene von konventionellen Einrichtungen (WIESINGER et al., 2011, 77). Auf den natürlich und „grün“ gestalteten landwirtschaftlichen „Green Care“ Betrieben schätzen die KlientInnen neben der Atmosphäre auch das vielseitige Angebot sinnstiftender Tätigkeiten. Beim regelmäßigen Besuch von „Green Care“ Tageszentren kommt es bei den KlientInnen zudem zu einer Stabilisierung bzw. Verbesserung der dementiellen Symptome sowie des subjektiv wahrgenommenen physikalischen, mentalen und sozialen Wohlbefindens (HASSINK et al., 2013, 2; ZANK et al., 2001, 68, 121). Letzteres lässt sich durch Lebenszufriedenheit, verringerte Depressionen und der wahrgenommenen sozialen Unterstützung erklären. Diese Erkenntnisse werden durch BAUMGARTEN et al. (2002, 248) unterstützt. In der Untersuchung gaben 65 Prozent der Befragten an, sich durch den Besuch von „Green Care“ Tageszentren weniger einsam zu fühlten. Dies bestätigen auch die pflegenden Angehörigen.

Zusammenfassend bringt der demografische Wandel große Herausforderungen an die zukünftigen stationären und ambulanten Betreuungsangebote mit sich. Um dem steigenden Kostendruck entgegenzuwirken ist künftig vor allem den (teil-)ambulanten Dienstleistungsangeboten vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Wie die Literatur zeigt, können in Anlehnung an die Niederlande unterschiedliche Modelle im mobilen, ambulanten und teilstationären Versorgungsbereich auch für Österreich überlegenswert sein (BMASK, 2010, 76). „Green Care“ Betreuungseinrichtungen besitzen gegenüber konventionellen Betreuungseinrichtungen wesentliche Vorteile. Sowohl für die LandwirtInnen, KlientInnen, Angehörigen und dem derzeit bestehenden staatlichen Finanzierungsmodell.

3 Das weibliche Rollenbild

Global gesehen besitzen Frauen in der Landwirtschaft und für die Ernährungssicherheit eine große Bedeutung. Demgegenüber sind Frauen in vielen Ländern Diskriminierungen in Bezug auf den Zugang zu Ressourcen, Beratungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie der Partizipation an lokalen und regionalen Entscheidungsprozessen ausgesetzt (OEDL-WIESER et al., 2012, 1). Medien stellen den europäischen ländlichen Raum als in Traditionen verwurzelt, homogen und fern von Veränderungen dar. Dadurch wird das verfälschte Bild von modernen, emanzipierten Frauen in der Stadt und traditionsverbundenen, bescheidenen Frauen vom Land gezeichnet. „Tatsache ist jedoch, dass die Globalisierung nie am Land vorbeigeht, sondern oft sogar von dort ausging oder unterstützt wurde“ (LARCHER et al., 2014, 8).

3.1 Frauen und Männer in Österreich – Demografie und Einkommen

Im Jahr 2009 war jede fünfte Frau (19,9 Prozent) und 14,7 Prozent der Männer älter als 64 Jahre. Damit hat sich dieser Anteil in den letzten zehn Jahren bei Frauen vervierfacht und bei Männern verdreifacht. Die Bevölkerung über 75 Jahre ist zu knapp zwei Drittel weiblich. Bis zum Jahr 2050 wird mit einem Anstieg der über 64 jährigen Frauen auf 30 Prozent gerechnet. Vor allem der Anteil der betagten und hochbetagten Bevölkerung über 80 Jahren wird bis zum Jahr 2050 auf 9,8 Prozent bei Männern und bei Frauen sogar auf 13,3 Prozent steigen (BMBF, 2010, 15). Der Frauenanteil im Haupterwerbsalter zwischen 25 und 54 Jahren liegt bei 81 Prozent, jener der Männer bei 90 Prozent. In Summe sind 69 Prozent (83 Prozent der Frauen und 57 Prozent der Männer) im Dienstleistungssektor tätig. Im Jahr 2013 betrug das mittlere Bruttojahreseinkommen der unselbstständigen Erwerbstätigen 24.843 Euro. Hierbei ist anzumerken, dass jenes von Frauen 43 bis 50 Prozent von dem der Männer entspricht. Männer verdienen demnach nach wie vor mehr als ihre weiblichen Kolleginnen. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass 47 Prozent der erwerbstätigen Frauen und nur zwölf Prozent der Männer einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Bei der Betrachtung der ganzjährigen Vollbeschäftigung beträgt das mittlere Einkommen von Frauen 81 Prozent von dem der Männer. Dieser Trend ist bis hin zu den Pensionen erkennbar. Bei einem Jahresmittel von 17.678 Euro brutto bei Männern und Frauen lag jene von Frauen um 9.820 Euro unter dem der Männer (STATISTIK AUSTRIA, 2014, 103).

3.2 Die Situation der Frau in der ruralen Gesellschaft

Als Voraussetzung für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum, die Entwicklung des ländlichen Raumes sowie für die Sicherung landwirtschaftlicher Betriebe wird die Stärkung von politisch interessierten Frauen sowie die Vernetzung zwischen ihnen gesehen (LARCHER et al., 2014, 17, 22, 70f). Soziale Netzwerke haben eine große Bedeutung für das menschliche Zusammenleben. Das soziale Umfeld, auch als soziales Kapital einer Gesellschaft bezeichnet, ist von den Beziehungen zu anderen Individuen abhängig (SCHEERERS et al., s.a.). Frauen besitzen differenzierte Netzwerke, ihre Anwesenheit wirkt sich positiv auf die innergemeinschaftliche Vertrauensbildung aus (LARCHER et al., 2014, 53).

Obwohl nach LARCHER et al. (2014, 86ff) der Frauenanteil vor allem bei sozialen Themen stetig steigt, weist Österreich im EU-Vergleich einen geringen Frauenanteil in Gemeinderäten und Bürgermeisterämtern auf. Um Synergien zu schaffen und produktive, qualitative sowie nachhaltige Entscheidungen zu treffen bedarf es jedoch unterschiedlicher Sichtweisen. Dies zeigt auch eine österreichweite Befragung: 80 Prozent der Frauen und 65 Prozent der Männer sehen das Engagement von Frauen als eine Bereicherung für die Politik (LARCHER et al., 2014, 89). Indem Frauen differenzierte Themen und Fragestellungen einbringen, erweitern sie den politischen Diskussionsrahmen und verbessern dadurch die Qualität politischer Entscheidungen (LARCHER et al., 2014, 86ff). Für die Unterrepräsentanz von Frauen werden unterschiedliche Gründe angenommen. Eine geringe politische Sozialisierung, zugeschriebenes oder vorhandenes Fehlen von Führungseigenschaften oder fehlende Zeitressourcen aufgrund von traditioneller Rollenverteilungen sind nur einige davon (LARCHER et al., 2014, 71). Die Tatsache, dass vor allem Frauen zwischen 45 und 55 Jahren in kommunalen Gremien vertreten sind, erlaubt Rückschlüsse auf die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik. Einerseits tritt in diesem Alter die Kinderbetreuung in den Hintergrund und andererseits fördert Berufstätigkeit auch das politische Engagement (LARCHER et al., 2014, 17).

Gerade junge, gut ausgebildete Menschen gelten als Voraussetzung für funktionierende soziale und technische Infrastrukturen. Ihre Abwanderung gilt als Indikator für eine negative regionale Entwicklung, führt zum Verlust von Arbeitsplätzen in den Regionen, was wiederum in einer geringeren Nachfrage von Gütern und Dienstleistungen resultiert. Aktuellen Untersuchungen zufolge gehen Abwanderungsprozesse im ländlichen Raum zum Großteil von jungen Frauen aus (LARCHER et al., 2014, 15, 26). Ein möglicher Erklärungsansatz findet sich darin, dass vor allem Frauen oftmals aufgrund ihrer Versorgungspflichten, eingeschränkter regionaler Mobilität sowie unzureichender Kinder- und Altenbetreuung an den lokalen Arbeitsmarkt gebunden sind. Dadurch bieten sich für sie meist geringere Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten als für Männer (LARCHER et al. 2014, 18). Im Gegensatz dazu gewinnen städtische Arbeits- und Aus-

bildungsplätze aufgrund des breiteren Beschäftigungsangebotes, der Mobilität sowie der besseren Vereinbarkeit von Familie, Beruf und privaten Interessen vermehrt an Attraktivität (LARCHER et al., 2014, 26f). In der Familiengründungsphase gewinnt der ländliche Raum jedoch wieder an Attraktivität (LARCHER et al., 2014, 29, 37f).

Um einer Abwanderung entgegenzuwirken sowie mehr Bewusstsein für Genderaspekte zu schaffen, sind in diesem Zusammenhang auch die Raumplanung und die Regionalentwicklung mit dem Ansatz „Gender Planung" gefordert (LARCHER et al., 2014, 18). Infrastrukturen müssen sich mit Hilfe von Regional Gouvernante und unter Einbeziehung der (weiblichen) Bevölkerung an den individuellen Bedürfnissen orientieren (LARCHER et al., 2014).

3.3 Die Stellung der Frau auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Österreich

Frauen sind ein bedeutender Faktor im landwirtschaftlichen Sektor. Mit ihrer Arbeitsleistung tragen sie wesentlich zu den vielfältigen Erscheinungsformen landwirtschaftlicher Betriebe, Pflege der Kulturlandschaft sowie zur Aufrechterhaltung des sozialen Lebens im ländlichen Raum bei. Bei einer Agrarquote von 3,4 Prozent nimmt der Frauenanteil in der Landwirtschaft mit 45,8 Prozent in Österreich den dritthöchsten Wert in der EU ein. Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei den landwirtschaftlichen Betriebsleiterinnen: Mit 40 Prozent weist Österreich im europäischen Vergleich einen der höchsten Werte auf (OEDL-WIESER et al., 2010, 139; OEDL-WIESER et al., 2012, 1).

Trotz dieser Entwicklung repräsentiert in den meisten Fällen nach wie vor der Landwirt den Betrieb nach außen. Diese traditionelle Rollenverteilung führte seit jeher zur Hierarchisierung typisch männlicher und typisch weiblicher Arbeiten, welche sich in einer Höherbewertung der männlichen Arbeitsbereiche und einer Minderbewertung der weiblichen Arbeit ausdrückt (OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 37f, 47). Demnach war in der Vergangenheit meist die Frau für die Pflege und Betreuung älterer oder beeinträchtigter Personen zuständig. In den modernen Kernfamilien haben diese Menschen keinen Platz mehr. Sie werden in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen untergebracht und von der Gesellschaft ausgegrenzt (HASSINK et al., 2006, 234). Die flexibel gestaltbare Versorgungsarbeit von Frauen im Haushalt führte dazu, dass sie als „flexible gender" vielfach auch in den produktiven Arbeitsbereich eingebunden werden (OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 37f, 47). Aus ökonomischer Sicht ist die Arbeitsleistung der Frau in der Außenwirtschaft jedoch unentbehrlich und führt mitunter zur De-Traditionalisierung der bäuerlichen Familienbetriebe (OEDL-WIESER et al., 2010, 11, 143; OEDL-WIESER et al., 2012, 3). In den letzten Jahren lässt sich vermehrt eine Veränderung des weiblichen Rollenbildes beobachten. Frauen leiten zunehmend landwirtschaftliche Betriebe oder sind außerlandwirtschaftlich tätig

(LARCHER et al., 2014, 13). Weitere Gründe für diese De-Traditionalisierung auf bäuerlichen Familienbetrieben sind die zunehmende Individualisierung in der Gesellschaft, höhere Bildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten, außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten, sinkende Erzeugerpreise in der Landwirtschaft sowie die sich wandelnde Hofübergabepraxis (OEDL-WIESER et al., 2010, 6f).

Der landwirtschaftliche Familienbetrieb bietet Frauen einen weitestgehend selbstbestimmten Arbeitsplatz mit Gestaltungspotential. Dem Frauenbericht (BKA, 2010, 312ff) zufolge würden über zwei Drittel der Frauen den Beruf als Bäuerin erneut wählen. Für jede zweite Frau stellen die Naturverbundenheit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtige Berufsaspekte dar (OEDL-WIESER et al., 2010, 47). Zeitliche Flexibilität und die Möglichkeit zur Selbstversorgung werden als weitere Vorteile genannt. Dem gegenüber werden die Abhängigkeit von Förderungen, das Fehlen eines eigenen Einkommens und eines geregelten Urlaubs als Nachteile gesehen (BMBF, 2010, 312ff). Zudem ist das Milieu noch stark von bäuerlichen Traditionen und Normen geprägt (OEDL-WIESER et al., 2010, 1). Gleichberechtigte Lebens- und Arbeitsverhältnisse sind jedoch vor allem für junge Menschen zu wichtigen Werten geworden (OEDL-WIESER et al., 2010, 123).

Die zunehmende Bildungsbeteiligung von Frauen in ländlichen Regionen lässt sich auch bei den Bäuerinnen erkennen (LARCHER et al., 2014, 12). Der Bäuerinnenbefragung 2006 (ÖIF, 2008) zufolge gibt es kaum noch Bäuerinnen ohne Bildungsabschluss. Neben dem gestiegenen Anteil der Bäuerinnen mit Pflicht- und Fachschulabschluss steigt auch der Anteil mit Matura und Hochschulabschluss. Das zeigt auch die Publikation „Bildung in Zahlen“ der STATISTIK AUSTRIA (2014, 304ff): Der Frauenanteil an der Universität für Bodenkultur, der einzigen land- und forstwirtschaftlichen Universität Österreichs ist von 33,7 Prozent im Studienjahr 1995/1996 auf 47,1 Prozent im Studienjahr 2013/2014 angestiegen. Trotz gestiegenem Ausbildungsniveau und den vermehrt außerlandwirtschaftlich ausgeübten Tätigkeiten, ordnen Frauen ihre persönlichen Bedürfnisse nach wie vor der betrieblichen Existenzsicherung unter (LARCHER et al., 2014, 21).

Gleichberechtigung als wichtiger Wert trifft auch auf die Hofübergabepraxis zu: Laut INVEKOS Daten 2012 stellt die Ehegemeinschaft mit 14 Prozent eine besondere Form der Bewirtschaftung dar und ist mit einem Fünftel der Betriebe (21 Prozent) in Oberösterreich am häufigsten vertreten. Bei einem gleichzeitigen Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe hat der Anteil weiblicher Betriebsleiterinnen mit einem, im Vergleich zu den männlichen, relativen Anteil von 36 Prozent im Zeitraum von 1980 bis 2010 zugenommen (BMLFUW, 2013; OEDL-WIESER et al., 2012, 4f; OEDL-WIESER et al., 2010, 26ff). Im Bundesländervergleich ist der Frauenanteil der Betriebsleitung im westlichen und südlichen Teil Österreichs sowie in Wien (29 Prozent) am geringsten und mit 44 Prozent in Oberösterreich am höchsten (BMLFUW, 2013). Werden in der

Altersklasse unter 30 Jahren an die 21 Prozent der Betriebe von Frauen geführt, steigt der Anteil mit zunehmendem Alter tendenziell an und erreicht mit 30 bis 40 Jahren zwischen 26 und 29 Prozent, mit 40 bis 50 Jahren 38 Prozent und in der Altersklasse von 50 bis 60 Jahren sogar 45 Prozent (BMLFUW, 2013; OEDL-WIESER et al., 2012, 4f; OEDL-WIESER et al., 2010, 26ff). Der hohe Anteil weiblicher Betriebsleiterinnen ab 50 Jahren lässt sich auf die Einführung der Bäuerinnenpensionsversicherung, durch die die Bäuerinnen eigene Pensionsansprüche erwerben zurückführen. Zudem führten Änderungen des bäuerlichen Sozialversicherungsrechts zu einer Reihe von Begünstigungen. Viele außerhalb der Landwirtschaft tätige Landwirte melden die Frau als Betriebsleiterin an, um eine Mehrfachversicherung und in Folge höhere Kranken- und Pensionsversicherungen zu vermeiden. Demnach stellt neben der sozialrechtlichen Absicherung auch die außerlandwirtschaftliche Tätigkeit des Mannes einen entscheidenden Faktor bei der Hofübernahme dar (OEDL-WIESER et al., 2010, 26ff).

Zusammenfassend gelten die Aufweichung traditioneller Rollenbilder und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Work-Life-Balance) als Schlüsselfaktoren für die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Landwirtschaft. Durch die gestiegene Anzahl landwirtschaftlicher Betriebsleiterinnen, ein gestiegenes Ausbildungsniveau sowie politisches und ehrenamtliches Engagement lässt sich in den letzten Jahren vermehrt eine Veränderung des weiblichen Rollenbildes beobachten.

4 „Green Care“ Altenbetreuung auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

4.1 Begriffsdefinition und Abgrenzung zu verwandten Begriffen

Um die Pflege- und Betreuungsmodelle auf landwirtschaftlichen Betrieben zu beschreiben, finden in der Literatur neben dem Überbegriff „Green Care“ weitere Begriffe wie „Social Farming“, „Care Farming“ und „Farming for Health“ Verwendung. Die deutschsprachige Literatur bedient sich dem Begriff „Soziale Landwirtschaft“, die holländische dem Begriff „zorglandbouw“ (RENNER, 2010, 21). „Green Care“ weist innerhalb der verschiedenen europäischen Länder Unterschiede hinsichtlich Aktivitäten, Finanzierungssystemen, dem Verhältnis von sozialen zu landwirtschaftlichen Dienstleistungen, Zielsetzungen- und Gruppen auf. Diese Unterschiede lassen sich primär auf kulturelle Unterschiede und Unterschiede in Strukturen des Gesundheits-, Sozial-, und Bildungssystems zurückführen (HAUBENHOFER et al., 2010, 106f; HASSINK et al., 2006, 349).

DI IACCOVO und O'CONNOR (2009) definieren soziale Landwirtschaft als die Summe von sozialen, pflegerischen und pädagogischen Maßnahmen, welche im Rahmen eines ökonomisch geführten, multifunktionalen land- oder forstwirtschaftlichen oder auch gartenbaulichen Betrieb auf Gemeindeebene stattfinden und den Menschen durch Integration in alltägliche Arbeiten neue Perspektiven aufzeigen. Das Konzept ist eng mit dem der multifunktionalen Landwirtschaft verbunden und führt durch die Überschreitung traditioneller sektoraler Grenzen zur gesellschaftlichen Emanzipation und Selbstbestimmung der KlientInnen (WIESINGER, 2013, 7f; DESSEIN 2008; OECD, 2011).

Der Begriff „Green Care“ fasst unterschiedliche gesundheitsvorsorgende und gesundheitsfördernde Interventionen für eine Vielzahl von Zielgruppen mit Hilfe von Tieren, Pflanzen und Natur zusammen (DESSEIN und BOCK, 2010, 11; HAUBENHOFER, 2010). „Green Care“ ist ein „Gesamtkonzept, das den Menschen allgemein von der Entfremdung von der Natur zurückholen und über die Wirkung der Natur den allgemeinen Gesundheitszustand im physischen, psychischen, koordinativen und kognitiven Bereich fördern soll“ (WIESINGER et al., 2011, 6). Die Angebote auf „Green Care“ Betrieben stellen dabei keine Konkurrenz sondern vielmehr eine qualitativ hochwertige Angebotsergänzung zu den am Markt bestehenden sozialen Pflege- und Betreuungseinrichtungen dar (GILLIARD et al., 2011, 73). In Österreich erfolgt die Einteilung in die Bereiche Pädagogik, therapeutische Arbeit, soziale Arbeit sowie Pflege und Betreuung (BMLFUW, 2014). Letzteres hat zum Ziel die Lebensqualität von älteren Menschen sowie Personen mit geistiger

und/oder körperlicher Behinderung über den positiven und heilenden Einfluss der belebten (Tiere und Pflanzen) und unbelebten Natur (Wasser und Steine) zu fördern und ihnen in einem naturnahen Umfeld eine Tagesstruktur zu bieten (HAUBENHOFER, 2010). Um den Begriff „Green Care“ detailliert beschreiben zu können, bedarf es nach HAUBENHOFER et al. (2010, 106) einiger Limitationen. Wesentlich sind dabei:

- Nicht jede Form von Kontakt mit der Natur ist gleichzeitig auch „Green Care“
- „Green Care“ hat primär die Erhaltung und Förderung der Gesundheit sowie soziale Rehabilitation zum Ziel und bedeutet nicht Pflege allein
- „Green Care“ muss nicht in der Natur erfolgen sondern ist auch in Krankenhäusern, Pflegeheimen oder Gefängnissen möglich
- „Green Care“ bezieht sich sowohl auf belebte als auch unbelebte Naturelemente. Dazu gehören auch Pflanzen und Tiere innerhalb von Gebäuden
- Jedes Land besitzt eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung wie beispielsweise die Gartentherapie oder die tiergestützten Therapieformen

4.2 „Green Care“ Geschäftsmodelle in den Niederlanden

„Green Care“ Betriebe bieten älteren Menschen (mit Demenz) und deren Angehörigen mehr Möglichkeiten, aus dem Dienstleistungsangebot jene zu wählen, die am besten ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechen (GILLIARD et al., 2011, 73).

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten die Natur im Rahmen von „Green Care“ für den Menschen erfahrbar zu machen. Bei der einfachsten Form halten sich KlientInnen in der Natur auf, ohne dabei die natürlichen Elemente wie Pflanzen oder Tiere aktiv zu nutzen. Sie lassen die Natur über Farben, Formen und Gerüche wirken. Eine weitere Möglichkeit ist die aktive Interaktion mit der Natur. Durch den Arbeitsrhythmus im Garten erfahren die Menschen einerseits Struktur und Ordnung, andererseits können durch die Interaktion mit Pflanzen oder Tieren wechselseitige Mechanismen entstehen. Als Beispiele dienen hier die vielfältigen Formen der Gartentherapie oder die tiergestützten Therapie und Pädagogik (ELINGS, 2012), auf welche im Punkt 4.4 eingegangen wird.

Im niederländischen Pflegebereich existieren drei Arten von Geschäftsmodellen. Diese werden nachstehend beschrieben:

Beim Geschäftsmodell der *„individuellen landwirtschaftlichen Betriebe“* ist die Organisationsform vom Verhältnis von Landwirtschaft und Pflege abhängig (GILLIARD et al., 2011, 72).

EWEG et al. (2011, 6f) unterschieden die landwirtschaftlichen Betriebe vom wirtschaftlichen Standpunkt wie folgt:

- Die Lebensmittelproduktion als dominierender Faktor; die Pflegetätigkeit ist dabei sekundär.
- Die Lebensmittelproduktion und die Pflegetätigkeiten haben den gleichen Stellenwert.
- Die Pflegetätigkeit als dominierender Faktor; die Lebensmittelproduktion ist dabei sekundär.

Beim zweiten Geschäftsmodell *„regionale Stiftungen von Pflegebauernhöfe"* sind Verbände und „Green Care" Betriebe mit dem Ziel des Erfahrungs- und Wissensaustausches als Arbeitsgruppen organisiert. Dazu gehören auch Stiftungen, die offiziell als akkreditierte Pflege- und Betreuungseinrichtungen registriert sind (EWEG et al., 2011, 6f).

Das Geschäftsmodell *„regionale Zusammenarbeit zwischen Pflegeinstitutionen und einzelnen Pflegebauernhöfe"* ist über Pflegeeinrichtungen organisiert. Diese arbeiten mit LandwirtInnen aus der Region in vier möglichen Formen zusammen:

- Die/der Landwirt/in übernimmt die Betreuung der KlientInnen auf dem landwirtschaftlichen Betrieb und schließt dazu mit der Pflegeeinrichtung individuelle Betreuungsverträge für die KlientInnen ab (EWEG et al., 2011, 6f).
- Die KlientInnen werden am landwirtschaftlichen Betrieb von einem oder mehreren Angestellten der Pflegeeinrichtung betreut. Die/der Landwirt/in übernimmt in diesem Fall die Rolle der Verpachterin/des Verpachters. Mit der Pflegeeinrichtung wird ein Pachtvertrag abgeschlossen, da neben den Räumlichkeiten auch die Benützung der Grünflächen sowie die Verwendung der Tiere vereinbart werden (SPITTAU, 2013, 84f).
- Als unabhängiger landwirtschaftlicher Betrieb arbeitet die/der Landwirt/in mit der Pflegeeinrichtung zusammen und ist auch bei dieser angestellt.
- Der landwirtschaftliche Betrieb ist als offizielle Pflege- und Betreuungseinrichtung registriert. Die/der Landwirt/in ist bei der Pflegeeinrichtung angestellt (EWEG et al., 2011, 6f).

4.3 Erklärungsansätze und Motivationen für „Green Care"

Die europäische Landwirtschaft unterlag im letzten Jahrhundert einem großen Wandel. Durch Degressionseffekte gewannen Betriebe bei gleichzeitiger Minimierung des Arbeitseinsatzes an Größe und Effizienz (HASSINK et al., 2013, 1). Neben dem steigenden Druck auf den Sektor, führte das veränderte Nachfrageverhalten zeitgleich dazu, dass viele LandwirtInnen nach neuen Einkommensquellen suchten und diese vermehrt in der Kombination von Urproduktion und diversen Serviceleistungen finden. Urlaub- sowie Schule am Bauernhof oder Direktvermarktung sind nur einige Beispiele hierfür (HASSINK et al., 2006, 75, 88f).

In diesem Zusammenhang sei das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft erwähnt: Ziel des im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) vom ehemaligen österreichischen Agrarkommissar Dr. Franz Fischler nachhaltig geprägten Konzeptes ist es, die europäische Landwirt-

schaft wieder zu einem multifunktionalen, nachhaltigen und wettbewerbsfähigeren Wirtschaftssektor zu machen. Zudem beinhaltet es Ansätze, land- und forstwirtschaftliche Betriebe im Rahmen der Diversifizierung stärker in die sozialen und gesellschaftlichen Aufgaben miteinzubeziehen (WIESINGER et al., 2011, 36; WIESINGER et al., 2013, 7f). Um den Strukturwandel der Branche entgegenzuwirken, betont RENNER (2010, 108f) zudem die Wichtigkeit innovative Konzepte in der Landwirtschaft zu unterstützen. Denn nur dadurch kann auch künftig den strukturellen und demografischen Veränderungen begegnet werden. In einem Vergleich von österreichischen und niederländischen „Green Care" Betrieben fand RENNER (2010, 135f) heraus, dass Pflegedienstleistungen vorrangig aufgrund der betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit angeboten werden. Eine Befragung norwegischer LandwirtInnen unterstützt diese Ergebnisse und identifiziert die Kombination von Ausbildung, Erfahrungen und dem landwirtschaftlichem Know-how als weitere Motive (HASSINK et al., 2006, 81; RENNER, 2010, 194).

Neben der Einkommenssicherung für LandwirtInnen, beeinflusst dieses Konzept zudem das gesellschaftliche Interesse an der Landwirtschaft sowie das Image dieser, die Berufsidentifikation der LandwirtInnen (RENNER, 2010, 108f) und das Potential, die Landwirtschaft wieder vermehrt in die Gesellschaft zu integrieren positiv. Nach HASSINK et al. (2006, 81) sehen LandwirtInnen die Landwirtschaft als wertvolles Gut, dessen Werte es mit der Gesellschaft zu teilen gilt. Bei hoher gesellschaftlicher Akzeptanz müssen zudem weniger institutionelle Hürden überwunden werden. Zufolge HASSINK et al. (2013, 2f) erleichtert dies den Unternehmen Kapital, Angestellte und KonsumentInnen zu finden. Demnach war und ist das Modell „Green Care" als interessantes Beispiel für die multifunktionelle Landwirtschaft von Beginn an eng mit diesem Konzept verbunden (WIESINGER, 2013, 7f).

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sieht in der multifunktionalen Landwirtschaft die Bereitstellung von „Nicht-Gütern" oder nicht handelbaren Produkten bei der Lebensmittelproduktion (OECD, 2011). VAN HUYLENBROECK et at. (2003) spezifizieren weiter: Die AutorInnen sehen die absichtliche Kombination der verschiedenen Funktionen der multifunktionalen Landwirtschaft mit dem Ziel eines Zusatzeinkommens als Diversifikation. Im Zusammenhang mit „Green Care" bedeutet dies, dass Pflege- und Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben eine Funktion der multifunktionalen Landwirtschaft darstellen können, sobald jedoch ökonomische Funktionen tragend werden es eine Form der Diversifizierung wird. Aus diesem Grund raten sie vor der Einführung von „Green Care" zu einer betrieblichen Kostenanalyse[5] (DESSEIN und BOCK, 2010, 46ff). Laut einer im Dezember 2012 und Jänner

[5] Zu den Hauptkosten zählen Opportunitätskosten der eigenen Arbeitskraft, Transaktionskosten, zusätzliche Personal-, Versicherungs- und Betriebskosten (DESSEIN und BOCK, 2010, 46ff).

2013 durchgeführten österreichweiten Untersuchung, sehen 64 Prozent der befragten LandwirtInnen in „Green Care“ eine Diversifizierungsmöglichkeit für die Land- und Forstwirtschaft (STATISTIK AUSTRIA, 2013). Weiters werden durch die Einführung von „Green Care“ die drei Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Boden nicht mehr ausschließlich für die landwirtschaftliche Produktion genutzt. Der Wettbewerb zueinander kann zu Einsparungen in der landwirtschaftlichen Produktion führen. Andererseits können die Ressourcen Boden und Arbeitskräfte doppelt genutzt werden, beim Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten kann durch den sozialen Zusatznutzen ein höherer Preis erzielt und somit Synergien geschaffen werden (DESSEIN und BOCK, 2010, 46ff). Darin werden auch weitere Chancen für den Sozialbereich gesehen (PROP, 2014, mündliche Mitteilung). Indem landwirtschaftliche Infrastrukturen für den Gesundheits- und Sozialbereich genutzt werden, können die geringen finanziellen Mittel effizienter eingesetzt werden. Daraus ergibt sich ein enormes Einsparungspotential für das Sozialsystem, die Länder und die Gemeinden (BMLFUW, 2014, 2). Die LandwirtInnen, welche „Green Care“ auf ihren Betrieben anbieten, unterscheiden sich neben ihren Motivationen wie Idealismus, finanzielle Interessen, Bedürfnis nach Herausforderungen oder ihrer Ausbildung zudem in ihren unterschiedlichen Charakteren. Die betrieblichen Anforderungen und breiten Zielgruppen erfordern Kreativität, Flexibilität und Empathie. Charaktereigenschaften wie Warmherzigkeit, Freundlichkeit, Offenheit und Zuhören können, haben zudem einen wesentlichen Einfluss auf die LandwirtInnen-KlientInnen Beziehung (WIESINGER et al., 2011, 77; ELINGS, 2012, 42). Bei der betrieblichen Umsetzung von „Green Care“ ist neben der Unterstützung und Akzeptanz seitens der Familienmitglieder auch die Kommunikation mit KollegInnen von Bedeutung. Sie geben Orientierung, schaffen realistische Erwartungen und wirken unterstützend (RENNER, 2010, 194, 143, 140).

4.4 Erfolgsfaktoren von „Green Care“ – Nutzen

Seitens der Sozialträger kann die Erweiterung des Angebotsportfolios um eine „grüne Komponente“ als Alleinstellungsmerkmal (USP) genutzt werden (PROP, 2014, mündliche Mitteilung). Für bestimmte land- und forstwirtschaftliche Betriebe kann das Modell „Green Care“ direkt und/oder indirekt ein Zusatzeinkommen generieren. Damit können zusätzliche Arbeitsplätze für die ländliche Bevölkerung geschaffen werden (WIESINGER et al., 2011, 35; DESSEIN und BOCK, 2010, 18).

4.4.1 Öffentliche Gesundheit und gesellschaftliche Integration

Menschen nehmen natürliche Umgebungen als Lebensbereicherung und als Steigerung des Wohlbefindens wahr. Der globale Trend der Verstädterung führt neben abnehmenden sozialen Kontakten, auch zu einer geringeren Interaktion mit der Natur. Dies zeigt, dass Naturelemente

eher als Luxusgut denn als Notwendigkeit erlebt werden (HASSINK et al., 2006, 2, 21) und ländliche Werte in der urbanisierten Gesellschaft an Bedeutung gewinnen. Indem das Modell „Green Care“ Landwirtschaft und Gesellschaft zusammenführt, stärkt es den Wiederaufbau der urban-ruralen Beziehungen (HASSINK et al., 2006, 354). Aufgrund der Multidimensionalität und der Vielschichtigkeit von „Green Care“ können bestimmte Faktoren nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Dies macht es schwierig eine bestimmte Wirkung einem bestimmten Faktor zuzuschreiben (WIESINGER et al., 2011, 7). Demnach sind auch die positiven gesundheitsfördernden Wirkungen der Arbeiten auf landwirtschaftlichen Betrieben vielseitig (HASSINK et al., 2006, 81).

LandwirtInnen die „Green Care“ als Alternative zu den am Markt befindlichen Pflegeleistungen anbieten, können stärker in die Gesellschaft eingebunden werden (HASSINK et al., 2006, 172f). Dem ist hinzuzufügen, dass die Gesellschaft alternative Gesundheitsleistungen grundsätzlich mehr akzeptiert und „Green Care“ Betriebe aufgrund des Umfelds bevorzugen (HASSINK et al., 2006, 85, 169).

4.4.2 Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden, Stress und Aufmerksamkeit

Durch ein strukturiertes Arbeitsumfeld sowie einem breiten Platz- und Dienstleistungsangebot werden die KlientInnen in die bäuerliche Familie integriert. Die KlientInnen fühlen sich als Teil der Gemeinschaft und weniger als KlientInnen mit Einschränkungen (HASSINK et al., 2006; RENNER, 2010, 28). Studien zeigen, dass gartentherapeutische Ansätze bei älteren Menschen zu einem gesteigerten Wohlbefinden führen (HAUBENHOFER, 2010, 108) und Menschen in einer natürlichen Umwelt neben einem geringen Stresspegel zudem eine höhere Konzentrationsfähigkeit aufweisen. Ersteres kann zudem positiv von sozialen Kontakten beeinflusst werden (HASSINK et al., 2006, 24, 27). GIBSON et al. (2007, 57) bestätigen die psychische und physische Stimulation von Menschen durch die Natur sowie die daraus resultierende positive Wirkung auf deren kognitiven Funktionen, deren Wohlbefinden und Lebensqualität. Der Aufenthalt in der Natur, die damit verbundenen multisensorischen Sinnesanregungen sowie entspannende und belebende Wirkungen sind speziell für Menschen mit Demenz förderlich. Die Farbenpracht der Blumen, der Geruch von frisch gemähtem Gras, das Treiben von Licht und Schatten oder das Erleben von Wind auf der Haut sind nur einige Beispiele dafür (DE BRUIN et al., 2010, 117ff; BÄUERLE und HEEG, 2007, 14). Dies bestätigen auch DE BRUIN et al. (2010, 93) und ergänzen die positive Wirkung auf das Schlafverhalten und die allgemeine Gemütslage. Geringe Unternehmenslust, eingeschränkte Mobilität und Konzentrationsfähigkeit erschweren die Interaktion mit der Natur, weswegen Menschen mit Demenz dazu animiert werden müssen (GIBSON et al. 2007, 65).

4.4.3 Effekte von natürlichen Umgebungen und Förderung von positiven, sozialen Kontakten

Die Individualisierung der globalisierten Welt stellt die Menschen vermehrt unter Leistungsdruck, worin eine Vielzahl neuer Krankheiten in der westlichen Welt wie beispielsweise Burnout gründen. Im Zuge einer Rehabilitation kommt es in vielen Fällen zu einer Entschleunigung, welche durch eine Rückbesinnung auf die Natur unterstützt werden kann (RENNER, 2010, 108).

Weiters fühlen sich Menschen mit großen sozialen Netzwerken subjektiv gesünder, besitzen ein geringeres Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und neigen zu einer höheren Lebenserwartung (HASSINK et al., 2006, 25). Die kleinstrukturierte Umgebung von „Green Care" Einrichtungen schafft eine Vertrautheit, von der vor allem ältere Menschen mit Demenz profitieren (ELINGS, 2012, 34). Durch die Interaktion zwischen Tieren, Pflanzen, KlientInnen und Angehörigen bieten „Green Care" Einrichtungen auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben auch Raum für Begegnungen und die Chance Normalität im Alltag zu (er)leben. Die Zugänge in die freie Natur garantieren zudem ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Distanz und Nähe der KlientInnen. Dies trägt wesentlich zu geringeren aggressiven Verhaltensweisen der KlientInnen bei (BÄUERLE und HEEG, 2007, 17). LandwirtInnen bestätigen, dass sich die Form von Pflege und Betreuung auf „Green Care" Betrieben positiv auf die KlientInnen auswirkt (RENNER, 2010, 136) und auch ältere Menschen erleben ihren Aufenthalt auf diesen Betrieben als „normales" Leben (ELINGS, 2012, 34). Unterschiedliche Studien deuten darauf hin, dass körperliche Betätigung das Demenzrisiko minimiert (ELINGS, 2012, 34f). Das natürliche Umfeld und die vielfältigen Aktivitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben gewährleisten regelmäßige körperliche Betätigung in der Gruppe (ELINGS, 2012, 35; DE BRUIN et al., 2010,106; HASSINK et al., 2006, 25). Damit können Depressionen, Verhaltensprobleme und Schlafstörungen minimiert werden (DE BRUIN et al., 2009, 384).

4.4.4 Interaktion mit Pflanzen

Unterschiedliche Studien zeigen, dass die Interaktion von Menschen und Pflanzen das Wohlbefinden sowohl vorbeugend als auch kurativ fördert (HASSINK et al., 2006, 53). HASSINK et al. (2006, 169f) sehen Sicherheit, Herausforderungen sowie aktive soziale Aktivitäten als Grundvoraussetzungen zur Gesundheitsförderung. Durch die Arbeit mit Pflanzen und Tieren auf landwirtschaftlichen Betrieben und der Landwirtin/dem Landwirten als Schlüsselfaktor, werden sinnstiftende Arbeiten und persönliche Weiterentwicklungen für die KlientInnen wieder erstrebenswert. Neben Spaß ermöglicht die Gartentherapie soziale und regenerierende Gestaltungsmöglichkeiten für KlientInnen allen Altersgruppen. Zielorientierte, auf die Bedürfnisse und Wünsche der KlientInnen abgestimmte Aktivitäten tragen zum Erfolg von gartentherapeutischen Angeboten bei (HASSINK et al., 2006, 238f). Ältere Menschen profitieren von der aktiven

Beteiligung bei Gartenarbeiten durch bessere Orientierung in Bezug auf Ort, Arbeit und Saison, verbesserte physische Funktionen und Motivation sowie die soziale Interaktion mit anderen KlientInnen. Letzteres kann durch vermehrte soziale Kontakte indirekt zu einer verbesserten Gesundheit führen. Gerade für ältere Menschen können lebendige Pflanzen einen Ersatz für Enkel/Kinder bieten. Dadurch entstehen neue Perspektiven und ein Gefühl des „Gebrauchtwerdens" (HASSINK et al., 2006, 48f). Die Gartentherapie erlaubt den KientInnen Erfolgserlebnisse der eigenen Arbeit zu erfahren und dem natürlichen Jahresablauf wieder aktiv nachzuspüren (SPITTAU, 2013, 66).

4.4.5 Interaktion mit Tieren

Die tiergestützte Therapie (AAI - Animal Assisted Therapy) bietet bewusst geplante psychologische und sozialintegrative Angebote mit speziell geschulten Tieren, welche unter professioneller Anleitung einer Fachkraft bei der Betreuung von KlientInnen miteinbezogen werden (SEMPIK et al., 2010, 38). Die Interaktion mit Tieren wirkt sich bei Menschen mit Demenz positiv auf soziale Beziehungen (GIBSON et al., 2007, 58; HASSINK et al., 2006, 176) sowie das allgemeine Wohlbefinden, die mentale und körperliche Verfassung und das Schlafverhalten aus (DE BRUIN et al., 2010, 93). Mit ihren unterschiedlichen Charakteren werden Tiere abhängig von den Bedürfnissen der KlientInnen eingesetzt. Beispielsweise erzeugen Warmblütler und haarige Tiere beim Menschen elterliche Gefühle, bieten Sicherheit und wirken fürsorglich. Weiters können Tiere eine Herausforderung darstellen und elementare Dinge des Lebens wie Geburt und Tod aufzeigen (HASSINK et al., 2006, 176). Durch den Umgang mit Tieren tragen die KlientInnen Verantwortung, was ihr Selbstbewusstsein stärken kann und Respekt sowie Mitgefühl für die Tiere und die Natur erfahrbar macht (HASSINK et al., 2006, 32).

4.5 Potentielle Gefahren und Herausforderungen

Neben den positiven Effekten birgt das Modell „Green Care" auch Herausforderungen und Schwächen (HASSINK et al., 2013, 2) auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Bei der Implementierungsphase von „Green Care" Projekten ist die Entwicklung neuer professioneller Strukturen essentiell (RENNER, 2010, 145; HASSINK et al., 2013, 2). Neben Richtlinien hinsichtlich Gründungs- und betrieblichen Adaptionsfragen, benötigen LandwirtInnen auch Hilfestellungen bei Businessplänen, Förderungen und der Kundenaquirierung (RENNER, 2010, 148; HASSINK et al., 2013, 2). Länger bestehende Tageszentren sprechen von schwierigen Anfangsjahren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass potentielle KlientInnen nicht über die Angebote informiert sind, erst Erfahrungen mit ihnen machen und Vertrauen entwickeln müssen (ZENTAS, 2008, 23). EWEG et al. (2011, 9) zufolge sind ein Alleinstellungsmerkmal (USP), das Engagement der

BetriebsleiterInnen, eine klare Vision, Unternehmergeist aber auch die Akzeptanz, Zusammenarbeit und der regelmäßige Austausch zwischen den Stakeholdern des landwirtschaftlichen- und des Pflegesektors für den Erfolg von „Green Care“ Betrieben entscheidend. Eine fehlende Kooperation zwischen LandwirtInnen, Trägerorganisationen und (politischen sowie wirtschaftlichen) EntscheidungsträgerInnen kann sich negativ auf die langfristig erfolgreiche Implementierung von „Green Care“ Tageszentren auswirken (RENNER, 2010, 197; ROEST et al., 2010, 312; EWEG et al., 2011, 9). Dies bestätigen auch HASSINK et al. (2013, 3): Obwohl derlei Kooperationen aufgrund finanzieller Engpässe und Budgetkürzungen im Gesundheitssektor unüblich sind, beeinflussen potentielle KlientInnen, AnbieterInnen, InvestorInnen und politische EntscheidungsträgerInnen wesentlich deren Entwicklung.

SPITTAU (2013, 59) zeigt in ihrer durchgeführten Branchenstrukturanalyse, dass durch die demografische Entwicklung hin zu einer älteren Bevölkerung auch der Anteil potentieller KlientInnen steigt. Die Analyse unterstützt somit die Gründung von „Green Care“ Tageszentren und zeigt, dass künftig vor allem bei dieser Zielgruppe Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit zu den sozialen Dienstleistungen von Tageszentren notwendig sind. Zudem wird empfohlen teilstationäre Einrichtungen auf die regionalen Bedingungen abzustimmen (ZENTAS, 2008, 11).

Mit der Aussage „kein Tageszentrum ohne Transport“ gilt das Einzugsgebiet von Tageszentren als entscheidender Erfolgs- und limitierender Faktor. Demnach werden der eigene Bezirk und umliegende Gemeinden im Umkreis bis 25 Kilometer als Einzugsgebiet von Tageszentren gesehen und empfohlen, diese in Ballungsräumen oder ballungsnahen Gebieten zu etablieren (ZENTAS, 2008). Da die meisten „Green Care“ Betriebe jedoch in ruralen Gebieten liegen, besteht die Herausforderung darin, die meist aus dem urbanen Raum stammende Zielgruppe mit den Betrieben zusammenzuführen (HASSINK et al., 2006, 177; ROEST et al., 2010, 312). Etablierte Einrichtungen besitzen eigene Busse, arbeiten mit KooperationspartnerInnen oder greifen auf Finanzierungsmodelle mit Gemeinden zurück (ZENTAS, 2008, 133). Den Transport ausschließlich den Angehörigen zu überlassen kann sich negativ auf die Auslastung auswirken (ZENTAS, 2008, 92). Zudem wirken sich, wie bereits erwähnt, die Kleinstrukturiertheit sowie die vertraute Umgebung auf landwirtschaftlichen Betrieben positiv auf ältere Menschen mit Demenz aus. Andererseits erschwert diese kleinstrukturierte Umgebung eine professionelle Organisation zwischen dem landwirtschaftlichen- und dem Pflegesektor (ELINGS, 2012, 34; HASSINK et al., 2013, 2). ExpertInnen des öffentlichen Gesundheitssektors sind der Meinung, dass LandwirtInnen aufgrund ihrer Ausbildung nicht die erforderlichen pflegerischen Qualifikationen besitzen, die sie zur Führung von Tageszentren oder zum Anbieten sozialer Dienstleistungen befähigt (HASSINK et al., 2006, 80f; SPITTAU, 2013, 107). Tun sie es doch, verfügen sie zumeist nicht über die Netzwerke, welche neben der Kundenaquirierung auch für das Wissen um bestimmte betriebliche Adap-

tionen von Vorteil, und folglich für einen erfolgreichen Einstieg in den Pflegebereich entscheidend sind (RENNER, 2010, 145). Zudem stellt das landwirtschaftliche Umfeld nach Meinung der ExpertInnen aus dem Sozialbereich ein gefährliches Arbeitsumfeld dar welches mit einer erhöhten Unfallrate korreliert (HASSINK et al., 2006, 80f). Diesen Aussagen begegnet eine Studie von ELINGS (2004). Sie zeigt, dass die Anwesenheit der Landwirtin/des Landwirten als ExpertIn mit einem breiten Wissen im Bereich Landwirtschaft den KlientInnen Sicherheit gibt. SozialarbeiterInnen ohne landwirtschaftliche Ausbildung besitzen dieses Wissen oftmals nicht. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wird Pflegeeinrichtungen eine Zusammenarbeit mit existierenden landwirtschaftlichen Betrieben empfohlen (HASSINK et al., 2006). Im Fall der Tagesbetreuung benötigt die Landwirtin/der Landwirt Zeit für Vorbereitungen, Nachbearbeitungen und Fortbildungen. Wird der landwirtschaftlichen Produktion zur Sicherstellung des betrieblichen Einkommens die gleiche Priorität zugeschrieben wie der Arbeit mit den KlientInnen, entsteht Zeitdruck. Eine fehlende Privatsphäre fördert zudem Interessenskonflikte zwischen KlientInnen und der bäuerlichen Familie (RENNER, 2010, 171).

5 Organisation und rechtliche Rahmenbedingungen von „Green Care“ Betrieben in Österreich

Bei der Umsetzung von „Green Care“ liegt die größte Herausforderung neben der noch schwachen, wenn auch wachsenden Unterstützung, auch in den bereitgestellten Informationen und bestehenden Kooperationen. Im Gegensatz zu den Niederlanden ist Österreich ein Parteistaat, in dem ein tendenziell-bürokratisches System, charakterisiert durch eine eher traditionell konservative politische Kultur herrscht (RENNER, 2010, 98f).

Im fünften Kapitel dieser Arbeit wird anhand von fünf ausgewählten Faktoren die derzeitige Situation von „Green Care“ Betrieben in Österreich betrachtet. Um ein Verständnis für die derzeitige Situation zu schaffen wird eingangs die Entwicklung von „Green Care“ in Österreich aufgezeigt.

5.1 Historische Entwicklung von „Green Care“ in Österreich

Bis zum Start der European Cooperation in Science and Technology (COST)-Aktion im Jahr 2006 war „Green Care“ in Österreich als Begriff nicht existent. Im engeren und weiteren Sinn beschäftigten sich in dieser Zeit jedoch in etwa 200 bis 300 kleinstrukturierte Einrichtungen und Projekte mit unterschiedlichen „Green Care“ Aktivitäten (WIESINGER et al., 2006, 233). Diese bestehenden Modelle charakterisierten sich durch informelle Strukturen, marginal wissenschaftliche Begleitung sowie fehlende Vernetzung, sowohl unter den Betrieben als auch zwischen Politik und Verwaltung. Nicht vorhandene systematische Dokumentationen und Evaluierungen dieser Einrichtungen und Projekte, führten in der Praxis zu Misserfolgen und gegenseitigen Vorurteilen zwischen dem „grünen“ (Landwirtschaft) und dem „weißen“ (Gesundheit) Bereich. Diese Entwicklung wurde in den 1970er Jahren durch Pflegeskandale in Kärnten und der Steiermark sowie durch Pressemeldungen über verschiedenste Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse noch verstärkt. Die Angst vor Dumping-Angeboten der Landwirtschaft und der Gefährdung der hohen Pflege- und Betreuungsstandards war hoch. Rechtliche Unsicherheiten, fehlende finanzielle Förderangebote sowie fehlendes Wissen der EntscheidungsträgerInnen hemmten die Etablierung von „Green Care“ zudem. Viele LandwirtInnen hatten ferner unrealistische Vorstellungen. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen bedachten sie nicht die betrieblichen Herausforderungen, welche durch die Betreuung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen entstehen. Im Jahr 2002 veranstaltete die Österreichische Gartenbaugesellschaft (ÖGG) ein internationales Symposium in Wien. Als Folge zu diesem ersten „Green Care“ Ansatz gründete die Hochschule für Umwelt- und Agrarpädagogik Wien 2005 den Verein „Garten-TherapieWerkstatt“. Zudem

wurde der gartentherapeutische Ansatz in den Wiener Stadtentwicklungsplan übernommen. Als Kooperationsprojekt mit der Donau-Universität Krems initiierte die ÖGG im Jahr 2006 einen berufsbegleitenden Universitätslehrgang für Gartentherapie an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik. Die AbsolventInnen gründetet den Absolventenverband „GrünPunkt" (WIESINGER et al., 2011, 21f; WIESINGER et al., 2006, 233). Als europaweit einzigartiges Bildungsangebot wurde 2010 die tiergestützte Therapie vom österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) entwickelt (WIESINGER et al., 2011, 26; RENNER, 2010, 104).

Aufbauend darauf wurde „Green Care" im März 2011 von der Landwirtschaftskammer Wien als Projekt „Green Care – Wo Menschen aufblühen" des Ländlichen Fortbildungsinstitutes (LFI) Wien initiiert und seit August 2012 österreichweit ausgeweitet. Dadurch wurde die Lebensmittel- und Umweltkompetenz der österreichischen LandwirtInnen mit den Bereichen Pädagogik, Therapie, Pflege & Betreuung und soziale Arbeit um eine soziale Komponente erweitert. Seither steht diese neue Produktpalette für eine Vielzahl von Produkten und Dienstleistungsangeboten, die in Kooperation mit Sozialträgern und Institutionen direkt auf aktiven land- und forstwirtschaftlichen Betrieben angeboten wird (GREEN CARE ÖSTERREICH, 2015; PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Im November 2013 startete der erste „Green Care" Pilot-Zertifizierungslehrgang „Gartenpädagogik am Hof" mit TeilnehmerInnen aus ganz Österreich. Weiters wurde „Green Care" mit Herbst 2014 in der Fachschule Gaming als neuer Ausbildungsschwerpunkt in land- und forstwirtschaftlichen Schulen eingeführt. Speziell für Wien ist seit Ende 2012 eine „Grüne Bildungslandkarte" online verfügbar. Über diese Onlineplattform präsentieren LandwirtInnen ihre Produkte der österreichischen Bevölkerung.

5.2 Gesellschaftsrechtliche Organisation

Der überwiegende Teil der land- und forstwirtschaftlichen „Green Care" Betriebe in Österreich, von denen viele einer anthroposophischer Weltanschauung nachgehen (WIESINGER et al., 2011, 8) sind auf die Betreuung psychisch und mehrfach beeinträchtigter Menschen spezialisiert. Der Großteil kennzeichnet sich durch die Zusammenarbeit mit Trägerorganisationen wie beispielsweise Caritas, Diakonie und Pro Mente oder wird von diesen koordiniert. Nur ein marginaler Teil ist eigenständig oder als Verein organisiert (DESSEIN und BOCK, 2010, 20). Pflegebedürftige Personen wurden in der Vergangenheit meist von familiennahen Personen betreut. Heute ist meist das Gegenteil der Fall (HASSINK et al., 2006, 235). RENNER (2010, 119) zufolge wird die Entwicklung des sozialen und medizinischen Sektors, die stark mit der Nachfrage nach professionell ausgebildetem Pflegepersonal verbunden ist, primär von den starren Strukturen des Pfle-

gesystems gehemmt. Das System erlaubt beinahe keine Adaption bestehender Pflegerichtlinien, was jedoch den Ausbau von „Green Care“ in Österreich wesentlich vorantreiben würde.

Gemäß der derzeitigen Gewerbeordnung (GewO), kann „Green Care“ aus gewerberechtlicher Sicht weder zur Land- und Forstwirtschaft (§ 2 Abs. 3 GewO 1994) noch zu deren Nebengewerben (§ 2 Abs. 4 GewO 1994) gezählt werden. Im Gegensatz dazu kennt das Bundessozialversicherungsgesetz (BSVG) die „Gartenpädagogik am Hof“, „Urlaub am Bauernhof“ sowie „Schule am Bauernhof“ jedoch als land- und forstwirtschaftliche Nebentätigkeit an (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

In Österreich fehlt es, wie auch auf europäischer Ebene, noch an praxistauglichen rechtlichen Rahmenbedingungen für „Green Care“. Ihre Erarbeitung gehört zu den primären Zielen und zentralen Anliegen, um die sektorenübergreifende Tätigkeit von „Green Care“, welche mehrere Ministerien in Österreich betrifft, zu gewährleisten (BMLFUW, 2014).

5.3 Finanzierungsmodelle

Wie bereits beschrieben, haben Tageszentren in der Implementierungsphase mit großen Auslastungsschwierigkeiten zu kämpfen. Die Auslastungs- und in diesem Zusammenhang auch die Transportproblematik[6] ändern sich erst, wenn Fördervereinbarungen mit dem Land abgeschlossen werden und die KlientInnen öffentliche Unterstützung erhalten (ZENTAS, 2008, 120, 132). RENNER (2010, 116f) sieht die Problematik darin, dass wenig potentielle KlientInnen bereit sind sich diese Form der Pflege zu leisten bzw. nicht über die finanziellen Mittel verfügen. Dem Zentrum für Alternswissenschaften, Gesundheits- & Sozialpolitikforschung (ZENTAS, 2008, 120, 132) zufolge, tendieren pflege- und betreuungsbedürftige Menschen bei komplexen Fördersystemen eher zur Langzeitpflege, obwohl noch nicht die Notwendigkeit dazu besteht. ExpertInnen vermuten weiters, dass aufgrund der bestehenden Förderregelungen die finanzielle Belastung bei Langzeitpflege für die/den Einzelne/n geringer ist als jene bei Tagesbetreuung. Dies zeigt, dass die nachhaltige und flächendeckende Einführung des Modells „Green Care“ in Österreich einer sektorenübergreifenden Zusammenarbeit des „grünen“ und des „weißen“ Bereiches auf Makroebene bedarf. Dabei ist die Einbindung von Ländern, Gemeinden, Sozialpartnern sowie der Krankenkassen essentiell (PROP, 2014, mündliche Mitteilung; BMLFUW, 2014; HAUBENHOFER et al., 2012, 55).

Mit dem am 30. Juli 2011 in Kraft getretenen Pflegfondsgesetz (PFG), soll unter BGBl. I Nr. 57/2011 sichergestellt werden, dass Pflegebedürftigkeit bei den Betroffenen nicht zu einer fi-

[6] Zitat: „Ich habe mir das ausgerechnet, es kommen für viele noch so circa 80 bis 150 Euro Transportkosten pro Monat dazu, wenn sie regelmäßig, täglich, kommen“ (ZENTAS, 2008, 132).

nanziellen Mehrbelastung führt. Dies wird erreicht, indem bei einem Pflege- und Betreuungsbedarf anstelle einer Beitragsfinanzierung vielmehr eine nachhaltige Finanzierung aus allgemeinen Steuermitteln angestrebt wird. Können Länder und Gemeinden einen bedarfsgerechten Aus- und Aufbau eines Dienstleistungsangebotes für ältere, pflege- und betreuungsbedürftige Menschen sicherstellen, erhalten diese vom Bund Unterstützung in Form von Zweckzuschüssen. Die Mittelverteilung erfolgt nach dem Schlüssel der Wohnbevölkerung (für die Jahre 2011 bis 2014 waren dies 685 Mio. Euro; für das Jahr 2015 sind 300 Mio. und für das Jahr 2016 350 Mio. Euro vorgesehen) und soll von den Gemeinden primär für nicht stationäre Dienste wie mobile Betreuungs- und Pflegedienste, teilstationäre Tagesbetreuung, Kurzzeitpflege in stationären Einrichtungen, Case- und Care Management, alternative Wohnformen, begleitende qualitätssichernde Maßnahmen sowie für innovative Projekte eingesetzt werden. Die Mittelverteilung und Verwaltung der Pflegefonds obliegt dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) und dem Bundesministerium für Finanzen (BMF). Da der Ausbau innovativer Pilotprojekte einen zeitlichen und organisatorischen Mehraufwand darstellt, haben die Länder die Möglichkeit 40 Prozent der Zweckzuschüsse über die jeweilige Anrechnungsperiode hinaus zu verwenden oder diese aus den jeweiligen Folgejahren vorzuziehen. Diese Änderung im Zuge der Novelle erlaubt den Ländern mehr Flexibilität und schafft neben einer vorgezogenen Verbesserung des Leistungsangebotes in der Langzeitpflege auch zusätzliche Arbeitsplätze (BMASK, 2014).

Da die angebotenen Dienstleistungen im Bereich der Therapie nicht von den Krankenkassen anerkannt werden, ist bis dato nur eine Privatfinanzierung durch die KlientInnen möglich. Anders ist die Situation im Bereich Pflege und Betreuung. Aus Anbietersicht existieren hier mehrere Finanzierungsformen:

Bei der ersten Variante kann die/der Landwirt/in die betriebliche Infrastruktur zur Verfügung stellen und dadurch Mieteinnahmen und Einnahmen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte generieren. Verfügt die/der Landwirt/in über entsprechende Qualifikationen und Ausbildungen kann sie/er die Dienstleistungen eigenständig am Betrieb anbieten. Bei dieser Form gelten die jeweiligen BAGS Kollektivverträge für die entsprechende Voll- oder Teilzeitanstellung beim Sozialträger. Wird der Betrieb selbst zum anerkannten Sozialträger, erfolgt die Bezahlung in Form von Tagessätzen (LANDWIRTSCHAFTSKAMMER WIEN, 2012).

5.4 Dienstleistungs- und Betreuungsangebote

„Green Care“ Aktivitäten fokussieren sich primär auf die gesundheitsfördernde Wirkung im „grünen“ Bereich (VAN ELSEN et. al., 2013, 35). In Österreich liegt der Schwerpunkt land- und forstwirtschaftlicher Betriebe auf der sozialen Landwirtschaft im Allgemeinen, sowie der Gar-

tentherapie und tiergestützten Intervention und Pädagogik im Speziellen (RENNER, 2010, 22). WIESINGER et al. (2006, 236) bestätigen in diesem Zusammenhang, dass geistig beeinträchtigte Menschen durch Integration in die landwirtschaftliche Produktion mehr Eigenständigkeit erlangen. Es kann davon ausgegangen werden, dass selbiges für Senioren gilt. SPITTAU (2013, 69) sieht die Liebe zur Natur und zur Landwirtschaft als Grundvoraussetzung für KlientInnen, die diese Dienstleistungsangebote in Anspruch nehmen. Einerseits um Enttäuschungen sowie falschen Erwartungen vorzubeugen und andererseits um ein für sie passendes Dienstleistungsprogramm zu erarbeiten. Für letzteres sind im Vorfeld die genauen Ziele und die Schwerpunktsetzung der Angebote (bspw. Betreuungsinhalte oder pflegerische, therapeutische Maßnahmen) zu klären (ZENTAS, 2008, 92, 131).

Zum Basisprogramm von Tageszentren zählen unter anderem die Unterstützung bei der Medikamenteneinnahme und Toilettengang (ZENTAS, 2008, 92) sowie die Bereitstellung von Vormittagsjause, Mittagessen und Nachmittagsjause. Da viele ältere pflegebedürftige Menschen im eigenen Zuhause nicht die baulichen Möglichkeiten besitzen, gehören auch pflegerische Maßnahmen wie beispielsweise Duschen, Baden oder die Inkontinenzversorgung dazu (SPITTAU, 2013, 66ff). Weiters zählt auch die Gewährleistung des psychischen und physischen Wohles der KlientInnen, also der Erhalt bzw. der Wiedergewinn von körperlichen und geistigen Fähigkeiten und die Vermeidung von Einsamkeit und Isolation zum Basisprogramm aller „Green Care“ und konventionellen Tageszentren (ZENTAS, 2008, 88). In gezielten Angeboten unterschiedlicher Therapieformen wie beispielsweise der tiergestützten Intervention oder der Gartentherapie (UMWELTSCHUTZVEREIN BÜRGER UND UMWELT, 2013, 41) findet das Basisprogramm zudem seine Ergänzung. Als laufender Prozess gestaltet, schafft letzteres eine Verbindung zwischen Menschen und unbelebten (Wasser, Steine) sowie belebten (Tiere, Pflanzen) Materien, wodurch therapeutische Wirkungen erzielt werden können (UMWELTSCHUTZVEREIN BÜRGER UND UMWELT, 2013, 33).

Das Angebot eines Therapiegartens ist auch ein wesentlicher Bestandteil des Geriatriezentrums am Wienerwald. Abhängig vom körperlichen Zustand und der individuellen Bereitschaft der KlientInnen bieten leichtere (das Zerbröseln von Erde, das Zupfen von Unkraut, das Entfernen von welken Blättern) und anstrengendere (die Gestaltung eines Beetes, das Binden von Blumensträußen, die Gestaltung von Gestecken) gärtnerische Arbeiten therapeutische Möglichkeiten (GATTERER, 2007, 354).

5.5 Qualitätssicherung

Die Absolvierung entsprechender Ausbildungen gelten in der Entwicklungsphase von „Green Care“ Projekten als Grundvoraussetzung, um Betreuungsangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben anzubieten (RENNER, 2010, 146). Auch dem ÖKL zufolge ist die Pflege und Betreuung

älterer Menschen auf land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nur unter Einhaltung entsprechender Pflegestandards zulässig (ÖKL, 1999). KooperationspartnerInnen aus dem Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereich (Caritas, Pro Mente, Lebenshilfe, AMS etc.) verantworten die psychosoziale Betreuung der Zielgruppe und bilden die Grundlage eines jeden „Green Care" Projekts (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Indem LandwirtInnen aktiv in „Green Care" Projekte miteinbezogen werden, werden sie zu LeistungserbringerInnen. Besitzen LandwirtInnen die erforderlichen Qualifizierungen im Bereich der Gesundheits- und Krankenpflege, soziale Arbeit, Psychologie, Psychotherapie, Ergotherapie oder als Lebens- und SozialberaterIn, können sie „Green Care" Dienstleistungen im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft als Gewerbetreibende/r, freie/r DienstnehmerIn, ArbeitnehmerIn oder neue/r Selbstständige/r eigenständig am Betrieb anbieten (PROP, 2014, mündliche Mitteilung; HASSINK et al., 2006, 235).

Fehlt diese Qualifikation, beschränkt sich die „Green Care" Tätigkeit der Landwirtin/des Landwirten, neben der Vermietung und Verpachtung auf nachstehende Bereiche:

- „Green Care" Angebote, welche von „Privatunterricht und Erziehung" sowie „Heilkunde" im Rahmen § 2 GewO ausgenommen sind. Die Schwerpunkte liegen dabei auf Privatunterricht bzw. Erziehung (z.B. Gartenpädagogik am Hof). Teilbereiche wie beispielsweise gesundheitsfördernde Angebote, werden ebenso wie die bereits bestehenden Angebote des ÖKL dem Bereich „Heilkunde" zugeschrieben.
- „Green Care" Angebote im Bereich der „Pflege und Betreuung" basieren auf dem Personenbetreuungsgesetz §§ 159, 160 GewO sowie dem Hausbetreuungsgesetz, dem Gesundheits- und Krankenpflegegesetz (§ 3b) und dem Ärztegesetz 1998 (§ 50b)
  (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Für eine langfristige Implementierung von „Green Care" in Österreich, bedarf es einer Anerkennung seitens des Bauern- Sozialversicherungsgesetzes (BSVG) für „Privatunterricht und Erziehung" sowie für „Heilkunde". Zudem kann die/der Landwirt/in selbst zum Sozialträger werden. In der Praxis ist diese Form mit hohen personellen und finanziellen Aufwänden verbunden und wird somit nicht empfohlen (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Als Grundlage von „Green Care" Angeboten gilt zudem eine entsprechende „Green Care" Aus- und Weiterbildung durch das Landwirtschaftliche Fortbildungsinstitut (LFI) oder eines gleichwertigen Ö-CERT Ausbildungsträgers. Die tiergestützte Intervention, Garten-, Kräuter- oder Waldpädagogik, Schule am Bauernhof oder der geplante LFI Zertifikatslehrgang „Gesundheitsförderung am Hof" werden in diesem Zusammenhang beispielhaft angeführt. Um einer miss-

bräuchlichen Verwendung des Begriffs „Green Care“ in Österreich vorzubeugen, gibt das Projekt „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ im Rahmen eines „Green Care“ Zertifizierungsprozesses entsprechende Qualitätskriterien für aktive land- und forstwirtschaftliche Betriebe vor. Die Akkreditierung erfolgt durch eine externe Akkreditierungsstelle (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Abhängig vom jeweiligem „Green Care“ Projekt und bereits vorhandener Ausbildungen ist es der Landwirtin/dem Landwirten selbst überlassen, zusätzliche Weiterbildungen wie etwa Buchhaltung oder Unternehmensführung zu absolvieren und das erlangte Wissen zu adaptieren (RENNER, 2010, 109f, 146).

Im Zusammenhang mit „Green Care“ werden bereits eine Reihe spezieller (Zusatz)Ausbildungen angeboten. Eine Auswahl sei nachstehend beispielhaft angeführt:

- Das ÖKL bietet den LFI-Zertifikatslehrgang „Tiergestützte Pädagogik, Therapie und soziale Arbeit am Bauernhof“ an. Ziel des Lehrgangs ist es, die TeilnehmerInnen den Umgang mit verschiedenen Zielgruppen, als auch Kenntnisse über das Verhalten unterschiedlicher Nutztiere zu vermitteln (ÖKL-TGI, 2014).
- Die Donau-Universität Krems bietet in Kooperation mit der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik der Universitätslehrgang „Gartentherapie – Garten und Pflanzen als therapeutisches Mittel“ an. Ziel ist ein fundiertes fachliches Wissen in der gartentherapeutischen Arbeit zu schaffen. Die TeilnehmerInnen werden für die professionelle Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen und den Einsatz von Natur im Rahmen der Betreuung und Behandlung von Menschen qualifiziert (HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK, 2013).
- Weiters bietet die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik den berufsbegleitenden Masterstudiengang „Green Care“ – pädagogische, beraterische und therapeutische Intervention mit Tieren und Pflanzen“ an. Neben der Planung und Durchführung von pädagogischen, beraterischen und therapeutischen Interventionen mit Tieren und Pflanzen, ist auch die korrekte wissenschaftlich begleitende Entwicklung und Implementierung von „Green Care“ Projekten in unterschiedlichen Institutionen Ziel dieser Zusatzqualifikation (HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK, s.a.)
- Die veterinärmedizinische Universität Wien bildet seit 2003 mit dem Universitätslehrgang „TAT- Tiere als Therapie“ akademisch geprüfte Fachkräfte für tiergestützte Therapie & tiergestützte Fördermaßnahmen aus. Der Lehrgang qualifiziert für tiergestützte therapeutische, pädagogische sowie gesundheitsfördernde Arbeiten (TAT, s.a.).

- LFI Zertifikatslehrgang Kräuterpädagogik, „Green Care"-Gartenpädagogik, „Green Care" Gesundheitsförderung am Hof
- WIFI Wien: Diplom „Fachkraft für tiergestützte Aktivitäten"
- Österreichisches Kuratorium für Therapeutisches Reiten (ÖKTR) Zusatzausbildung HPV/R (HAUBENHOFER et al., 2012, 66)
- Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Gaming für Sozialbetreuungsberufe im ländlichen Raum und „Green Care" (LFZ GAMING, 2015)

Als Voraussetzung für die Professionalisierung von „Green Care" gilt die Anerkennung durch den Obersten Sanitätsrat, da dieser das Gesundheitsministerium in medizinischen Fragestellungen berät. Die Verankerung von „Green Care" Maßnahmen ist nur durch eine systematische Dokumentation mit einheitlichen (landesweiten) Dokumentationsstandards möglich (HAUBENHOFER et al., 2012, 55; ZENTAS, 2008, 95).

Die Initiativstellungnahme des EWSA (Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss) vom 12. Dezember 2012 weist darauf hin, dass es für eine positive Entwicklung der sozialen Landwirtschaft und „Green Care" ein förderliches Umfeld, eine stärkere Einbeziehung der Gesellschaft sowie eine Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Politikbereichen und Verwaltungen (Gesundheit, Soziales, Landwirtschaft) auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene bedarf (EWSA, 2012). Eine Zusammenarbeit der Strukturfonds, allen voran ESF (Europäischer Sozialfonds) und ELER (Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes) auf Europaebene ist dazu unerlässlich. Mit letzterem werden Investitions- und Infrastrukturförderung, Förderung von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie Marketing und Kommunikation für die LandwirtInnen verfügbar. Des Weiteren sieht der EWSA die Schaffung eines Rechtsrahmens mit entsprechenden Qualitätsrichtlinien sowie die Aufnahme von „Green Care" in Forschungs- und Ausbildungsprogrammen als wichtige Maßnahme an (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

5.6 Interessensvertretung und Öffentlichkeitsarbeit

Eine Strukturänderung und Entwicklung von „Green Care" kann nur durch Kooperation von administrativen EntscheidungsträgerInnen der Bereiche Landwirtschaft, Gesundheit und Politik auf verschiedenen Ebenen erreicht werden (HAUBENHOFER et al., 2012, 119f). Dies zeigen Beispiele aus anderen europäischen Ländern sowie wissenschaftliche Untersuchungen (WIESINGER et al. 2011, 35f). Nach WIESINGER et al. (2011, 35f) zeigen sich EntscheidungsträgerInnen aus dem Landwirtschaftssektor im Gegensatz zu jenen des Gesundheitssektors eher bereit „Green Care" Projekte zu unterstützen und deren wissenschaftliche Untersuchung zu fördern. In diesem

Zusammenhang identifiziert das Resümee der COST Aktion 866 „Green Care in Agriculture“ die allgemeine Angst vor Veränderungen als einen Grund für die starren Strukturen der administrativen Bereiche.

Landwirtschaftskammer (LK) Wien

Mit Unterstützung von Bund, Ländern und der Europäischen Union (EU) ist die LK Wien als Projekt des LFI Wien seit März 2011 dabei „Green Care“ österreichweit in allen Bundesländern zu etablieren (PROP, 2014, mündliche Mitteilung). Neben der österreichweiten Zusammenarbeit, verfolgt die LK Wien auch die Vernetzung der, im Rahmen von „Green Care“ bedeutendsten EntscheidungsträgerInnen sowie die evidenzbasierte interdisziplinäre Forschung hinsichtlich Auswirkungen und Nutzen von „Green Care“ Angeboten (PROP, 2014, mündliche Mitteilung).

Interessensplattform Green Care

Die Interessensplattform „Green Care“ wurde 2011 von der LK Wien, der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, dem Lehr- und Forschungszentrum (LFZ) Schönbrunn, dem ÖKL sowie der Bundesanstalt für Bergbauernfragen gegründet.

Kooperationen unterschiedlicher Bereiche sowie regionaler und bundesweiter Netzwerke haben zudem eine größere finanzielle Stabilität zur Folge (WIESINGER et al., 2011, 35; (HAUBENHOFER et al., 2012, 119f).

Arbeitsgemeinschaft (ARGE) „Green Care“ Österreich

Als österreichisches Netzwerk, mit MeinungsbildnerInnen aus dem Sozial-, Pädagogik-, Agrar-, Gesundheits-, Wirtschafts- und Bildungsbereich wurde die ARGE „Green Care“ Österreich im Jahr 2014 gegründet. Ihre Aufgabe ist die Bündelung vorhandener Ressourcen und Kompetenzen und diese in den genannten Bereichen zu verankern. Den Zielen der ARGE zufolge, müssen Entscheidungsträger in allen involvierten Bereichen die Vielfältigkeit von „Green Care“ erkennen und die Ziele und Anliegen auf den jeweiligen Ebenen unterstützen (BMLFUW, 2014, 2; RENNER, 2010, 119).

Zusammenarbeit zwischen Landwirtschafts- und Gesundheitssektor sowie auf regionaler Ebene

Kooperationen zwischen dem landwirtschaftlichen- und dem Gesundheitsbereich in Bezug auf Forschung sowie Aus-, Weiter- und Zertifizierungsmaßnahmen sind unumgänglich. Als Kooperationspartner bei Versorgungsengpässen kann der landwirtschaftliche Sektor vom Gesundheitssektor als Unterstützung wahrgenommen werden, woraus Synergien entstehen können (HAUBENHOFER et al., 2012, 119f). Weiters wird die Zusammenarbeit zwischen Einzelprojekten als unumgänglich gesehen. Die Herausforderung liegt in der wissenschaftlichen Begleitung dieser Projekte (HASSINK et al., 2006, 248). Beispielhaft wird hierfür das Mühlviertler Projekt „Be-

treubares Wohnen am Bauernhof“ angeführt (VEREIN BETREUTES WOHNEN AM BAUERNHOF, 2014). Die BäuerInnengruppe hat sich für den Innovationspreis beworben und diesen auch gewonnen. Sie merken an, dass sie dies als Einzelpersonen nicht getan hätten (RENNER, 2010, 154f). Aufgrund der praktischen Erfahrungen und in Hinblick auf die Kundenaquirierung nennt RENNER (2010, 167) zudem Pflegeeinrichtungen als wichtige Verhandlungspartner.

Öffentlichkeitsarbeit

Zur nachhaltigen Etablierung und Verankerung des gesellschaftlichen Mehrwertes von „Green Care“ Tagesangeboten für betreuungsbedürftige Senioren bedarf es Öffentlichkeitsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen sowie eine verstärkte Bewusstseins- und Vertrauensbildung in den Regionen (ZENTAS, 2008, 88, 132; RENNER, 2010, 119). Durch die Sensibilisierung der Öffentlichkeit mithilfe von Medienpräsenz kann auch der Druck auf Wirtschaft, Politik und Gesundheitssektor erhöht werden (HAUBENHOFER et al., 2012, 119f). Eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit beginnt zufolge dem Zentrum für Alternswissenschaften, Gesundheits- & Sozialpolitikforschung (ZENTAS, 2008, 88, 127) bereits bei der Angebotskonzeption. Dies bestätigen auch HASSINK et al. (2013, 6). Bestehen Eintrittshemmnisse wie das verbreitete Stigma von Pflegeheimen, wird dem Erfolg diverser Maßnahmen jedoch skeptisch begegnet (ZENTAS, 2008, 131f). Für ein positives Image in der Bevölkerung werden neben der Entwicklung eines Namens, eines Slogans sowie eines Logos für die Einrichtung beispielhaft auch Inserate in regionalen Medien, Mundpropaganda, Informationsfolder über ÄrztInnen oder Pfarren, ReferentInnen zu Informationszwecken der regionalen Bevölkerung, eine enge Zusammenarbeit mit Hauskrankenpflege und mobilen Diensten oder Schnuppertage für InteressentInnen als wichtige Maßnahmen genannt (ZENTAS, 2008, 88, 127).

5.7 Zukünftige Entwicklung im Rahmen der LE 2014-2020

Im Vergleich zu anderen EU-Staaten besitzen ländliche Regionen in Österreich einen höheren Stellenwert (WIESINGER et al., 2011, 34). Den Strukturwandel in ländlichen Regionen soll durch eine Stärkung der Regionalpolitik sowie durch eine stärkere Betonung der ländlichen Entwicklung im Rahmen der zweiten Säule der GAP entgegengewirkt werden (LARCHER et al., 2014, 8).

„Green Care“ kann wesentlich zur Stärkung des ländlichen Raumes beitragen, indem Arbeitsplätze geschaffen, landwirtschaftliches Zusatzeinkommen gesichert, landwirtschaftliche Betriebe sowie kulturelles Gut erhalten und dadurch die Abwanderung eingedämmt wird. Obwohl „Green Care“ aufgrund unzureichend geklärter Zuständigkeiten eine noch unklare Position besitzt, ergeben sich im Rahmen der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) und der ländlichen Ent-

wicklung (LE) 2014-2020 speziell für Österreich Unterstützungsmöglichkeiten für „Green Care“ durch Förderprogramme (WIESINGER et al., 2011, 34).

Im Letztentwurf für das Programm der LE in Österreich 2014-2020 vom 8. April 2014 ist „Green Care“ im Punkt 8.2.6.3.8 (soziale Angelegenheiten, Artikel 20) sowie in Artikel 14, 19 und 35 verankert.

Die Submaßnahme von Artikel 20 betrifft die Submaßnahe 7.4. „Support for investments in the setting-up, improvement or expansion of local basic services for the rural population including leisure and culture, and the related infrastructure.“ Der Fördergegenstand, welcher die „Green Care“ Tagesbetreuung von Senioren betrifft, beschreibt

- die „Schaffung, Verbesserung oder Ausdehnung von Einrichtungen der Pflege und Betreuung (beispielsweise Tageszentren) einschließlich bedarfsgerechte Adaptierung und (Innen-) Ausstattung, insbesondere für Barrierefreiheit und altersgerechtes Wohnen, sowie von Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen.“
- „(…) Einrichtungen und Wohnbauten, die auch der Deckung des Betreuungs- und Wohnbedarfs von (…) älteren Menschen dienen, einschließlich generationsübergreifender Einrichtungen.“ „Investitionen zur Schaffung und Verbesserung von mobilen Diensten wie Hol-, Bring- und Servicedienste.“
- „Bedarfsorientierter Auf- und Ausbau von Infrastruktur im Bereich der ambulanten Gesundheitsdienstleistungen einschließlich Videodolmetschdienste im Rahmen der Zielsteuerung-Gesundheit sowie auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung.“

Die Art der Beihilfe ist als Zuschuss mit bis zum 100 Prozent der anrechenbaren Kosten (gemäß Art. 45, Abs. 2, lit. c und lit. d der Grundverordnung) deklariert. Bei der Schaffung von Tagesbetreuungsangeboten sind die relevanten Landesrichtlinien und gegebenenfalls Sonderrichtlinien oder Gruppenfreistellungsverordnungen zu beachten.

In Übereinstimmung mit den Rechtsgrundlagen der Länder sind Gebietskörperschaften, nicht gewinnorientierte Vereine und Unternehmen, Körperschaften öffentlichen Rechts sowie Gemeinden und Gemeindeverbände förderfähig, wenn das Vorhaben im ländlichen Gebiet umgesetzt wird, eine Beschreibung des lokalen Bedarfs vorliegt, geltende Qualitätsstandards eingehalten werden, das Mindestinvestitionsvolumen von 50.000 Euro nicht unterschritten und das maximale Investitionsvolumen von 2,5 Mio. Euro nicht überschritten wird. Mit Hilfe eines geblockten Auswahlverfahren werden die Anträge auf den lokalen Bedarf, den Beitrag zur tatsächlichen Verbesserung für den Zugang und die Versorgung der ländlichen Bevölkerung zu sozialen Dienstleistungen, die Bedeutung für die Region sowie die Qualität der Investition geprüft. Mittels Punktevergabe wird das Fördervolumen festgelegt (BMLFUW, 2014a, 222f).

6 Organisation von „Green Care“ Betrieben in den Niederlanden

Im sechsten Kapitel dieser Arbeit wird analog zu Kapitel fünf die derzeitige Situation von „Green Care“ Betrieben in den Niederlanden analysiert.

Die Niederlande sind Mitglied der europäischen Union. Mit einer Größe von 41.500 km² und 16.8 Mio. Einwohnern leben auf der halben Fläche doppelt so viele Einwohner wie in Österreich. In Österreich leben auf einer Gesamtfläche von 83,879 km² rund 8,5 Mio. Einwohner (STATISTIK AUSTRIA, 2014). Der für die westliche Welt kennzeichnende Trend der Überalterung, macht sich auch in der niederländischen Bevölkerung bemerkbar. Circa 15 Prozent der niederländischen Bevölkerung sind über 65 Jahre alt. Es wird davon ausgegangen, dass sich dieser Prozentsatz bis zum Jahr 2050 auf 24 steigern wird (DE BRUIN et al., 2010, 352). Das Land selbst ist sehr flach und unterliegt circa zur Hälfte einer landwirtschaftlichen Nutzung (RENNER, 2010, 101). Neben Deutschland und Belgien als Nachbarländer bestehen auch Grenzen zur Nordsee, was die Handelsgeschichte und die daraus resultierende Offenheit der Bevölkerung für Modernisierung erklärt (RENNER, 2010, 95f, 99).

Um ein Verständnis für die derzeitige Situation zu schaffen wird eingangs die geschichtliche Entwicklung von „Green Care“ in den Niederlanden aufgezeigt.

6.1 Historische Entwicklung von „Green Care“ in den Niederlanden

HASSINK et al. (2013, 9) bezeichnen den „Green Care“ Sektor als soziale, innovative Bewegung für die es die Anerkennung der Gesellschaft und Stakeholdern bedarf. Die Idee landwirtschaftliche Produktion mit Gesundheits- und sozialen Dienstleistungen zu kombinieren, wurde als „Bottom-up“ Prozess der LandwirtInnen gestartet (HASSINK et al., 2006, 165). Mitte der 1950er Jahre wurden auf landwirtschaftlichen Betrieben in erster Linie Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen als Mägde und Knechte angestellt (RENNER, 2010, 25). Zudem war es zu dieser Zeit üblich sich im Verbund der Großfamilie, um die älteren und schwächeren Familienmitglieder zu sorgen (WIESINGER, 2006). Mit der Industrialisierung änderten sich auch die gesellschaftlichen Anforderungen. Einerseits verschwanden die Großfamilien, andererseits wurde die Arbeitskraft der Mägde und Knechte durch die technischen Innovationen nicht mehr benötigt. Sie zogen in die Städte. Dort entwickelten sich Institutionen für psychisch beeinträchtigte Menschen, was zur sozialen Isolation dieser Menschen führte. In den 1970er Jahren entwickelte sich das primär medizinisch orientierte Pflegemodell der Niederlande zu einem Modell, dessen Fokus auf den individuellen Bedürfnissen der KlientInnen sowie der Steigerung von Lebensqualität lag (RENNER, 2010, 25f). Dadurch erhielten auch landwirtschaftliche Betriebe neue Möglichkeiten für die

Betreuung älterer Menschen (HASSINK et al., 2006, 165). Auf nationaler Ebene besaß „Green Care“ vor 1997 noch wenig Bedeutung (HASSINK et al., 2013, 5). Zwischen 1998 und 2008 kam es durch die Unterstützung von Landwirtschafts- und Gesundheitsministerium zur Professionalisierung des Sektors. Mit dem Entstehen von Qualitätssystemen und Ausbildungsprogrammen, stieg auch die Anzahl der „Green Care“ Betriebe. Der steigende Druck auf den primären Sektor sowie die veränderten Konsumbedürfnisse wirkten dazu unterstützend und führte in den letzten Jahren nach HASSINK et al. (2013, 1) zu einem Wandel der landwirtschaftlichen Betriebsausrichtungen, womit auch ein höheres Interesse an innovativen Projekten einherging. Seit 2008 finden „Green Care“ Betriebe bei der nationalen Vereinigung „Landbouwzog“ Unterstützung (DESSEIN und BOCK, 2010, 18). Wurden zwischen 1949 und 1995 40 „Green Care“ Betriebe gegründet, stieg die Anzahl in den letzten Jahren von 75 im Jahr 1998 auf beinahe 1.100 im Jahr 2009 rapide an. Im Jahr 2005 betreute der Sektor 10.000 KlientInnen und brachte den Betrieben ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 73.000 Euro ein (HASSINK et al., 2013, 25).

Heute wird das Modell „Green Care“ als eine vielversprechende Kombination verschiedener Funktionen gesehen. Es schafft neue Arbeitsplätze sowie Einkommensmöglichkeiten für LandwirtInnen und im ländlichen Raum (HASSINK et al., 2006, 165). Vor allem in der kleinstrukturierten und wenig spezialisierten Provinz Gelderland hat sich die multifunktionale Landwirtschaft, speziell „Green Care“ durchgesetzt (RENNER, 2010, 101f). Eine derzeitige Gesetzesänderung des Ministeriums für Health, Welfare and Sports sieht vor, dass ausschließlich Kosten von chronischen Krankheiten sowie älteren Menschen mit Demenz, nicht aber unterstützende und stimulierende Tagesbetreuungen von der Pflichtversicherung für ernste medizinische Risiken (AWBZ) gedeckt werden. Mit dieser Gesetzesänderung fällt die Tagesbetreuung in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinden. Dies führt dazu, dass „Green Care“ Betriebe in Zukunft mit ihnen Verträge abschließen (HASSINK et al., 2006, 168f). Diese Gesetzesänderung hat nach HASSNIK et al. (2006, 173) eine Reduktion von Gemeinschaftskosten, eine freie Wirkung der Marktkräfte und die individuelle Verantwortung der Bevölkerung für ihre Gesundheitsvorsorge zur Folge.

6.2 Gesellschaftsrechtliche Organisation

Die Organisationsstrukturen von „Green Care“ Betrieben sind einem stetigen Wandel unterzogen. Mit einer Gruppengröße von durchschnittlich zehn KlientInnen besitzen „Green Care“ Betriebe in den Niederlanden einen häuslichen Charakter und sind demnach tendenziell klein strukturiert (WIESINGER et al., 2011, 74). Betriebe mit mehr KlientInnen sind hingegen meist Teil einer Institution (HASSINK et al., 2006, 167). Die meisten selbstständigen LandwirtInnen besitzen Verträge mit lokalen Organisationen (HASSINK et al., 2006, 170). Zusammen mit regionalen Ge-

setzen und Förderungen der Investitionskosten, kam es dadurch in den Folgejahren zu einem enormen Aufschwung der „Green Care“ Betriebe.

Vor allem die Gemeinden, welche die Betriebe oftmals unterstützten, forderten die Professionalisierung des „Green Care“ Sektors durch Einführung eines Qualitätssystems sowie eine Selbstorganisation der „Green Care“ Betriebe (HASSINK et al., 2006, 173). Seit 2000 organisieren sich die „Green Care“ Betriebe auf regionaler Ebene. Zum gegenseitigen Informationsaustausch wurden Arbeitsgruppen in Form von Stiftungen gegründet, da diese Organisationsstruktur vom Gesundheitssektor akzeptiert wird (HASSINK et al., 2013, 6).

6.3 Finanzierungsmodelle

Ursprünglich als größte Herausforderung bei der Implementierung von „Green Care“ gesehen, entwickelten sich in den letzten Jahren unterschiedliche Finanzierungsmodelle für die jeweiligen Zielgruppen. Erst durch ein vielfältiges Dienstleistungsangebot der „Green Care“ Betriebe kann ein Marktangebot entstehen, in dem alle AnbieterInnen ihren Platz finden. Je mehr Gestaltungsmöglichkeiten dem Sektor gegeben werden, desto eher sind auch die LandwirtInnen bereit neue Nischen zu besetzen (HASSINK et al., 2013, 8). Das Bismarck’sche Gesundheitsmodell in den Niederlanden wird durch Sozialversicherungsleistungen finanziert und durch private Organisationen kontrolliert (HASSINK et al., 2006, 102).

Demnach basiert die Finanzierung des niederländischen Gesundheitssystems auf drei Säulen:

- Die erste Säule stellt die AWBZ dar. Sie ist für die Hälfte der Kranken- und Pflegeversicherungsausgaben in den Niederlanden verantwortlich und finanziert sich über einkommensabhängige Beiträge und staatliche Subventionen. Damit bestehen Parallelen zu einer Sozialversicherung.
- Die zweite Säule stellen Leistungen nach dem Gesetz über gesellschaftliche Unterstützungsmaßnahmen (WMO) dar. Das WMO bildet die Grundlage für die kommunale Sozialhilfe und finanziert sich primär über staatliche Steuerzuschüsse.
- Die dritte Säule bildet die Krankenversicherung (ZVW). Sie sichert den Bedarf an medizinischen Versorgungsleistungen sowie das Pflegerisiko ab (WIP, 2010, 32ff; HASSINK et al., 2013, 6).

Im ambulanten Bereich besitzen pflegebedürftige Personen neben Sachleistungen auch ein Recht auf Geldleistungen. Dieses sogenannte „Persoonsgebonden budget“ (Personal Budget - PGB) wurde 1996 eingeführt. Seine Höhe wird anhand festgelegter Indikatoren bestimmt und ist vom Grad der Pflegebedürftigkeit abhängig. Eine vordefinierte Obergrenze gibt es dabei nicht.

Das Modell ermöglicht es pflegebedürftigen Personen die benötigte Unterstützung selbstbestimmt zu organisieren. Das PGB darf dabei ausschließlich für den Zukauf von unterstützenden oder aktivierenden Pflege- bzw. Betreuungsdienstleistungen verwendet werden. Mit anderen Worten entscheiden die KlientInnen selbst über seine Verwendung, indem sie die benötigten Pflegeleistungen bei einem staatlich anerkannten Sozialträger einkaufen oder eine Privatperson für die Pflege anstellen. Etwa ein Viertel der LandwirtInnen betreuen KlientInnen, welche über ein PGB verfügen und direkt mit ihnen die Verträge abschließen (BMASK, 2010, 62ff). Weiters soll mit dem PGB das Pflegeangebot erhöht sowie die Wartezeiten auf einen Pflege- bzw. Betreuungsplatz verkürzt werden (HASSINK et al., 2006, 168f). Aufgrund der gestiegenen Anzahl der LeistungsbezieherInnen, kam es in den letzten Jahren zu einer enormen Kostensteigerung im Bereich der Langzeitpflege. Dies führte zu strengeren Zugangsbeschränkungen (BMASK, 2010, 62ff). Die Finanzierung von Dienstleistungsangeboten auf „Green Care" Betrieben erfolgt wie andere Therapien auch, durch das Nationale Versicherungssystem (WIESINGER et al., 2011, 74; DESSEIN und BOCK, 2010, 18).

Die niederländischen „Green Care" Betriebe können Teil einer Pflegeeinrichtung oder eigenständig geführt sein oder durch den Abschluss von Subverträge für ihre Dienstleistungen bezahlt werden. Seit 1995 besitzen „Green Care" Betriebe vermehrt eine „AWBZ" Zertifizierung, durch die sie den offiziellen Status einer Gesundheitseinrichtung erhalten und die Pflegedienstleistungen eigenständig anbieten können (HASSINK et al., 2013, 6). Die Tagessätze der LandwirtInnen bewegen sich zwischen 47 und 77 Euro pro KlientIn. Das Landwirtschafts- wie auch das Sozialministerium sind der Meinung, dass der „Green Care" Sektor unersetzlich für die Niederlande ist, sich jedoch langfristig selbstorganisiert tragen muss (RENNER, 2010, 106f).

6.4 Dienstleistungs- uns Betreuungsangebote

Die Pflegeaktivitäten auf landwirtschaftlichen „Green Care" Betrieben in den Niederlanden, werden meist privat (DESSEIN und BOCK, 2010, 18) und in 90 Prozent der Fälle in Form von Tagesbetreuungsstrukturen angeboten (RENNER, 2010, 108). Die vielfältigen Aktivitäten auf landwirtschaftlichen „Green Care" Betrieben erfolgen primär in der freien Natur. Durch das natürliche Umfeld sind die meist regelmäßigen Tätigkeiten körperlich aufwendiger als jene in konventionellen Tageszentren (DE BRUIN et al., 2009, 380; DE BRUIN et al., 2010, 106; ELINGS, 2012, 35; WIESINGER et al., 2011, 7).

Zusätzlich zu der traditionellen Tagesbetreuung, haben die KlientInnen auf „Green Care" Betrieben die Möglichkeit die landwirtschaftlichen Aktivitäten (Gartenarbeiten, Fütterung von Tieren etc.) und die Aufgaben im Haushalt (Zubereitung von Mahlzeiten, Abwasch, Reinigungsarbeiten etc.), abhängig von ihrer körperlichen Verfassung sowohl in Kleingruppen als auch individuell

durchzuführen (WIESINGER et al., 2011, 7; DE BRUIN et al., 2011, 82). Zudem können organisierte Gruppenaktivitäten angeboten werden, bei denen die KlientInnen selbst entscheiden, ob sie daran teilnehmen möchten (SPITTAU, 2013, 65).

Das breite Angebot an „natürlichen" Aktivitäten erlaubt den KlientInnen jene auszuwählen, welche am besten ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechen. Die Möglichkeit selbst zu wählen, fördert die Selbstbestimmtheit und vermittelt ein Gefühl des „Gebrauchtwerdens" (WIESINGER et al., 2011, 80; DE BRUIN et al., 2010, 94; 2009, 384). Weiters legen die KlientInnen persönliche Ziele und Aufgaben fest, die sie während ihrer Zeit am Betrieb erreichen möchten. Dies erlaubt ihnen, sich ihrer persönlichen Stärken und Qualitäten bewusst zu werden und sich auf diese zu konzentrieren (HASSINK et al., 2006, 167f).

6.5 Qualitätssicherung auf landwirtschaftlichen „Green Care" Betrieben

Die Tatsache, dass die Führung eines „Green Care" Betriebes keine verpflichtenden Ausbildungen vorschreibt, beeinflusste das enorme Wachstum der „Green Care" Betriebe entscheidend. In der fehlenden Ausbildung sieht RENNER (2010, 196) die Gefahr, dass die Gesamtprojekte an Stabilität verlieren.

Um auch zukünftig gegenüber konventionellen Pflegeeinrichtungen wettbewerbsfähig zu bleiben, empfehlen ExpertInnen die Zusammenarbeit und Kooperationen, sowohl innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors, als auch mit den Pflegeeinrichtungen zu fördern, neue Zielgruppen aufzubauen und nicht zuletzt eine Professionalisierung des gesamten Sektors (RENNER, 2010, 115, 197). Mit letzteren geht auch eine verpflichtende Ausbildung für „Green Care" BetriebsleiterInnen einher. Im Zuge der Professionalisierung werden in einem zweijährigen Diplomkurs „zorg en landbouw" Interessierte als PflegerInnen und ManagerInnen für „Green Care" Betriebe ausgebildet. Der Kurs ist für LandwirtInnen und PflegerInnen konzipiert und umfasst beispielsweise theoretisches Wissen in Bezug auf Pflege und Medizin, den Umgang mit KlientInnen oder die Erstellung von Businessplänen. Die Teilnahme des Kurses ist den LandwirtInnen selbst überlassen, da er keine Grundvoraussetzung für die Führung eines landwirtschaftlichen „Green Care" Betriebes darstellt (RENNER, 2010, 108). Mit der Professionalisierung geht auch das vom „National Support Center of „Green Care" Farms" entwickelte Qualitätssicherungssystem für „Green Care" Betriebe einher. Durch das vom Großteil der „Green Care" Betriebe, der „Gesellschaft der „Green Care" LandwirtInnen, Ministerien- und KlientInnen Organisationen" unterstützte Qualitätssystem, sollen KlientInnen Einblicke in die unterschiedlichen Bereiche und Aktivitäten der „Green Care" Betriebe erhalten und zudem gewährleistet werden, dass deren Bedürfnisse am jeweiligen Betrieb auch tatsächlich erfüllt werden (WIESINGER et al., 2011; HASSINK et al., 2006, 170).

6.6 Interessensvertretung und Öffentlichkeitsarbeit

Nach HASSINK et al. (2006, 172; 2013, 6) bestehen in den Niederlanden drei Einrichtungen, welche „Green Care“ Betriebe in Hinblick auf Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung unterstützen:

- Das Ziel des *National Support Center* ist die Unterstützung von „Green Care“ Betrieben. Es besitzt Kontakte zu politischen EntscheidungsträgerInnen sowie Behörden. Vom Zentrum stammen neben einer Datengrundlage, welche alle „Green Care“ Projekte der Niederlande beinhaltet auch eine Website, ein Qualitätssystem sowie ein Orientierungshandbuch für angehende „Green Care“ Betriebe. Weiters ist es zur Zertifizierung von „Green Care“ Betrieben berechtigt (FEDERATIE LANDBOUW ED ZORG, 2014).
- Die Vereinigung *Omslag* vertritt die anthroposophischen LandwirtInnen in den Niederlanden. Sie unterstützt und bewirbt soziale und innovative Projekte in den Bereichen Landwirtschaft, Pflege und Handwerk (LANDBOUW, AMBACHT EN GESONDHEITSZORG, 2014).
- Die *Association of „Green Care“ Farmers* fungiert als Interessensvertretung der „Green Care“ LandwirtInnen in den Niederlanden. Die Mitgliedschaft setzt die Kombinationen von Landwirtschaft und Pflege auf einem aktiven landwirtschaftlichen Betrieb voraus (FEDERATIE LANDBOUW ED ZORG, 2014).

Als wichtiger Meilenstein bei der Entwicklung des „Green Care“ Sektors in den Niederlanden wird die Unterstützung seitens des Landwirtschafts- und Gesundheitsministeriums gesehen (HASSINK et al., 2013, 8). Obwohl das Landwirtschaftsministerium primär die Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe forciert, sind sich beide Ministerien einig, dass das Modell „Green Care“ langfristig nur als Nischenprodukt am Markt bestehen kann (RENNER, 2010, 115). Es wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage, je nach Zielgruppe bei 5,5 bis 6,5 Prozent ihre Deckelung erreicht hat (HASSINK et al., 2013, 8).

Zudem ist die regionale Organisation der „Green Care“ Betriebe in den Niederlanden von Bedeutung, da das Wissen um die Regionen und das Engagement der regionalen Stakeholder wesentlich zum Erfolg von „Green Care“ in den Regionen beiträgt (RENNER, 2010, 114). Weiters koordinieren die regionalen Verbände Angebot und Nachfrage, führten Qualitätssysteme ein, stellen Informationen bereit und führen Verhandlungen mit Pflegeinstitutionen sowie Versicherungen. Zudem organisieren die Regionalverbände Exkursionen um ein praktisches Verständnis und realistische Vorstellungen von „Green Care“ Betrieben zu ermöglichen (RENNER, 2010, 140ff). RENNER (2010, 179) zufolge gilt auch der regelmäßige Kontakt zu Pflegeinstitutionen als Erfolgsfaktor für „Green Care“ Betriebe.

7 Empirische Analyse: Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Das nachstehende Kapitel gibt einen literaturtheoretischen Überblick über die in der Empire angewandten qualitativen Forschungsmethoden, welche zur Beantwortung der im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit aufgestellten Forschungsfragen dienen.

7.1 Experteninterviews

Das Experteninterview beschreibt eine qualitative Datenerhebungsmethode, die mit offenen oder, wie im Fall der vorliegenden Arbeit mit teilstandardisierten Expertenbefragungen zu einem vorgegebenem Themenbereich durchgeführt werden (BORTZ UND DÖRING, 2006, 315). Für die Bezeichnung „ExpertIn" müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein. Die ExpertInnen müssen über bestimmte Besonderheiten verfügen, die sie von sogenannten „Laien" unterscheiden. Weiters sollte sich das Handeln und Wissen der ExpertInnen von anderen Formen des sozialen Handels und Wissens abgrenzen. Im Forschungsinteresse stehen die Deutungsmuster und Relevanzsysteme der ExpertInnen in ihrem organisatorischen Wirkungsbereich (MEUSER UND NAGEL, 2009, 35-60).

7.1.1 Das Leitfaden-Interview

Das teilstandardisierte- oder auch Leitfaden-Interview, stellt eine Mischform einer standardisierten und nicht standardisierten Interviewform dar und wird mündlich, unter zu Hilfenahme eines Gesprächsleitfadens durchgeführt (BORTZ UND DÖRING, 2006, 238f). Dieser basiert auf den bereits im Theorieteil gewonnenen Erkenntnissen und deckt alle, für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Themenblöcke sowie Fragestellungen ab. Zeitgleich lässt er Platz für Spontanität um Fragen, die während des Interviews auftauchten miteinzubeziehen oder auf bestimmte Themenbereiche näher einzugehen. Er führt als roter Faden durch die Experteninterviews und stellt sicher, dass keine relevanten Inhalte vergessen werden. Weiters ist durch die Struktur des Gesprächsleitfadens eine bessere Vergleichbarkeit mehrerer Interviews und somit auch eine Hilfestellung bei der Datenauswertung gegeben (BORTZ UND DÖRING, 2006, 314).

Der Gesprächsleitfaden enthält Themenblöcke und Fragen, die in jedem Interview gestellt werden („Schlüsselfragen") und solche, die je nach Interviewverlauf relevant werden können („Eventualfragen") (FRIEDRICHS, 1973, 227).

7.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Als Auswahlmethode interpretiert die qualitative Inhaltsanalyse qualitatives Material, zu dem auch Interviewtranskripte qualitativer Experteninterviews zählen, in nachvollziehbaren und strukturierten Arbeitsschritten (BORTZ UND DÖRING, 2006, 331; MAYRING, 2003, 46). Getroffene Interpretationen müssen dabei gleichermaßen von ExpertInnen, Laien wie auch den Betroffenen gedeutet werden können (BORTZ UND DÖRING, 2006, 331).

7.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2003)

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2003) werden die einzelnen Interviewtranskripte in mehreren Reduktionsschritten durch Wegstreichen von ausschmückenden sowie wiederholenden Redewendungen auf eine einheitliche, grammatikalische Kurzform transformiert. In einem weiteren Reduktionsschritt werden die entstandenen Paraphrasen auf Grundlage des vorhandenen Textmaterials verallgemeinert. Bei unklaren Textstellen müssen theoretische Vorannahmen getroffen werden. Für eine besserer Vergleichbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse, werden die so entstandenen Kurzformen der Interviewtranskripte als Kategoriensystem durchnummeriert. Dabei ist zu prüfen, ob die Aussagen des gebildeten Kategoriensystems noch für die Aussagen der Interviewtranskripte repräsentativ sind (MAYRING, 2003, 61f). Mithilfe dieser inhaltlichen Strukturierung sollen die relevanten Themengebiete und Inhalte herausgefiltert und zu Ergebnissen zusammengefasst werden (MAYRING, 2003, 89).

8 Durchführung der empirischen Analyse

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Umsetzbarkeit des Modells „Green Care“ Tagesbetreuung für Senioren auf landwirtschaftlichen Betrieben zu prüfen. Anhand von niederländischen Referenz Projekten, Experteninterviews in Österreich und den Niederlanden sowie auf Grundlage der im literaturtheoretischen Teil der vorliegenden Masterarbeit gewonnenen Erkenntnisse, sollen Ableitungen zur Umsetzbarkeit von niederländischen „Green Care“ Tageszentren auf (Ober)Österreich generiert werden.

Den Hauptteil des empirischen Teils bildet die Durchführung von elf teilstrukturierten Experteninterviews in Österreich sowie den Niederlanden (siehe dazu Punkt 8.1. Experteninterviews). Diese wurden zu Gesprächsprotokollen transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring und in einem weiteren Schritt mit Hilfe der Textanalysesoftware MAXQDA 2007 ausgewertet.

8.1 Experteninterviews

Um das in Punkt 8 beschriebene Ziel zu erreichen wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit neben landwirtschaftlichen „Green Care“ BetriebsleiterInnen und ExpertInnen aus den Niederlanden, auch ExpertInnen und BetriebsleiterInnen aus Österreich als InterviewpartnerInnen ausgewählt. Die Auswahlkriterien sowie die methodische Vorgehensweise sind Gegenstand der nachstehenden Ausführungen.

Auswahl der InterviewpartnerInnen Niederlande

Die Experteninterviews in den Niederlanden wurden im Zeitraum von 19. Mai bis 27. Mai 2014 durchgeführt.

<u>Die ExpertInnen wurden nach einem oder mehreren der nachstehenden Kriterien ausgewählt:</u>

- Landwirtschaftliche „Green Care“ Tagesbetreuung aus der Region Gelderland
- Landwirtschaftliche „Green Care“ Tagesbetreuung mit Zielgruppe Senioren
- BetriebsleiterInnen landwirtschaftlicher „Green Care“ Tagesbetreuungen
- Vertrautheit mit „Green Care“ sowie geleistete Forschungsarbeiten zum Thema „Green Care“

Zum einem wurden drei landwirtschaftliche „Green Care“ BetriebsleiterInnen, welche eine Tagesbetreuung für ältere Menschen anbieten, befragt. Die Auswahl der „Green Care“ Betriebe in den Niederlanden gestaltete sich aufgrund der zentralen Registrierungsstelle unkompliziert. Über die zentrale Homepage „www.zorgboeren.nl“ konnten Informationen über Betriebe in ei-

ner bestimmten Region, Zielgruppen sowie Angebote gefiltert werden. Um mögliche Unterschiede der Organisations- und Betreuungsstrukturen erkennen zu können, wurde zudem ein „Green Care“ Betrieb ausgewählt, welcher sich auf Menschen mit psychischen Leiden spezialisiert hat. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass kein landwirtschaftlicher „Green Care“ Betrieb befragt wurde, der ausschließlich Tagesbetreuung für Senioren anbietet. Wie aus der Literatur hervorgeht, ist es auch eher unüblich, dass sich Betriebe ausschließlich auf eine Zielgruppe beschränken (HASSINK et al., 2006, 167). Die ausgewählten „Green Care“ Betriebe befanden sich zudem alle in der Region Gelderland, welche sich, wie die meisten „Green Care“ Betriebe in den Niederlanden, auf den zentralen und den östlichen Teil des Landes konzentrieren. Die hohe Anzahl an „Green Care“ Betrieben in dieser Region ist darin begründet, da sie einerseits geschichtlich mehr Pflegeinstitutionen beherbergt als andere Teile der Niederlande und andererseits sich diese Betriebe aufgrund tendenziell kleiner Strukturen und geringerem Spezialisierungsgrad oftmals besser für „Green Care“ eignen (HASSINK et al., 2006, 166). Auch Österreich ist von einer kleinstrukturierten und wenig spezialisierten Landwirtschaft geprägt. Dies waren daher die ausschlaggebenden Kriterien für die Auswahl des Untersuchungsgebiets Gelderland, wodurch ein Vergleich der strukturellen Bedingungen zwischen den beiden Ländern erst möglich ist.

Abbildung 2: Geografische Position der Region Gelderland in den Niederlanden[7]

Weiters wurden zwei ProfessorInnen der Universität Wageningen, von der Abteilung „Plant Research International“ befragt. Im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten beschäftigen sie sich seit über zehn Jahren mit Sozialer Landwirtschaft im Allgemeinen und „Green Care“ im Speziellen sowie Soziologie, ländlicher Entwicklung und Gender. Hierbei ist zu erwähnen, dass ein Professor auch privat einen „Green Care“ Betrieb führt.

[7] http://de.wikipedia.org/wiki/Provinz_Gelderland

Auswahl der InterviewpartnerInnen Österreich

Die Experteninterviews in Österreich wurden am 4. und 5. August 2014 sowie am 12. Oktober 2014 in Wien, Oberösterreich und der Steiermark durchgeführt.

Die ExpertInnen wurden nach einem oder mehreren der nachstehenden Kriterien ausgewählt:

- Wissenschaftliche Expertise auf dem Gebiet „Green Care“
- Know-how im sozialen Sektor im Allgemeinen und von der Betreuung von Senioren im Speziellen
- Verstehen von Strukturen und Zusammenhänge, die „Green Care“ in Österreich betreffen
- Verstehen von Strukturen und Zusammenhänge, die den landwirtschaftlichen Sektor in Österreich betreffen

Basierend auf diesen Auswahlkriterien wurden fünf ExpertInnen in Österreich befragt, die sich aus den verschiedenen, im Zusammenhang mit „Green Care“ relevanten Bereichen zusammensetzen: Eine Person aus dem sozialen Bereich, eine Person aus der Wissenschaft und Forschung, mit einer Person wurde der rechtlichen Bereich abgedeckt und eine Person stammt aus dem Kernteam „Green Care“ Österreich. Um einen Einblick in die gelebte Praxis von der Betreuung von Senioren im Rahmen von „Green Care“ zu erhalten wurde zudem ein landwirtschaftlicher „Green Care“ Betrieb in die Befragungen miteinbezogen. Dies erlaubt zudem einen Praxisvergleich mit den Niederlanden.

8.1.1 Durchführung der Experteninterviews

Für die Durchführung der Interviews wurden vier unterschiedliche Interviewleitfäden erstellt: Je ein Interviewleitfaden für die BetriebsleiterInnen sowie für die ProfessorInnen in den Niederlanden sowie je ein Interviewleitfaden für die ExpertInnen und BetriebsleiterInnen in Österreich. Diese unterscheiden sich in Abhängigkeit von der jeweilige Expertise in den relevanten Themenblöcken und Fragestellungen.

Die Experteninterviews in den Niederlanden wurden teils in englischer und teils in deutscher Sprache, jene in Österreich naturgemäß in deutscher Sprache durchgeführt. Die offen gestaltete Gesprächsführung und die breiteren Antwortspielräume erlaubten die Erfassung von für die Befragten relevanten Themenstrukturen, Erfahrungen und Hintergründe. Während der Interviews wurde von der Interviewerin darauf geachtet, das Kommunikationsverhalten der InterviewpartnerInnen zu unterstützen und dieses nicht durch das bestehende Interesse der Interviewerin an bestimmten Informationen zu kontrollieren oder gar zu unterdrücken. Um eine vergleichbare Qualität aller Interviews sicherzustellen, wurden im Anschluss alle gesammelten Daten ins Deutsche übersetzt.

Die Antworten der direkten Einzelinterviews mit den ExpertInnen wurden während der Interviews stichwortartig protokolliert sowie nach Einverständniserklärung der InterviewpartnerInnen mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert.

8.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die elf Interviewtranskripte wurden mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2003) ausgewertet. In mehreren Wiederholungsschritten wurde jedes der elf Interviewtranskripte durch Wegstreichen ausschmückender und wiederholender Redewendungen komprimiert. Da durch die Paraphrasierung bedeutende Aussagen der LandwirtInnen und ExpertInnen verloren gegangen wären, wurde von einer Verwendung der von Mayring vorgegebenen paraphrasierenden Kurzform abgesehen und mit der komprimierten Version der Interviewtranskripte weitergearbeitet.

8.3 Computergestützte Auswertung – MAXQDA 2007

Zur computergestützten Auswertung der Interviewtranskripte fand die Textanalysesoftware „MAX Qualitative Daten Analyse 2007“, kurz „MAXQDA 2007“, Verwendung. Diese Software dient zur systematischen Analyse und Auswertung von Texten, womit eine weitgehend kodifizierte Vorgehensweise auf Kategorienebenen möglich wird (KUCKARTZ, 2005, 15). Ziel ist es, alle elf Experteninterviews zu analysieren, sie miteinander zu vergleichen sowie zu kontrastieren, um daraus Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und Regelmäßigkeiten festzustellen (KUCKARTZ, 2005, 21).

In einem ersten Schritt wurden dazu die komprimierten Interviewtranskripte im RTF-Format („Rich-Text-Format“) in das System MAXQDA 2007 eingelesen. Anschließend wurden, basierend auf, den bereits im Theorieteil erarbeiteten Daten und Forschungsfragen sowie dem Interviewleitfaden, Kategoriensysteme, sogenannte Codes gebildet. Diese Kategoriensysteme stellen das zentrale Instrument der Analyse dar (MAYRING, 2003, 43).

Waren die erhaltenen Antworten zu umfangreich, wurden Unterkategorien gebildet, was eine strukturierte Codierung der komprimierten Interviewtranskripte erlaubte. Als dritter Schritt erfolgte die Codierung der komprimierten Interviewtranskripte. Dazu wurde der zu codierende Text aktiviert und mittels „Drag and Drop“ den jeweils passenden Kategorien und Unterkategorien zugeordnet. Insgesamt erfolgte eine Zuordnung von 520 Codes, welche in fünf Kategoriensysteme zusammengefasst wurden. Nach der Codierung werden alle zugeordneten Textpassagen der Gesprächsinhalte in der „Liste der Codings“ aufgelistet.

Im Fall der vorliegenden Masterarbeit stellen sich die Kategoriensysteme wie folgt dar:

- Kategoriensystem 1: Bedeutung für Bäuerinnen
- Kategoriensystem 2: Rechtliche Rahmenbedingungen
- Kategoriensystem 3: Formen und Möglichkeiten der Finanzierung
- Kategoriensystem 4: Dienstleistungsangebot
- Kategoriensystem 5: Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung

Um die Interviews zu anonymisieren, wurden den elf befragten ExpertInnen und LandwirtInnen aus den Niederlanden und Österreich Interviewnummern zugeordnet, denen wiederum ein Code zugeteilt wurde.

Die verwendeten Codes setzen sich wie folgt zusammen:

AT (für Österreich) bzw. NL (für Niederlande) **+** L (für LandwirtIn) bzw. E (für ExpertIn) **+** laufende Nummerierung

Interview-nummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Code	ATL1	ATE1	ATE2	ATE3	ATE4	NLE1	NLL1	NLL2	NLL3	NLL4	NLE2

Abbildung 3: Codesystem der Experteninterviews

Durch deren Analyse können Fakten und unterschiedliche Meinungen der einzelnen Befragten vergleichbar aufbereitet und übersichtlich dargestellt werden. Die Zusammenfassung, Analyse und Interpretation der elf Experteninterviews sind Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

9 Ergebnisse

Das folgende Kapitel zeigt die Ergebnisse der mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2003) ausgewerteten Interviewtranskripte mittels der Datenanalysesoftware MAXQDA 2007.

9.1 Bedeutung für Bäuerinnen

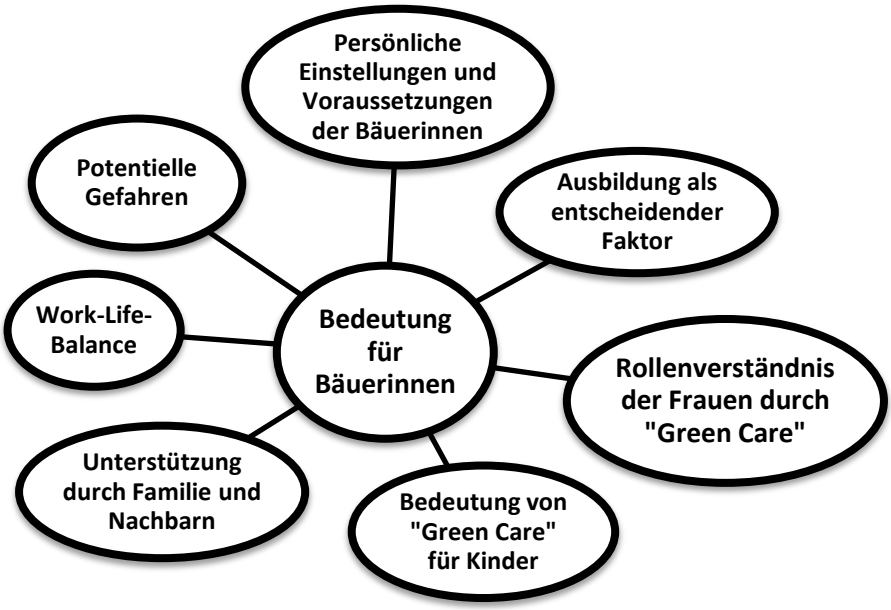

Abbildung 4: Kategoriensystem 1 - Bedeutung für Bäuerinnen

Negative Erfahrungen im Pflegebereich ließen ursprünglich die Idee einer Kombination aus Pflegeheim und Bauernhof entstehen. Die Arbeit mit älteren Menschen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb führt den Bäuerinnen zufolge zu einer veränderten Lebenseinstellung, einer persönlichen Horizonterweiterung (ATL1), wird als persönliche Bereicherung empfunden und gibt dem Leben in Verbindung mit der Natur einen zusätzlichen Wert (NLL3). Weiters stellt „Green Care“ eine Erweiterung des eigenen Berufsfeldes dar (NLL4). Mit „Green Care“ wurden Erfahrungen gemacht, die in einer Organisation nicht möglich gewesen wären (ATL1).

- „Green Care hat ganz klar mein Berufsfeld erweitert. Durch Green Care wurden ganz andere Anforderungen an mich gestellt.“ (NLL4)

Persönliche Einstellung und Voraussetzung der Bäuerinnen

Der finanzielle Aspekt und die wirtschaftliche Gewinne sollten nicht die Hauptmotivation für „Green Care“ darstellen (NLL1, ATE3). Demgegenüber stellt für eine Bäuerin gerade dieser Aspekt eine wesentliche Motivation für die Arbeit dar (NLL4). Eine weitere Motivation vieler Landwirtinnen ist es, mit den Strukturen einer Tagesbetreuung einen Ort der Begegnung zu schaffen, wodurch die KlientInnen bestmöglich in die Nachbarschaft und das gesellschaftliche Leben integriert werden. Dabei liegt die primäre Herausforderung darin, dass viele landwirtschaftliche Betriebe in ruralen, dünn besiedelten Gebieten liegen (NLL1).

Neben der Überzeugung von der eigenen Idee (NLE2, ATL1, ATE2, NNL3) und einer persönlichen Affinität zum Thema (ATE1), werden auch Mut (ATL1), persönliche Charaktereigenschaften (NLE2), Empathie, Verständnis, Liebe, Kommunikationsbereitschaft (ATE2) sowie eine proaktive und aktivierende Haltung der Bäuerin (ATE1) als wesentliche Erfolgsvoraussetzungen für die Arbeit mit Menschen im Rahmen von „Green Care“ gesehen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, bringt die Verknüpfung beider beruflichen Fähigkeiten aus dem landwirtschaftlichen- und dem Pflegebereich Erfüllung (ATL1).

- „Wenn ich nicht bezahlt werden würde, würde ich das auch nicht tun. Es kostet auch eine Menge Kraft und die landwirtschaftliche Arbeit benötigt mit den Klienten mehr Zeit.“ (NLL4)
- „Wenn man mit dem was man macht glücklich ist, ist es einfacher anderen Menschen zu helfen. Wir möchten nicht die Welt verändern, sondern ein paar Menschen einen netten Platz zum Sein geben.“ (NLL3)
- „Wenn es wirklich erfolgreich sein soll, dann muss es etwas sein was der Bauer wirklich will (…) darüber lernen wollen (…). Er muss dabei nicht gleich Therapeut werden.“ (NLE2)
- „Außerdem ist es nicht etwas, was man einfach nebenbei macht und man muss der Typ dafür sein.“ (NLE2)

Ausbildung als entscheidender Faktor

Da zumeist Frauen eine entsprechende Grundausbildung im Pflegebereich oder der Pädagogik besitzen, gelten sie als die Hauptinitiatorinnen von „Green Care“ (NLE2, NLL1). Daraus ergibt sich auch eine Chance für junge Frauen und Hofübernehmerinnen (ATL1, ATE1). Der Beruf der Bäuerin sollte dabei immer mit einer bestimmten Ernsthaftigkeit und Regelmäßigkeit ausgeführt werden (ATL1). Der Idealismus von Bäuerinnen, die in der Vergangenheit bereits im Pflegebereich tätig waren, wird als weitere Motivation angegeben (NLL1). Mit dem Nischenprodukt „Green Care“ können sie ihren Grundberuf wieder ausüben und sich damit ihren eigenen Arbeitsplatz am landwirtschaftlichen Betrieb schaffen (ATL1, ATE1, ATE2). Dies birgt auch die

Gefahr von Überlastung. Eine Bäuerin sieht sich zudem als wichtige und anerkannte Arbeitgeberin in der Region (ATL1).

- „Oft haben sie ihre Arbeit aufgegeben, weil sie einen Bauern geheiratet haben oder auch die Zeit nicht mehr hatten und die suchen danach, diese Arbeit in irgendeiner Weise wieder zu machen. Irgendwann sagen sie dann: „Jetzt könnte ich eigentlich die Fähigkeiten die ich in diesem Bereich habe wieder voll einbringen und das verknüpfen, weil ich ja beides mag.“ (ATL1)
- „Bauern haben verständlicherweise mehr Ängste (…) 'Tageszentren- Ui. Ich hab meine Mutter gepflegt- na Halleluja!' (…) Das mach ich sicher nicht noch einmal.“ (ATE1)
- „Dadurch haben sie eine neue Rolle und eine neue Identität. Das ist sehr wichtig für Innovationen auf landwirtschaftlichen Betrieben. Frauen sind die Antriebskräfte der „Green Care“ Bewegung (…).“ (NLL1)
- „Das sind sozial interessierte Bauern und nicht landwirtschaftlich interessierte Sozialarbeiter. Das ist auch authentisch.“ (NLE2)

Rollenverständnis der Frauen durch „Green Care“

Trugen Frauen in der Vergangenheit vielfach die Verantwortung für die Haushaltsführung und Kindererziehung, entwickelte sich durch „Green Care“ ein neues Geschäftsfeld für sie. Aufgrund ihrer Kontakte zu den Stakeholdern aus dem Sozialbereich gelten sie als Antriebskräfte der „Green Care“ Bewegung. Dadurch wurde ihnen eine neue Rolle und ein neues Identitätsbild in der Landwirtschaft zugeschrieben (NLL1). Mit „Green Care“ kommt es zu einer klaren Veränderung des weiblichen Rollenbildes. Widmeten sich Frauen in der Vergangenheit nach abgeschlossenem Studium der Haushaltsführung und Kindererziehung, gehen sie heutzutage meist einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung nach (NLL4). Mit dem Betriebskonzept „Green Care“ tragen Bäuerinnen wesentlich zur betrieblichen Einkommenssicherung bei. Diese Einkommensunabhängigkeit und das dadurch gestärkte Selbstbewusstsein tragen wesentlich zur Emanzipation der Bäuerin auf landwirtschaftlichen Betrieben bei (ATE1).

- „Ich hab immer einen guten Job gebraucht um glücklich zu sein. Als ich schwanger wurde (…) Ich wollte eine gute Mutter sein und eine Kombination aus Beruf und Familie.“ (NLL3)
- „Nur Mutter zu sein wäre sehr unbefriedigend für mich und ich wäre nicht ausgeglichen. Ich brauche immer einen Ausgleich dazu, eine Herausforderung und Aktion.“ (NLL3)

Bedeutung von „Green Care“ für Kinder

Auch für Kinder ist der nicht selbstverständliche Kontakt zu alten Menschen den Bäuerinnen zufolge eine bereichernde Erfahrung (ATL1), von der sie ihr Leben lang profitieren (NLL3, ATL1). Indem Kinder mit älteren Menschen aufwachsen und durch die Vorbildfunktion der El-

tern, lernen sie auch den Umgang mit hilfebedürftigen Menschen (NLL3) und den Wert des Lebens (ATL1).

- „(…) es ist auch für unsere Kinder gut unter diesen Umständen aufzuwachsen. Sie sehen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass es uns gut geht (…). Sie sehen wie wir tun und sie machen es genauso oder ähnlich.“ (NLL3)
- „Als einmal eine Frau verstorben ist, wollte meine jüngste Tochter sie sehen. Als sie bei ihr war habe ich sie gefragt: „Und, wie ist das jetzt für dich?“ und sie hat gesagt: „Schön ist es nicht, aber Angst hab ich keine.“ Für sie gehört das einfach dazu.“ (ATL1)

Unterstützung durch Familie und Nachbarn

Der Unterstützung durch die Familie und Nachbarn kommt vor allem auf landwirtschaftlichen Betrieben eine große Bedeutung zu. Zudem war die Integration von beeinträchtigten Menschen (ATE2) sowie die Mithilfe der Altbäuerinnen/Altbauern auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben traditionell üblich (ATL1). Durch die Mitarbeit erhalten die Altbäuerinnen/Altbauern ein Gefühl des „Gebrauchtwerdens“ und auch die KlientInnen profitieren vom Wesen eines bäuerlichen Familienbetriebs (ATL1).

- „(…) dass wir auf die Ressourcen der Familie zurückgreifen können wenn wir Hilfe benötigen. Meine Mutter und meine Schwiegermutter, die auch auf dem Betrieb leben, bringen sich ebenfalls mit ihren Ressourcen ein (…). Meine Mutter (…) tut es gerne (…). Außerdem werden sie dadurch, wie unsere Klienten auch, motiviert und sie bekommen ein Gefühl des Gebrauchtwerdens (…).“ (ATL1)

Work-Life-Balance

Neben Bereitschaftsdiensten und den damit verbundenen baulichen Voraussetzungen auf landwirtschaftlichen Betrieben, erschwert nach Aussage von Bäuerinnen auch die doppelte Arbeitsbelastung von, vor allem jungen Frauen eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hierbei die Balance zu halten ist nicht immer leicht (ATL1, NLL4). Demgegenüber wird die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Haushaltsführung mit dem Arbeitsplatz der Bäuerin am landwirtschaftlichen Betrieb als Vorteil gesehen (ATE1, NLL1, NLL4, NLL3).

Um Abstand zu gewinnen und neue Kraft zu tanken ist ein klar abgegrenzter Privatbereich bedeutend. Nach Aussagen einer Betriebsleiterin erlaubten die äußerst arbeitsintensiven Anfangsjahre keine private Abgrenzung, wodurch schnell die persönlichen Belastungsgrenzen erreicht wurden (ATL1). Als wesentliche Voraussetzung für die Balance zwischen Familie und Beruf wird das Bewusstsein um die persönlichen Belastungsgrenzen sowie eine klare Trennung der beiden Bereiche gesehen (NLL3, NLL4). Umso wichtiger sind ein klares Betriebskonzept (ATL1, NLL1)

und eine klare Aufteilung der Zuständigkeiten zwischen den BetriebsleiterInnen (ATL1, NLL4, NLL1).

- „In meiner Generation arbeiten die meisten Frauen (…). Dieses relativ neue Phänomen macht es auch schwierig für junge Frauen den Beruf und die Familie zu vereinbaren. Der Vorteil von Green Care ist, dass meine Arbeit direkt am Betrieb ist (…) mehr Zeit mit meinen Kindern verbringen (…) dadurch wird es leichter beide Bereiche miteinander zu verbinden.“ (NLL4)
- „(…) Am Betrieb selbst muss man immer präsent sein. Man kann sich ja nicht einfach im Garten verstecken und sagen: „Das interessiert mich heute einfach nicht.““ (ATL1)

Potentielle Gefahren durch „Green Care“ Tagesbetreuung

Indem die Arbeit am eigenen landwirtschaftlichen Betrieb unmittelbar sichtbar ist, besteht die Gefahr, dass die Bäuerin den ganzen Tag durcharbeitet und sich ohne es zu merken überarbeitet (NLL4). Damit bestätigten sich auch die Befürchtungen von Freunden und Bekannten. Weiters wird vor sogenannten „Nebenhergeschichten“ gewarnt. „Green Care“ Tagesbetreuung sollte als ernsthafter Erwerbszweig geführt werden und keinesfalls mit der Einstellung: „Ich verkaufe jetzt etwas aus meinem Garten.“ (ATL1). Vor der Etablierung einer „Green Care“ Tagesbetreuung empfiehlt es sich, neben einer Bedarfs- und Konkurrenzanalyse, auch die Finanzierung zu prüfen (ATL1, NLL1).

- „Bevor man die Tagesbetreuung als eigene Sparte anbietet, muss man auch wissen, ob eine Nachfrage besteht und ob sich das von der finanziellen Seite her rechnet.“ (ATL1)

Die Hauptverantwortung in den Bereichen Direktvermarktung, Veredelung oder dem Ab-Hof Verkauf stellen für Bäuerinnen bereits extreme Belastungen dar. Demnach sind die Ressourcen für weitere Tätigkeiten beschränkt. Realistische Zukunftschancen sieht ein Experte in breiter angelegten Konzepten in Zusammenarbeit mit Trägerorganisationen (ATE2). Er mahnt zudem vor der Feminisierung des Pflege- und Betreuungsbereiches. Gerade im traditionellen agrarischen Bereich wird Pflege und Betreuung selbstverständlich und ohne Hinterfragen als Frauendomäne angesehen und folglich auch als weibliche Dienstleistung kommuniziert. Weiters kritisiert er, dass die sozialen Dienstleistungen primär als neue Beschäftigungsmöglichkeit für Bäuerinnen vermarktet werden. Die Möglichkeit dass diese auch von Männern praktiziert werden könnte, wird dabei nicht in Erwägung gezogen (ATE2). Nach Aussagen einer, ursprünglich nicht aus der Landwirtschaft stammende Bäuerin sind Bäuerinnen/Bauern in ihrer täglichen Arbeit äußerst isoliert; der fehlende Kontakt zur Gesellschaft vermittelt ein trügerisches Bild von ihr. Die Arbeit mit den KlientInnen zeigt im Gegensatz dazu die gesellschaftliche Realität und wird demnach als Bereicherung empfunden. Bei der KlientInnenbetreuung wurden vor allem zu Beginn viele Fehler gemacht. Obwohl für den Umgang mit den KlientInnen entsprechende Ausbil-

dungen existieren, erfolgt das eigentliche Lernen im Endeffekt nur durch das Tun selbst. Demnach wird empfohlen mit kleinen Strukturen zu beginnen (NLL4).

Insgesamt stellt damit für den Großteil der Bäuerinnen die Arbeit mit älteren Menschen auf landwirtschaftlichen Betrieben eine persönliche Bereicherung dar. Die sehr kraft- und zeitintensive Arbeit muss zwar dementsprechend entgolten werden, wirtschaftliche Aspekte sollten jedoch nicht die Hauptmotivation für die Arbeit mit älteren Menschen darstellen. Die persönliche Überzeugung und Charaktereigenschaften der Betriebsleiterin/des Betriebsleiters werden als wesentliche Erfolgsfaktoren für eine erfolgreiche „Green Care" Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben gesehen. Eine Hauptmotivation für die Bäuerinnen ist es, die Menschen durch die Dienstleistungsangebote in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Gerade in ländlichen, oft weitläufigen Gebieten stellt dies jedoch eine große Herausforderung dar.

Da es meist die Frauen sind die eine soziale Grundausbildung und aufgrund ihrer früheren Berufstätigkeit auch die Kontakte zum Sozialbereich besitzen, werden sie als die Antriebskräfte und Hauptinitiatorinnen von „Green Care" auf landwirtschaftlichen Betrieben gesehen. Diese Tatsache bringt auch neue Verantwortungen mit sich und trägt wesentlich zu einer neuen Identitäts- und Rollenbildung der Frau im traditionellen agrarischen Sektor bei. Bestehende, tendenziell weibliche Verantwortlichkeiten wie beispielsweise im Bereich der Direktvermarktung, führen aber zu beschränkten Ressourcen für zusätzliche Tätigkeiten.

Ein wesentlicher Vorteil von „Green Care" ergibt sich daraus, dass der soziale Grundberuf selbstständig am eigenen Betrieb ausgeübt werden kann. Dadurch ergibt sich einerseits eine finanzielle Unabhängigkeit und andererseits sind damit Chancen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbunden. Der familiäre Rückhalt wird als entscheidender Erfolgsfaktor bei der Umsetzung von „Green Care" gesehen. Zudem profitieren auch Kinder vom Kontaktaustausch mit älteren Menschen. Da Arbeit am Betrieb immer vorhanden ist, birgt dies auch die Gefahr einer doppelten Arbeitsbelastung von vor allem jungen Frauen. Durch die ständige Präsenz von Beruf und Familie können schnell die persönlichen Belastungsgrenzen einer jungen Familie erreicht werden. Daher wird vor wenig motivierten Arbeitsschwerpunkten (sogenannten „Nebenhergeschichten") gewarnt. Eine klare Trennung der Bereiche Familie und Beruf kann diesen Mehrbelastungen vorbeugen.

Indem der Arbeitsplatz zu Hause ist, ist auch der gesellschaftliche Austausch beschränkt. Dies birgt die Gefahr der Isolation der Bäuerin sowie eines trügerischen Bildes der Gesellschaft. Traditionell ist die Pflege und Betreuung tendenziell weiblich dominiert. Primär als weibliche Beschäftigungsmöglichkeit vermarktet, wird „Green Care" als Chance für Männer daher nur wenig

kommuniziert. Vorurteilen und unterschwelligen Konflikten kommt hierbei eine entscheidende Rolle zu. In diesem Zusammenhang wird vor einer Feminisierung des Pflege- und Betreuungsbereiches gewarnt sowie davor, dass dieses Klischee durch „Green Care“ weiter gefördert wird.

9.2 Rechtliche Rahmenbedingungen

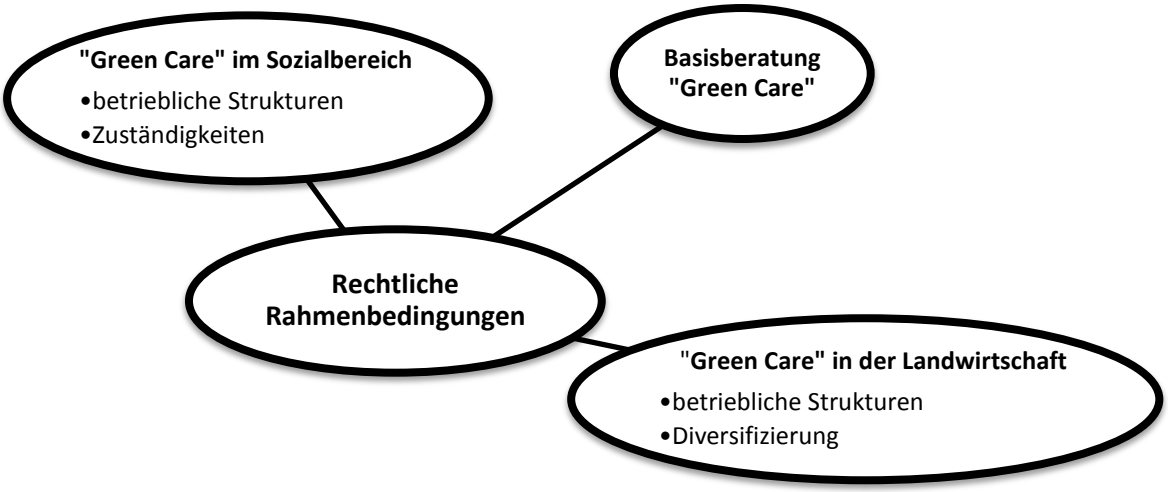

Abbildung 5: Kategoriensystem 2 - Rechtliche Rahmenbedingungen

Basisberatung „Green Care“

In innovativen Bereichen wie „Green Care“ wird zur Erstellung eines überlegten, längerfristig geplanten Betriebskonzeptes geraten (ATL1). Die Inanspruchnahme externer Beratungsleistungen, die unter anderem auf Chancen und Risiken hinweisen (ATE3) wird dabei empfohlen (ATE1, ATL1). Vorrangiges Ziel einer „Green Care“ Basisberatung ist die Klärung von Erwartungshaltungen. Die weitere Vorgehensweise wird entsprechend der betrieblichen Situation individuell geklärt. Dabei sind unter anderem der geplante Projektumfang, erwartete Umsätze, betriebliche Voraussetzungen, Risiko, die Wahl der Rechtsform sowie gewerberechtliche Voraussetzungen wie Ausbildung zu klären (ATE3). Aus landwirtschaftlicher Sicht sind vor allem das Sozialrecht, Baurecht (Bau- und Raumordnung, Betriebsanalagenrecht), Steuer- und Sozialversicherungsrecht und die Möglichkeiten von agrarischen Förderungen bedeutend. Bestehende rechtliche Rahmen müssen lediglich adaptiert und nicht neu erfunden werden (ATE1, ATE2). Die Raumordnung sowie die Nutzung von Bauernhöfen erlauben einen breiten Handlungsspielraum (ATE3). In diesem Zusammenhang kommt der Lobbyarbeit, der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Institutionen (ATE1, ATE2) der Festlegung rechtlicher Rahmenbedingungen und dem Abbau von Ängsten sowie Vorurteilen eine große Bedeutung zu (ATE1).

- „Natürlich ist der Bereich Neuland. Urlaub am Bauernhof war vor 20 Jahren auch neu und niemand konnte sich die Kombination aus Landwirtschaft und Tourismus vorstellen (…).“ (ATE1)

Green Care in der Landwirtschaft - Betriebliche Strukturen

Die „Green Care“ Tagesbetreuung wird von ExpertInnen primär als Chance für kleinstrukturierte, regional organisierte Betriebe gesehen (ATE1, ATE3, NLE2), welche kleine, regelmäßige Aktivitäten anbieten (NLE2). Dem gegenüber steht die Aussage einer Bäuerin. Ihr zufolge bieten sowohl groß- als auch kleinstrukturierte Betriebe „Green Care“ an (NLL1). Die Tagesbetreuung soll einen Ort der Begegnung schaffen, durch den die KlientInnen bestmöglich in die Nachbarschaft und das gesellschaftliche Leben integriert werden (NLL1, ATE1). In Kombination mit der Direktvermarktung ergeben sich Chancen für sozial produzierte Produkte (NLE2) sowie die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen in der Region (ATE1). Aufgrund von negativen Externalitäten eignet sich eine „Green Care“ Tagesbetreuung nicht für alle Betriebskombinationen. Demnach lässt sich „Green Care“ nach Aussage einer Expertin auf extensiv wirtschaftenden Betrieben leichter integrieren, als auf solchen mit geschlossener Produktion (NLE2).

- „Damit wollten wir einen Ort schaffen an dem sich sowohl Menschen die Betreuung benötigen wohlfühlen, als auch andere Menschen kommen um ihre Freizeit hier zu verbringen. Unser Ziel war eine Kombination aus Landwirtschaft, Pflegeleistungen, Reintegration und Bildung bzw. Pädagogik.“ (NLL1)
- „(…) mit einer Hühnerzucht oder Schweinemast lässt sich Green Care weniger leicht verbinden.“ (NLE2)

Da sich landwirtschaftliche Betriebe zumeist in ländlichen, oft weitläufigen Gebieten befinden (NLL1), kommt dem Transport der KlientInnen eine große Bedeutung zu (ATE2, ATE3, ATE1). Trotz der damit verbundenen Aufwendungen wird darin kein unlösbares Problem gesehen (ATE1, ATE4). In diesem Zusammenhang wird der ländliche Raum auch als kritischer Erfolgsfaktor einer Tagesbetreuung genannt (NLE1), weshalb die Chancen einer „Green Care“ Tagesbetreuung tendenziell im urbanen Raum gesehen werden (ATE2, ATE3). Konzepten wie „City Farming“ kommen dabei eine große Bedeutung zu (NLE1, NLE2). Eine genaue Begriffsabgrenzung „Was ist Green Care?“ ist in diesem Zusammenhang essentiell (NLE2, ATE1). Abhängig vom Betriebsstandort gelangen die KlientInnen unter anderem zu Fuß oder mit dem Moped (Scoot Mobil) zur Tagesbetreuung (NLL3, NLL2, NLL4) oder werden von Angehörigen oder vom betriebseigenen Bus gebracht (ATE4, NLL1, NLL2). KlientInnen können auch den Rot-Kreuz Fahrtendienst in Anspruch nehmen (ATE4).

- „(…) die Organisation der Mobilität wichtig. Wenn das irgendwo in den Alpen im hintersten Tal ist, dann ist das wahrscheinlich schwierig Leute hinzubekommen. Betriebe in Stadtnähe, die mit anderen Einrichtungen kooperieren, haben es hier bestimmt leichter (…).“ (ATE2)

- „Genau das ist auch eine große Diskussion: 'Geht es um das Grüne oder geht es um den Bauernhof?', 'Ist ein Therapeut mit einem Pferd und einer Kuh noch Green Care oder nicht?' Es ist grün – es ist Care – also eigentlich (…) Green Care auch in der Stadt sein kann. City Farming. Ich könnte mir auch vorstellen, dass Urban Agriculture oder City Farming eine zentrale Rolle in der sozialen Integration spielen kann. Aber sprechen wir dann noch über Landwirtschaft? Was ist dann was? Diese Fragen kommen auch auf, weil die Begriffsdefinition in jedem Land unterschiedlich geregelt ist.“ (NLE2)

Green Care in der Landwirtschaft – Diversifizierung

Fälschlicherweise wird „Green Care“ oft als diversifizierbare Tätigkeit im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft gesehen (ATE1, ATE2). Die Bereiche Landwirtschaft und Pflege/Betreuung sind im Rahmen von „Green Care“ jedoch verschränkt (ATE2) und in der Praxis schwer zu trennen (ATL1). „Green Care“ nutzt Ressourcen aus der Land- und Forstwirtschaft (ATE2). Größtenteils fällt die Altenbetreuung im Rahmen von „Green Care“ in den Zuständigkeitsbereich der Gewerbeordnung (ATE1). Einem Experten zufolge müsste es eher heißen: „Es ist ein gewerblicher „Green Care“ Bereich, der mit der Landwirtschaft verschränkt ist.“ (ATE2). Demnach stellt „Green Care“ keine pauschalierbare Tätigkeit (System der Gewinnermittlung von Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft) im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft dar (ATE1, ATE2, ATE3). Vorrangiges Ziel von „Green Care“ ist die Erhaltung landwirtschaftlicher Betriebe, auch wenn es sich nicht ausschließlich um eine Tätigkeit im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft handelt (ATE1, ATE2). Zudem wird eine getrennte Buchhaltung vorgeschrieben (ATE2). Da „Green Care“ die Betreuung von Menschen auf aktiven landwirtschaftlichen Betrieben bezeichnet und diese Tätigkeit nicht zu den landwirtschaftlichen Nebentätigkeiten zählt, fehlt auch der agrarische Rechtsbezug. Demnach sind die Verschränkungen zur Landwirtschaft marginal (ATE3, ATE1). Um „Green Care“ erfolgreich am Markt zu etablieren, könnte wie bei Gutes vom Bauernhof oder den Winterdiensten eine Anerkennung als eine im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft möglichen Nebentätigkeiten vorteilhaft sein. Dem Lobbying wird dabei eine große Bedeutung zugeschrieben (ATE1).

- „Uns geht es darum, dass die Höfe erhalten bleiben, unabhängig davon ob ein Teil des Einkommens aus der Landwirtschaft und ein Teil aus dem Gewerbe stammt.“ (ATE1)
- „(…) wenn bestimmte Bereiche nicht mehr in die Landwirtschaft fallen dann heißt das nicht: 'Und pfui und schlecht und schiarch und Finger davon.' Sondern das ist dann halt so.“ (ATE1)
- „Die Altenbetreuung ist keine pauschalierbare Tätigkeit (…). Anders ist das bei Urlaub am Bauernhof, wo nach Artikel 2 der Gewerbeordnung im Rahmen der land- und forstwirtschaftlichen Nebengewerbe bis zu 10 Betten angeboten werden können.“ (ATE2)

- „Die landwirtschaftlichen Nebentätigkeiten im Bereich Green Care sind ein relativ schmales Segment.“ (ATE3)

„Green Care“ im Sozialbereich – Betriebliche Struktur

Neben den „Green Care“ Betriebsformen (NLL4) unterscheidet sich auch die Zusammenarbeit zwischen Institutionen und „Green Care“ Betrieben (NLE2). Wird eine Landwirtin/ein Landwirt im Bereich Betreuung älterer Menschen selbst zur Leistungserbringerin/zum Leistungserbringer, steht dies nicht im Zusammenhang mit land- und forstwirtschaftlichen Nebentätigkeiten. In den meisten Fällen kommt es jedoch zu Überschneidungen von Nebengewerbe und Nebentätigkeiten. Bei bestehenden Dienstverhältnissen zählt „Green Care“ nicht in den agrarischen Bereich (ATE3). Die hohen Qualitätsanforderungen der Institutionen stellen die landwirtschaftlichen Betriebe vor Herausforderungen (NLE2). Sowohl in integrierten, als auch dezentralen Betreuungseinrichtungen werden klare Vorteile gesehen (ATE4, ATL1). Indem die KlientInnen bereits mit den Strukturen einer integrierten Betreuungseinrichtung vertraut sind, werden ihnen die Ängste einer stationären Betreuung genommen (ATE4). Kann dann die Versorgung im eigenen Zuhause nicht mehr sichergestellt werden, kommt es zu einem sanften Übergang (ATE4, ATL1). Dies ist für alle Beteiligten sehr angenehm (ATL1). Bei integrierten Tageszentren können zudem Synergien genutzt werden (ATE4). Eine dezentrale Betreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben ermöglicht kleine Betreuungsstrukturen. Weiters kann der leerstehenden oder nicht vollständig genutzten Infrastruktur eine neue Nutzung zugeführt werden. Die Betreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben ist zudem vor allem für naturverbundene Menschen, die aus der Landwirtschaft stammen attraktiv (ATE4).

- „Auf Selbstständigenbasis fallen Green Care Einkünfte unter Einkünfte aus selbstständigen Tätigkeiten und beeinflussen die Landwirtschaft demnach nicht.“ (ATE3)
- „Green Care sind Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung oder Einkünfte aus unselbstständigen Tätigkeiten und unterliegen daher einer gesonderten Erfassung.“ (ATE3)
- „Für viele ist ein Altersheim eine Entwurzelung (…) irgendwann kommt der Tag an dem man sagt: „Es geht jetzt nicht mehr, wir müssen jetzt schauen um einen Heimplatz.“ (…) dann kennen die Leute das Gebäude, zum Teil die Klienten und Betreuer. Das ergibt eine andere Situation, als wenn ich von heute auf morgen in ein Altenheim komme und es heißt: „Ok du fängst da jetzt neu an.““ (ATE4)
- „Speziell im ländlichen Raum könnten kleine Gruppen auf Bauernhöfen integriert werden.“ (ATE4)

Green Care im Sozialbereich – Zuständigkeiten

Aufgrund der hohen Komplexität wird eine Umsetzung von „Green Care“ Projekten unter zwei Jahren als unrealistisch eingeschätzt (ATE1). Bedarfserhebungen auf Gemeindeebene entscheiden über die Notwendigkeit einer Tagesbetreuungseinrichtung (ATE4). Auch hier werden unterschiedliche Interessen verfolgt (ATE2). Aufgrund der Auslastungsproblematik wird ein Tageszentrum meist kollektiv von mehreren Gemeinden genutzt. Dies führt zu Abhängigkeitsverhältnissen (ATE4). In den Niederlanden wird im Zuge der Sparmaßnahmen die Betreuung zukünftig auf lokaler Ebene organisiert (NLE1, NLL1, NLE2). Ziel sind kostengünstigere, kollektive und soziale Integrationsstrategien und ein längerer Verbleib im eigenen Heim (NLE2, NLL4). Eine große Chance wird dabei in einer effizienteren Budgetgestaltung auf Gemeindeebene gesehen (NLL1). Zudem besitzen große Trägerorganisationen mehr Umsetzungsmöglichkeiten als kleine (ATE1). Demnach kommt der Zusammenarbeit zwischen LandwirtInnen, Gemeinden und Trägerorganisationen eine große Bedeutung zu (NLE1). Zudem gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Großinstitutionen für Gemeinden unkomplizierter. Landwirtschaftliche Betriebe befinden sich jedoch in einer guten Position, da sie flexibler auf Veränderungen reagieren können (NLL1).

- „Als Beispiel (für Integrationsstrategien auf Gemeindeebene) bekommt nicht ein alter Mann alleine Unterstützung durch einen Spaziergang, sondern es werden Wandergruppen für mehrere alte Menschen organisiert. Die Gemeinden müssen ihr Pflege- und Betreuungsangebot selber zusammenstellen. Man könnte auch gemeinsame Projekte mit den Green Care Regionalverbänden entwickeln. Dabei würde auch die Wertschöpfung in der Gemeinde bleiben.“ (NLE2)

Zusammenfassend kann daher festgehalten werden: Das primäre Ziel einer „Green Care“ Basisberatung ist es, Erwartungshaltungen der InteressentInnen zu klären. Die weitere Vorgehensweise wird entsprechend der betrieblichen Ausgangssituation individuell vereinbart. Um „Green Care“ erfolgreich zu positionieren, braucht es keine neuen rechtlichen Rahmenbedingungen. Vielmehr geht es darum, bereits bestehende rechtliche Rahmen für „Green Care“ zu adaptieren. Dabei stellen die sektorenübergreifende Zusammenarbeit und der Abbau von Ängsten entscheidende Erfolgsfaktoren dar.

ExpertInnen zufolge stellt „Green Care“ für bestimmte, vor allem extensiv wirtschaftende land- und forstwirtschaftliche Betriebe eine Chance zur Einkommenssicherung dar. Aber auch für Konzepte wie „City Farming“ werden, vor allem im urbanen Raum Potenziale gesehen. In diesem Zusammenhang müssen klare Begriffsabgrenzungen getroffen werden, wo „Green Care“ anfängt

und wo es aufhört. In ländlichen Gebieten gilt vor allem der Transport der KlientInnen als kritischer Erfolgsfaktor. Allgemein ist „Green Care“ nur marginal mit land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeiten verschränkt. Obwohl die Altenbetreuung im Rahmen von „Green Care“ Ressourcen aus der Land- und Forstwirtschaft nutzt, ist es als gewerbliche Tätigkeit zu sehen und stellt demnach keine diversifizierbare Tätigkeit im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft dar. Dazu kommt, dass für landwirtschaftliche Betriebe, welche gewerbliche Tätigkeiten anbieten, die identen Auflagen zu erfüllen sind wie für gewerblich geführte Großinstitutionen. Für eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ ist daher die Anerkennung als eine, im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft mögliche Nebentätigkeit essentiell.

In bestehende Betreuungseinrichtungen integrierte Tageszentren haben den Vorteil, dass Synergien genutzt werden können. Können sich die KlientInnen im eigenen Zuhause nicht mehr selbstständig versorgen, ist zudem ein sanfter Übergang in die stationäre Betreuung möglich. Demgegenüber können durch dezentrale Tagesbetreuungseinrichtungen am Bauernhof, diese Höfe einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Bedarfserhebungen, welche unterschiedliche Interessen verfolgen, erheben die Notwendigkeit einer Tagesbetreuung in Gemeinden. Da vor allem in ländlichen Gemeinden dieser Bedarf oftmals nicht gegeben ist, werden meist mehrere Gemeinden für eine Tagesbetreuung zusammengelegt – Abhängigkeitsverhältnisse entstehen.

Im Sinne einer kostensparenden und kollektiven Integrationsstrategie fällt in den Niederlanden zukünftig die Betreuung älterer Menschen in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinden. Da kleine landwirtschaftliche Betriebe flexibler auf Veränderungen reagieren können als Großinstitutionen, befinden sie sich in einer guten Position für eine zukünftige Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Demgegenüber steht, dass sich die Verhandlungen und Vertragsgestaltungen für Gemeinden mit einer Großinstitution unkomplizierter gestalten, als mit einer Vielzahl kleiner Betriebe. Andererseits besitzen Großinstitutionen mehr Umsetzungsmöglichkeiten.

9.3 Finanzierung

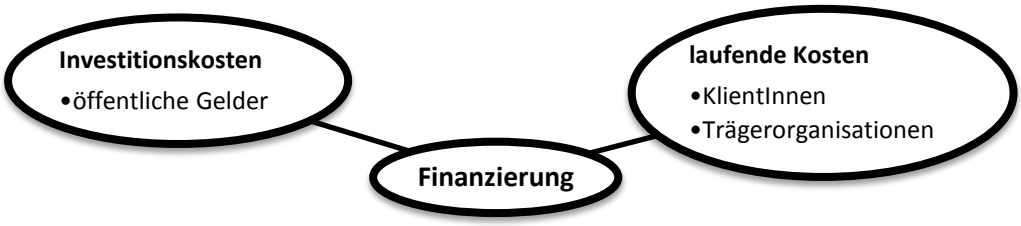

Abbildung 6: Kategoriensystem 3 - Finanzierung

Investitionskosten – Öffentliche Gelder

In den Niederlanden erhalten die LandwirtInnen für Investitionskosten eine einmalige Unterstützung der EU (NLL4, NLL1). In Österreich sieht die LE 2014-2020 in Priorität 6, „Armutsbekämpfung und soziale Integration“ eine einmalige Investitionsförderung für landwirtschaftliche Investitionskosten von „Green Care“ Projekten vor (ATE2, ATE1). Im Zusammenhang mit der Finanzierung treten häufig Animositäten unter den Bäuerinnen/Bauern auf. Diese betreffen beispielsweise die Finanzierung von Privatwohnungen am Betrieb mit öffentlichen Geldern. In der effizienteren Organisation des gemeinsamen strategischen Rahmens der EU, bestehend aus ELER, EFRE und ESF, sieht ein Experte große Chancen für eine konkrete Mittelverwendung und die Finanzierung übergreifender Projekte. Die fehlende Aufklärung der LEADER-ManagerInnen und die fehlende Zusammenarbeit mit Gemeinden werden als mögliche Gründe für die geringe Anzahl von realisierten Sozialprojekten in der letzten LEADER-Periode gesehen (ATE1, ATE2). Durch die klare Zielformulierung „Armutsbekämpfung und soziale Integration“ sowie einer verstärkten Aufklärungsarbeit der Stakeholder geht ein Experte von einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Bereichen Landwirtschaft, Soziales und Gesundheit aus (ATE2). Eine Bäuerin und ein Experte sind davon überzeugt, dass die Umsetzung von „Green Care“ Projekten nicht von Förderungen abhängig sein sollte (ATL1, ATE1). Erklärtes Ziel ist es, aktive landwirtschaftliche Betriebe weiterhin aktiv zu halten und die Bäuerin aktiv in das Projekt „Green Care“ zu involvieren (ATE1).

- „Wenn gemeinsame Projekte (…) initiiert werden würden (…). Hier ginge es auch um Arbeitsmarktförderung und Beschäftigungsmöglichkeiten, um Kooperationen mit dem AMS und dem Sozialministerium. Diese Möglichkeiten einer Zusammenarbeit, dass beispielsweise das AMS für die bäuerliche Altenbetreuung eine Förderung vergibt, hat es bis jetzt nicht gegeben und wird mit dem GSR jetzt möglich.“ (ATE2)

- „(…) dass wir keine Immobilienplattform sind die leerstehende Höfe verscherbelt. Wir wollen aktive landwirtschaftliche Betriebe auch aktiv halten und die Bäuerin aktiv darin involvieren.“ (ATE1)

Laufende Kosten – KlientInnen

Seitens der KlientInnen stellen das Pflegegeld, die Pension und die Unterstützung der Angehörigen mögliche Finanzierungsformen für die Tagessätze einer („Green Care“) Tagesbetreuung dar (ATE1, NLL3, NLL4). Die Tagessätze sind je nach Bundesland unterschiedlich und unterliegen in Abhängigkeit von Pension und Pflegegeld einer sozialen Staffelung. Demnach werden sie für jede Klientin/jeden Klienten individuell festgelegt (ATE4). Die Gesamtkosten einer Tagesbetreuung in Oberösterreich setzen sich aus einer Drittelfinanzierung zusammen. Ein Drittel kommt von den KlientInnen, ein Drittel von den Gemeinden und ein Drittel von den Ländern. Sparmaßnahmen auf Bundes- und Länderebene schränken die Finanzierung der nicht unerheblichen Investitions- sowie laufenden Kosten einer Tagesbetreuungseinrichtung zudem ein (ATE4).

Besitzen landwirtschaftliche Betriebe den offiziellen Status einer Pflege- oder Betreuungseinrichtung, können finanzielle Mittel des Pflegesektors genutzt werden (NLE1, ATL1). In den Niederlanden trug dies wesentlich zum Erfolg von „Green Care“ auf landwirtschaftlichen Betrieben bei (NLE1). Weiters wurde der Pflegesektor erst durch die Einführung des Personalbudgets für die LandwirtInnen zugänglich, was auch zu einer angemessenen Bezahlung von „Green Care“ Dienstleistungen führte (NLE2, NLL1, NLE1). Die Höhe des Personalbudgets ist von der Beeinträchtigung der Zielgruppe abhängig (NLL4) und erlaubt den KlientInnen zweckgebundene Pflege- und Betreuungsangebote zu nutzen (NLL3, NLL4, NLL1). Demnach beeinflusst die Wahl der Zielgruppe auch das betriebliche Einkommen (NLL4).

Laufende Kosten - Trägerorganisationen

In den Niederlanden besitzen viele KlientInnen Subverträge mit Gesundheitseinrichtungen. Folglich kommt der Vertragsgestaltung bei der Zusammenarbeit mit Trägerorganisationen und KlientInnen eine wesentliche Bedeutung zu (NLL1). Jederzeit kündbare Jahresverträge stellen die häufigste Vertragsart zwischen KlientInnen und BetriebsleiterInnen dar (NLL1). Ein wesentlicher Faktor der Vertragsgestaltung ist die Bezahlung auch bei Nichterscheinen der KlientInnen. Planungssicherheit kann den Bäuerinnen und Bauern zufolge nur auf regionaler Ebene sichergestellt werden (NLL4, NLL3). Die vom Konsumentenschutz entworfenen Heimverträge beinhalten die Rechte und Pflichten der KlientInnen und der Betreuungseinrichtungen (ATL1).

Die Vertragsgestaltung richtet sich im Einzelfall nach der Zusammenarbeit zwischen LandwirtInnen und den Trägerorganisationen (ATE1, ATE3). Abhängig von der Art der Zusammenarbeit zwischen der Landwirtin/dem Landwirt und der Trägerorganisation werden Mieteinnahmen

durch die Nutzung der Infrastruktur oder ein Leistungsentgelt über Werkvertrag, Angestelltenverhältnis oder als neue/r Selbstständige/r generiert. Bei letzteren bietet die Landwirtin/der Landwirt die Dienstleistungen im Rahmen der „Green Care“ Tagesbetreuung über ein Dienstverhältnis mit der Trägerorganisation oder auf Selbstständigenbasis an (ATE1, NLL1, NLE2). Kooperationen mit Sozialträgern werden als unterstützenswert beurteilt (ATE1).

- „(…), dass in regelmäßigen Abständen ein neuer Bürgermeister gewählt wird. Heute machen wir es so und nach 4 Jahren kommt der nächste und sagt: 'Wir machen das jetzt so'. Wird das System vom Bund gesteuert, gelten für jeden die gleichen Bedingungen.“ (NLL3)

Zusammenfassend bedeutet das, dass in der zukünftig effizienteren Koordinierung des gemeinsamen strategischen Rahmens der EU große Chancen für die Finanzierung sektorenübergreifender Projekte, Arbeitsmarktförderung und Kooperationsprojekte zwischen AMS und Sozialministerium gesehen werden können. Betreffend öffentliche Fördermittel sind sich LandwirtInnen sowie ExpertInnen einig, dass die Umsetzung von „Green Care“ Projekten nicht von Förderungen in Abhängigkeit gestellt werden sollte. Die fehlende Zusammenarbeit zwischen Gemeinden wird als Grund für die in der Vergangenheit geringe Umsetzung von sozialen LEADER-Projekten gesehen. Durch Wissenstransfer können Kooperationen, an denen seitens LEADER durchaus Interesse besteht gefördert werden.

Den KlientInnen stehen mehrere Finanzierungsmöglichkeiten einer „Green Care“ Tagesbetreuung zur Verfügung. Diese unterliegen einer sozialen Staffelung, sind abhängig von der Pensionshöhe und werden zudem von den Ländern unterschiedlich geregelt. Sparmaßnahmen auf Bundes- und Länderebene schränken die Finanzierungsmöglichkeiten zudem ein. Als anerkannte Pflege- oder Betreuungseinrichtung im Rahmen einer gewerblichen Tätigkeit, können auch landwirtschaftliche Betriebe Mittel des Pflegesektors nutzen. Bei der „Green Care“ Tagesbetreuung empfehlen ExpertInnen die Zusammenarbeit mit Trägerorganisationen, nicht zuletzt auch deswegen, weil durch die Tagessätze die eine anerkannte Pflege- und Betreuungseinrichtung erhält, die Leistungen der LandwirtInnen finanziert werden können. Dadurch kann auch für die LandwirtInnen eine Planungssicherheit (beispielsweise Bezahlung auch bei Nichtanwesenheit der KlientInnen) gewährleistet werden. Weiters richtet sich auch die Vertragsgestaltung zwischen LandwirtInnen, KlientInnen und Sozialträger im Einzelfall nach der Form der Zusammenarbeit.

9.4 Dienstleistungsangebot

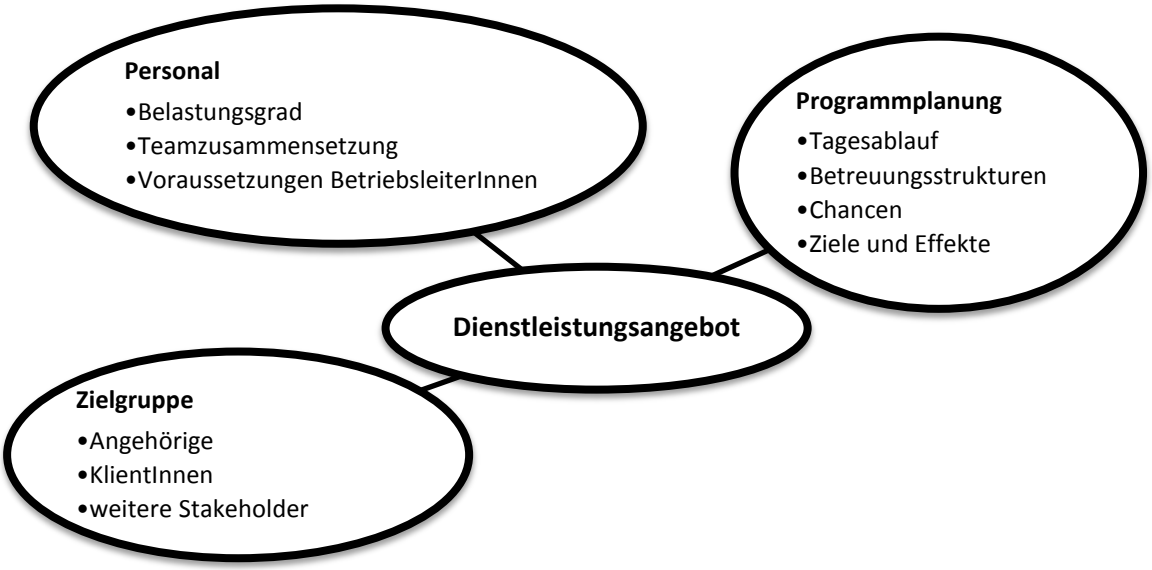

Abbildung 7: Kategoriensystem 4 - Dienstleistungsangebot

Personal - Belastungsgrad

Aufgrund der kleinen Einheiten wird mehr Personal benötigt, als der gesetzliche Personalschlüssel für die Betreuung älterer Menschen vorschreibt (ATL1). Der tatsächliche Personalschlüssel ist, neben der vorhandenen Infrastruktur auch von den individuellen Betreuungsbedürfnissen und dem Zustand der KlientInnen abhängig (NLL1, ATL1). Einer Bäuerin ist es wichtig, dass die MitarbeiterInnen sich auch Zeit für die KlientInnen nehmen und nicht ausschließlich mit der Pflege und Betreuung ausgelastet sind. Spezielle Dienstleistungsangebote wie beispielsweise Baden stellen große Anforderungen an den Betrieb und das Personal. Eine Bäuerin beurteilt derartige Angebote als eine „Kosten- und Zeitfrage“ (ATL1). Neben dem vorgeschriebenen Fach- und Diplompersonal, werden bei der Tagesbetreuung auch die Hauskrankenpflege der KlientInnen sowie das Haus- und Heimservice in die tägliche Betreuungsarbeit integriert (ATL1, ATE4).

- „Der (Betreuungsschlüssel) variiert und ist sehr individuell (…) 'Wie viele gefährliche Ausgänge (…), Wo können die Leute schnell auf die Straße?' Man kann nicht sagen ein Betreuer auf 5 Klienten.“ (ATE4)
- „Im Endeffekt ist es davon abhängig wie viele Klienten anwesend sind (…) wieviel Betreuung die Klienten benötigen und ob ich für einen ein zusätzliches Personal benötige.“ (ATE4)

Personal - Teamzusammensetzung

Die Zusammenstellung eines kompetenten, aufmerksamen und flexiblen (Teilzeit-) MitarbeiterInnenteams stellt nach Aussagen einer Expertin große Herausforderungen an die Personalplanung. Die Personalplanung selbst orientiert sich an der Anwesenheit der KlientInnen und bedarf einer strengen Organisation. Ein lobender, anerkennender und wertschätzender Umgang mit den MitarbeiterInnen wird als Grundvoraussetzung für eine funktionierende Teamarbeit gesehen. Für die tägliche Arbeit ist neben Feingefühl im Umgang mit den KlientInnen auch Motivation hilfreich (ATE4). Das Team muss die Philosophie des Betriebs mittragen, den gleichen Arbeitsstil und die gleichen Überzeugungen vertreten. Das Pflegepersonal muss den KlientInnen auch das Gefühl vermitteln, Hilfe auf einer sachlichen Ebene annehmen zu können (ATL1, ATE4). Vertrauen und Respekt im Umgang mit den KlientInnen und Angehörigen gelten als Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit (ATL1, NLL4). Bei unterschiedlichen Betrieben setzt sich das Team neben den BetriebsleiterInnen überwiegend aus Freiwilligen, meist pensionierten GemeindebürgerInnen, PraktikantInnen oder jungen Menschen, die ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren, zusammen (NLL3, NLL2, NLL1). Laut einer Expertin aus dem Sozialbereich besitzen männliche Mitarbeiter einen anderen Zugang zu den KlientInnen als weibliche (ATE4).

- „Oft haben wir auch körperlich aggressive Menschen in der Tagesbetreuung. Das muss man im Griff haben und auch als Mitarbeiter ein Gespür dafür entwickeln, um Gefahren zu vermeiden.“ (ATE4)
- „Das heißt es ist oft das Problem Teilzeitmitarbeiter zu finden, dem 15 bis 20 Stunden reichen und nicht kündigt sobald er eine Vollanstellung findet. (…) da 38 Stunden im Pflegebereich sehr auslaugend sind.“ (ATE4)

Personal - Voraussetzungen BetriebsleiterInnen

Einer Bäuerin zufolge sind es tendenziell junge LandwirtInnen welche sich dazu entscheiden „Green Care“ am Betrieb anzubieten (NLL1). Neben einer entsprechenden landwirtschaftlichen und sozialen Ausbildung (ATE2), setzt die Arbeit mit alten Menschen auch die Liebe und den Kontakt zu Menschen (NLL2), ein klares Betriebskonzept, Offenheit, Kreativität, Menschenverständnis (NLL3), die persönliche Einstellung zum Thema und Motivation voraus. Vor Projektstart sollte man sich darüber im Klaren sein, mit welcher Zielgruppe gearbeitet werden möchte. Betriebsbesichtigungen werden als Entscheidungsmittel empfohlen (NLL4, NLL1).

- „(…) wenig Betriebe mit einer ausschließlich landwirtschaftlichen Ausbildung. Denn wieso würde man etwas mit Menschen machen wollen, wenn man nicht weiß, wie man mit ihnen umgeht und kein Interesse daran hat?“ (NLL4)

Programmplanung - Tagesablauf

In der Tagesbetreuung wird speziell auf die Wünsche und Ideen der KlientInnen eingegangen (NLL1). Als Hauptaufgabe und wesentlicher Erfolgsfaktor (ATE4) einer Tagesbetreuung werden Tagesprogramme gesehen, bei denen die KlientInnen abhängig von ihrem gesundheitlichen Allgemeinzustand, sowohl aktiv als auch passiv in die betriebliche Aktivitäten miteinbezogen werden und Aufgaben nachgehen die ihnen Spaß machen (ATL1, ATE1, ATE4, NLL1, NLL3, NLL2). Die Beispiele hierfür können vielfältig sein: Die KlientInnen arbeiten kreativ (NLL1, NLL3), spazieren etwa auf einem Betrieb mit den betriebseigenen Eseln oder verarbeiten Kräuter (NLL1), Obst und Gemüse (NLL3). Zu den gemeinsamen Arbeiten gehören dann beispielsweise auch jene im betriebseigenen Café, mit den Tieren oder im Garten. Zusätzlich können Kreativ-, Kunst-, Spazier- oder Kochgruppen angeboten werden (NLL1, NLL2, NLL3). Die kreative Arbeit in der Holzwerkstatt oder kleine Reparaturen werden nach Aussagen einer Befragten hauptsächlich von Männern angenommen (NLL3).

Programmplanung - Betreuungsstrukturen

Diverse körperliche Einschränkungen erschweren Aktivitäten im Freien und erwecken den Anschein, dass sich Senioren in geschlossenen Räumen wohl und geschützt fühlen. Obwohl Aktivitäten im Freien nach Aussagen einer Expertin aus dem Sozialbereich unüblich sind, sind diese unter gegebenen Umständen durchaus vorstellbar (ATE4). Hauptaufgabe der Tagesbetreuung ist ein strukturierter und geregelter Tagesablauf, zu dem auch gemeinsame Mahlzeiten gehören (ATL1). Fixpunkte im Tagesrhythmus geben den (z.B. dementen) KlientInnen Struktur und Sicherheit (ATE4). Abwechselnde, im Jahreskreislauf anfallende Tätigkeiten sind das Wesen eines landwirtschaftlichen Betriebs (ATL1). Zufolge einer Expertin des Sozialbereichs nehmen KlientInnen aufgrund bestimmter Einschränkungen oftmals nur bestimmte Dienstleistungsangebote einer Tagesbetreuung wie beispielsweise Baden oder Frisieren in Anspruch (ATE4). Die meisten Aktivitäten, darunter auch Gedächtnistraining, Bingo, Kochen oder Singen werden in Kleingruppen angeboten (NLL1, ATL1). Kleine Betreuungsstrukturen werden auch aus Sicherheitsgründen als sinnvoll erachtet (ATE4), denn nicht alle Unfälle lassen sich auf einem landwirtschaftlichen Betrieb vermeiden (NLL4, ATE4), sind aber in kleine Gruppen deutlich besser vermeidbar. Grobe Fahrlässigkeit ausgenommen, besteht für Unfälle eine Versicherung über das Angestelltenverhältnis hinaus (ATE4).

- „(…) Das Leben mit dem Jahreskreislauf ist sehr wichtig. Das betrifft unter anderem das Heu Einbringen, das Mähen, das Saufutter mähen, die Fütterung (…). Einmal musste mein Mann 4m² Wiese mit der Sense abmähen, die dann von einer Klientin mit dem Rollator unter schwerster körperlicher Anstrengung zusammengeheigt und mit dem Rechen in den Korb reingearbeitet wurden. Die Frau hat das ihr ganzes Leben gemacht.“ (ATL1)

Bei den Einzel- und Gruppenaktivitäten stehen der Spaß und die Freiwilligkeit im Vordergrund (NLL2, NLL4). Nach Meinung einer Bäuerin möchten die KlientInnen weitestgehend ihre Selbstständigkeit behalten (NLL4). Die KlientInnen möchten Dinge selbst tun, dürfen es aber von den Betreuungseinrichtungen aus nicht mehr. Das Wohlgefühl der KlientInnen gilt als Grundvoraussetzung für die gemeinsame Arbeit bzw. die gemeinsamen Aktivitäten. Neben dem heilenden Effekt der Natur durch Farben und Düfte, wird die Verbindung von Natur, Tier und Mensch als wichtiger Bestandteil des Lebens gesehen. Das Verständnis wofür Arbeiten getan werden, motiviert die Menschen. Die Motivation mündet in eine Freiwilligkeit, welche sich wiederum positiv auf die Aktivierung der KlientInnen auswirkt. Ein landwirtschaftlicher Betrieb bietet genügend Möglichkeiten, damit jede/r Klient/in eine für sich passende Arbeit finden kann (NLL3). Gerade deswegen ist das Angebot eines breiten, ansprechenden und attraktiven Dienstleistungsangebotes unumgänglich und eine große Chance (NLL4, NLE1, NLL1). Zudem sollen die baulichen Rahmenbedingungen den KlientInnen eine Atmosphäre zum Wohlfühlen bieten (ATE4).

- „Gerade in der Altenbetreuung wollen die Klienten Arbeit verrichten. Da geht es um kleine Arbeiten wie beim Kochen helfen oder Eier einsammeln. Das lässt sich gut mit anderen Betriebszweigen kombinieren.“ (NLE2)
- „Wir haben Hühner, Schafe, Meerschweinchen, Kaninchen und Ziegen gewählt weil sie eine besondere Wirkung auf die Klienten haben (…). Wenn die Klienten schlecht gelaunt sind und dann mit den Tieren arbeiten, bessert sich ihre Stimmung sehr schnell. Vor allem auch die Hunde haben ein besonderes Gespür dafür.“ (NLL3)
- „(…) alten und grantigen Herrn, der die Arbeit in der Landwirtschaft liebte. Die Krankenschwestern haben sich immer über ihn beschwert, dabei wollte er nur mit Holz arbeiten. Diese Arbeit hat ihn erfüllt. Im Altersheim durfte er nichts arbeiten und bei uns war er glücklich, weil er dieser Arbeit nachgehen konnte. Bei uns hatte er das Gefühl gebraucht zu werden und nicht das Gefühl abhängig zu sein. Manchmal braucht es einfach eine andere Umwelt um voll aufblühen zu können. Auch ich habe viel von ihm gelernt und ich denke wenn man Menschen zuhören will und es auch tut, auch wenn sie eine Beeinträchtigung haben und vielleicht nicht mehr so schnell mitkommen, dann kann man immer von ihnen lernen. Ich finde es auch wichtig den Menschen den Freiraum zu geben sich selbst zu zeigen was sie können; nur so können sie lernen und Vertrauen in sich selbst finden. Er kam auch am Wochenende mit dem Scoot Mobil angefahren um nachzusehen, ob ich auch seine Kartoffeln gegossen habe. Und genau das finde ich so wichtig: Nur weil man älter wird, ist man nicht nutzlos. Es sollte nicht sein, dass Menschen einfach dasitzen und auf den Tag X warten.“ (NLL3)
- „(…) Wenn sich jemand nicht wohl fühlt und nicht bereit dazu ist aktiviert zu werden, dann kannst du aktivieren was du willst. Es wird nicht funktionieren.“ (NLL3)

Programmplanung - Chancen

Vor dem Hintergrund, dass 80 Prozent der Pflegebedürftigen zu Hause gepflegt werden (ATL1) und in den Ballungsräumen genügend Pflege- und Betreuungsangebote bestehen, werden der Tagesbetreuung für (demente) ältere Menschen in ruralen Gebieten große Zukunftschancen eingeräumt (ATE1). Sowohl LandwirtInnen als auch ExpertInnen sehen den Vorteil der Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben im „normalen" Alltag, bei dem nicht die Therapien im Vordergrund stehen und somit auch keine künstliche Lebenssituation erzeugt werden muss (ATL1, NLE1, ATE1, NLE2). Eine Expertin sieht die Tagesbetreuung weniger als Behandlung sondern mehr als Betreuungsangebot, bei dem das Lernen, Zuhören und normaler menschlicher Kontakt im Vordergrund stehen (NLE2). Die Kombination mit pädagogischen Angeboten wird in diesem Zusammenhang als attraktive Möglichkeit gesehen (ATE2, NLE2).

Programmplanung - Ziele und Effekte

Die Betreuung in Kleingruppen erlaubt es auf die individuellen Bedürfnisse der KlientInnen einzugehen (ATL1). Das und die familiären Strukturen wissen die KlientInnen sehr zu schätzen. Es sind vor allem die regelmäßigen, über den Tag verteilten Aktivitäten, die den langfristigen Erfolg sichern (ATL1, ATE4). Durch die kleinen Strukturen ist auch die Anzahl der KlientInnen limitiert. Dadurch behält das Modell jedoch auch in Zukunft seine Kleinstrukturiertheit und kann sich nicht weiter ausdehnen (NLE1). Nach Meinung einer Bäuerin sind es genau diese kleinen Strukturen, die die Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben einzigartig macht und sie auch sein sollte (NLL4).

Auch die Beziehung zwischen den KlientInnen wirkt bei der Betreuung unterstützend. Neben der frischen Luft und der Bewegung in einer anderen Umgebung, erhalten die KlientInnen durch die authentischen Arbeiten am Betrieb wieder neuen Lebenssinn und ein Gefühl der Gleichwertigkeit gegenüber ihren Mitmenschen (ATL1). Sie tragen Verantwortung und bekommen ein Gefühl des Gebrauchtwerdens und des Willkommenseins vermittelt (ATL1, NLE2). Die gemeinsamen Arbeiten mit den KlientInnen sind mit hohen zeitlichen Aufwänden verbunden und können nicht als Arbeitseinsatz gesehen werden. Die dadurch erzielten positiven Effekte haben jedoch einen hohen Nutzen für die KlientInnen (ATL1). Neben positiven Verhaltensänderungen und mehr Appetit (NLE2), lösen sich durch die geregelte Tagesstruktur auch körperliche und psychische Probleme wie beispielsweise Schlafprobleme. Neben den KlientInnen wissen auch die MitarbeiterInnen um die Vorteile, die ein landwirtschaftlicher Betrieb bietet (ATL1).

- „Spazierengehen ist in dieser Generation verpönt, weil da der Nachbar, sieht dass ich eigentlich nichts zu tun hab. Wenn ich aber sage: 'Schau'n wir mal hinüber zu den Viechan und

schau'n, ob sie was zu fressen und zu trinken haben.' Da geht ein jeder selbstverständlich mit." (ATL1)

- „Ich glaube, dass die Verweildauer der Angehörigen oder Besucher bei uns sicher dreimal solang ist wie in anderen Einrichtungen. Es gibt einfach nicht mehr viele Gemeinsamkeiten und hier haben sie Gesprächsthemen. Und wenn die Klienten etwas erzählen können sind sie auch gleichwertig fühlen." (ATL1)
- „(…) dass sich jemand freut wenn man kommt und dass der Umgang miteinander authentisch ist. Natürlich freuen sie sich in einer Einrichtung auch, aber anders- mehr persönlich." (NLE2)
- „Im Garten wird geerntet wenn die Zeit reif ist, Kräuter abgezupft oder Beeren gepflückt. (…) Als Arbeitseinsatz darf man das jedoch nicht sehen. Der Aufwand ist dabei auch immer der doppelte, weil die Klienten natürlich langsamer sind und auch nicht allein gelassen werden können (…). Durch den Effekt der dadurch erzielt wird, haben wir einen Doppel- und Dreifachnutzen. Es geht darum, dass die Klienten die Angebote annehmen können und wenn es nur für 10 Minuten ist und sie dann aber zufrieden sind. Es geht um die ganz alltäglichen und einfachen Dinge, die den großen Unterschied zu einer gekünstelten Seniorenanimation machen." (ATL1)

Zielgruppe - Angehörige

Die pflegenden, meist berufstätigen Angehörigen berichten von den Belastungen sowie der Überforderung mit den zu Pflegenden und bestätigen den Bedarf an ambulanten Betreuungsplätzen (ATE1). Die Strukturen einer Tagesbetreuung mit ihren anerkannten und hohen Qualitätszertifizierungen geben den Angehörigen Sicherheit und Entlastung (ATL1). Die Zusammenarbeit im Rahmen der Tagesbetreuung erfolgt hauptsächlich mit den KlientInnen und deren Angehörigen (ATE4, NLL2). Abstand zur gewohnten Umgebung (NLL2, NLL3), der Wunsch nach Entlastung (NLL2, ATE4), gegebene Versprechen, die Beruhigung von schlechtem Gewissen (ATL1, ATE4) oder die Angst, die zu Pflegenden alleine zu lassen sind die Hauptmotive für die Entscheidung einer Tagesbetreuung (ATE4). Dem gegenüber gibt es auch Angehörige, die den Besuch einer Tagesbetreuung aufgrund finanzieller Motive nicht zulassen (ATE1, ATE4). Da die Letztentscheidung in den meisten Fällen bei den Angehörigen liegt (ATL1), sind es vorrangig sie, die vom qualitativen Angebot und dem Nutzen einer Tagesbetreuung überzeugt werden müssen (ATE4). In diesem Zusammenhang kommt der Bewusstseinsbildung eine große Bedeutung zu (ATE1).

- „(…) wir bekommen auch oft Anrufe: 'Geh bitte wenigstens einen Samstag, Sonntag im Monat. Nehmt mir meinen Vater, meine Mutter ab. Ich kann nicht mehr.'" (ATL1)
- „(…) Familien, denen das Wohl der Eltern über alles geht und die Kinder auch etwas dazuzahlen. Teilweise vielleicht auch, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen. Oft ist auch in Über-

gabeverträgen die Betreuung der alten Eltern geregelt (…).'Ich kümmere mich eh darum. Ich kann es nicht alleine machen, aber ich organisiere etwas (…).'" (ATE4)

- „(…) wenn man sich denkt: „Wenn ich jetzt mal einen Tag in der Arbeit bin und meine Mama ist alleine daheim, habe ich kein gutes Gefühl. Dreht sie vielleicht den Ofen auf oder schaltet irgendetwas ein, was gefährlich ist?"" (ATE4)
- „(…) die Angehörigen die Pflege irgendwie machen und mit dem Pflegegeld dann auf Urlaub fahren oder die zu Pflegenden gerne in eine Tagesbetreuung gehen würden, die Kinder aber sagen: „Nein, nein, weil das kostet ja alles Geld."" (ATE1)
- „Es gibt Klienten die würden gerne jeden Tag kommen (…). Da rufen die Eltern schon an 'Ja, aber zweimal in der Woche reicht eh, (…) weil wenn man das hochrechnet, da kommen wir schon auf ganz schöne Kosten. '" (ATE4)

Zielgruppe - KlientInnen

Nach Aussagen einer Bäuerin sind vor allem ältere Menschen oft stark mit einer Region verwurzelt. Für sie ist es beruhigend zu wissen, wo sie ihren Lebenstag verbringen. Die Strukturen einer Tagesbetreuung ermöglichen den meist chronisch kranken KlientInnen einen längeren Verbleib im eigenen Zuhause (ATL1). Einige ExpertInnen sind der Meinung, dass der Verbleib im eigenen Zuhause den „Ghetto Wohneinheiten", in denen alte Leute „Tür an Tür wohnen" vorgezogen wird (ATE2, ATE1, NLE2). Als primäre Zielgruppe werden mobile Senioren, Menschen mit Demenz im beginnenden Stadium (ATL1, ATE4, ATE1, NLL2), denen eine selbstständige Versorgung im eigenen Zuhause nicht mehr möglich ist, aber auch Menschen die Gefahr laufen zu vereinsamen (ATL1) gesehen. Als Voraussetzung für einen Betreuungsplatz gilt jedenfalls eine körperliche oder psychische Einschränkung (NLL2, ATE4). Der Großteil der KlientInnen, welcher „Green Care" Tagesbetreuungen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Anspruch nimmt, besitzt einen landwirtschaftlichen Hintergrund und stammt aus der näheren Umgebung (ATL1, ATE4, NLL2). Nach Angabe einer Bäuerin tätigen zukünftige KlientInnen ihre Reservierungen selbstständig. Vor allem demente Personen legen bestimmte Verhaltensmuster an den Tag, die einer speziellen und individuellen Betreuung bedürfen. Durch die Tätigkeiten auf landwirtschaftlichen Betrieben werden einerseits Kindheitserinnerungen geweckt, andererseits kann durch die angebotenen Aktivitäten dem Bewegungsdrang dementer KlientInnen nachgegeben werden. In der Betreuung von dementen Personen wird eine große Herausforderung der Zukunft gesehen (ATL1).

- „(…) für alte Menschen wichtig ist, dass sie aus dem Ghetto der alten Leute heraus kommen." (NLE2)
- „Für viele ist es beruhigend zu wissen, dass es etwas gibt wo sie sich auch im Alter noch wohl fühlen können." (ATL1)

- „Denn wenn jemand einsam ist, kann das massive Folgeschäden hervorrufen und wenn diese Menschen durch die Tagesbetreuung fit bleiben und am Gesellschaftsleben teilnehmen können, dann ist das wieder für alle ein Gewinn.“ (ATL1)

Zielgruppe - weitere Stakeholder

Als bedeutende Stakeholder werden in erster Linie die Länder, Gemeinden und die Trägerorganisationen gesehen (ATE4). Eine gute Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und den HausärztInnen wird zudem erwähnt (ATE4, NLL2). Nach Aussagen eines Experten müssen auch PsychologInnen vom Nutzen durch „Green Care“ überzeugt werden. Dies benötigt Zeit und „Green Care“ Vorzeigeprojekte (NLE1, NLL1). Aufgrund der zeitlichen Flexibilität sieht eine Expertin die „Green Care“ Tagesbetreuung auch als Geschäftsmodell für Transportunternehmen (ATE1).

- „(…) Wenn also beispielsweise das Hilfswerk in der Früh die Menschen mit Behinderung in die Tageswerkstätten oder die Schulbusse die Kinder in die Schule bringen, könnten diese am Rückweg die Senioren ins Tageszentrum bringen (…).“ (ATE1)
- „Denn wenn die (HausärztInnen) sehen, dass es einem schlecht geht, dann sprechen die mit den Angehörigen über die Möglichkeit einer Tagesbetreuung. Unsere Werbung liegt bei den Ärzten auf und bei Fragen können sie auch jederzeit mit uns Kontakt aufnehmen.“ (ATE4)

Aus der demografischen Entwicklung und der bestehenden Angebotsvielfalt in den Ballungsräumen ergeben sich demnach große Chancen für die Tagesbetreuung in ländlichen Gebieten. Ein landwirtschaftlicher Betrieb birgt unterschiedliche Gefahren, die in einer institutionellen Einrichtung weitestgehend ausgeschlossen werden können. Aus Sicherheitsgründen werden daher kleine Betreuungsstrukturen als sinnvoll angesehen. Kleine Betreuungseinheiten erlauben zwar eine individuelle Betreuung der KlientInnen, verlangen aber auch nach einem höheren Personalbedarf als gesetzlich vorgeschrieben wäre. Die Zusammenstellung eines kompetenten Betreuungsteams, welches zudem die Philosophie der BetriebsleiterInnen verfolgt, stellt große Herausforderungen an die Personalplanung. Bestimmte Charaktereigenschaften der BetriebsleiterInnen wie Offenheit, Kreativität und Kontakt zu Menschen werden neben einem Betriebskonzept als wesentliche Erfolgskriterien einer „Green Care“ Tagesbetreuung gesehen. Ein strukturierter Tagesablauf mit Fixpunkten hat vor allem für demente Personen große Bedeutung.

Anders als auf landwirtschaftlichen Betrieben, sind Aktivitäten im Freien in konventionellen Betreuungseinrichtungen tendenziell unüblich. Spaß und Freiwilligkeit bei der Tagesbetreuung wirken aktivierend auf die KlientInnen und stehen bei den Einzel- und Gruppenaktivitäten im Mittelpunkt. Ein breites und attraktives Dienstleistungsangebot ist demnach unumgänglich. Die Tagesbetreuung wird zudem als Chance für pädagogische Angebote gesehen. Hierbei steht das

Lernen im Mittelpunkt der Arbeit mit den noch rüstigen, Abwechslung suchenden KlientInnen. In diesem Zusammenhang sind es primär kleine, regelmäßige Aktivitäten, die einen langfristigen Betreuungserfolg sowie positive Verhaltensänderungen erzielen. Durch die kleinen Arbeiten übernehmen die KlientInnen auch Verantwortung, was zu einer Gleichwertigkeit gegenüber der Gesellschaft führt. Entgegen bestehender Vorurteile, darf die kraft- und zeitintensive Arbeit mit den KlientInnen nicht als produktive Arbeitsleistung gesehen werden.

Stakeholder auf lokaler Ebene: In den meisten Fällen sind pflegende Angehörige mit der Betreuung überfordert. Letztendlich führen unterschiedliche Motive zur Entscheidung, das Angebot einer Tagesbetreuung in Anspruch zu nehmen. Demgegenüber stehen Angehörige, die das Angebot einer Tagesbetreuung aufgrund finanzieller Motive nicht wahrnehmen können oder wollen. Vorrangig sind es daher die Angehörigen, die vom Nutzen einer Tagesbetreuung überzeugt werden müssen. Der Bewusstseinsbildung kommt hierbei eine große Bedeutung zu. Eine Tagesbetreuung ermöglicht den zu Betreuenden einen längeren Verbleib im eigenen Zuhause. Als Zielgruppe werden noch mobile, vor allem naturverbundene Menschen mit einem bestimmten Grad an körperlichen oder psychischen Einschränkungen gesehen. Neben Ländern und Gemeinden sind Trägerorganisationen, das Rote Kreuz und HausärztInnen weitere Stakeholder auf lokaler Ebene. Auch der Zusammenarbeit mit Transportunternehmen und PsychologInnen kommt eine große Bedeutung zu.

9.5 Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung

Abbildung 8: Kategoriensystem 5 - Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung

Interessensvertretung - Bedeutung der Unterstützung

Die erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ braucht die Unterstützung auf Bundesebene, die konkrete Umsetzung ist den ExpertInnen und BäuerInnen zufolge nur auf regionaler Ebene möglich (ATE1, NLL1). Auf regionaler Ebene stellen sogenannte „Platzhirschen“ die treibenden Kräfte bei der Umsetzung dar (ATE1).

- „Man muss erklären und argumentieren können warum Care Farms für den Pflegesektor und den sozialen Sektor attraktiv sind. Diese Menschen sind sowohl auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene notwendig.“ (NLL1)
- „Die Frage die bleibt ist, wieviel diese Form der Betreuung der Gesellschaft wert ist.“ (ATE3)
- „Ohne innovative Landwirte auf lokaler Ebene, kann auf regionaler und nationaler Ebene auch nichts passieren.“ (NLL1)

In den Anfangsjahren war „Green Care“ in den Niederlanden großen Wiederständen ausgesetzt (NLL4, NLE2). In Österreich sind es die komplexen und starren Strukturen, welche die Positionierung von „Green Care“ erschweren (ATE1). Unterschiedliche politische und finanzielle Interessen fördern zudem die Gefahr von Konkurrenzsituationen und falschen Erwartungshaltungen. Durch gegenseitiges Vertrauen und Kooperationen zwischen den Stakeholdern können diese vermieden und eine Synergieentwicklung gefördert werden (NLE1, NLE2, ATE2). Kooperati-

onen zwischen dem landwirtschaftlichen, dem sozialen und dem medizinischen Bereich schaffen eine Gleichwertigkeit und gelten als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ (NLE2, ATE2). Für eine erfolgreiche Positionierung von „Green Care“ bedarf es neben „Bottom-up“ auch „Top-down“ Prozesse und eine partizipative Vernetzung mit bereits bestehenden „Green Care“ Vorzeigebetrieben. Sowohl bei den LandwirtInnen, als auch bei den Sozialträgern bildet der Abbau von Ängsten zudem einen wesentlichen Teil der Bewusstseinsbildung (ATE1). In diesem Zusammenhang wird auch dem Kontakt zwischen regionalen Trägerorganisationen und Gemeinden eine große Bedeutung zugeschrieben (NLE1).

- „(…) Top-down ist es wichtig sich zu vernetzen. Bottom-up musst du auch arbeiten, sonst bringt das nichts.“ (ATE1)
- „(…) Mit Kooperationen zwischen AMS und der Landwirtschaftskammer verhält es sich ähnlich. Diese Institutionen arbeiten nicht gemeinsam, weil es keinen Kontaktaustausch zwischen ihnen gibt und nicht etwa weil sie politisch beeinflusst, oder nicht daran interessiert sind.“ (ATE2)
- „Institutionell und politisch ist es eine Herausforderung (…), dass sie sich nichts wegnehmen, dass es als Ergänzung zu sehen ist. Es war mehr ein: 'Wir bieten etwas Neues an, was zusätzlich ist und was gut ist.' Eine klassische Win-Win Situation. Das braucht aber auch Zeit (…).“ (NLE2)

Interessensvertretung - ARGE „Green Care“

Am 31. April 2014 erfolgte die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Green Care“ Österreich. Sie vereint 20 AkteurInnen aus den Bereichen Gesundheit, Soziales und Landwirtschaft zum Meinungs- und Informationsaustausch. Ihrer Unterstützung und ihrem Willen kommt eine entscheidende Rolle bei der Etablierung von „Green Care“ in Österreich zu. Als langfristiges Ziel wird eine für Angehörige, KlientInnen und Sozialträger verfügbare „Green Care“ Plattform gesehen. Als kritische Masse für eine derartige Struktur wird ein Marktanteil von drei bis fünf Prozent der LandwirtInnen, welche „Green Care“ anbieten gesehen. Die Informationsplattform www.green-care-oe.at dient der Erstinformation für interessierte LandwirtInnen (ATE1).

- „Wenn die (Mitglieder der ARGE) das wollen, dann geht was, wenn die das jedoch nicht wollen, dann kannst du einen Kopfstand machen.“ (ATE1)

Interessensvertretung - Regionale Verbände

Bei der Arbeit im „Green Care“ Bereich ist proaktives Agieren und Unternehmergeist sowie Wissen aus dem landwirtschaftlichen Bereich, wie auch aus dem Pflegebereich von Vorteil (NLL1). Zudem trägt ein Netzwerk regionaler Verbände wesentlich zur Qualitätssicherung von „Green Care“ Betrieben bei. Eine gegenseitige, inhaltliche als auch administrative Unterstützung zwi-

schen den LandwirtInnen stärkt die Eigenverantwortung, verleiht den Angehörigen Sicherheit und der Branche Seriosität (NLE2). Regionale, von LandwirtInnen geführte „Green Care“ Organisationen bieten Supervision in Form von Workshops, Fortbildungen, allgemeine Unterstützung bei Fragen zum Betriebskonzept oder Austausch zwischen den Betrieben an (NLE1, NLL4, NLE2). Zudem besteht ein wachsender Bedarf an Fortbildungsangeboten (NLE2).

- „Es (die Unterstützung von regionalen Verbänden) zeigt, dass es etwas ernst zu nehmendes ist und nicht nur ein verrückter Bauer, der was Komisches anbietet. Oder irgendwelche Idealisten.“ (NLE2)
- „Du willst ja nicht deine alte Oma irgendwo hingeben wo du nicht sicher bist, dass sie nicht von der Scheune fällt.“ (NLE2)

Stakeholder - Gemeinden

Betreuungseinrichtungen auf Gemeindeebene sind in den Anfangsjahren mit Auslastungsproblemen konfrontiert (ATE2, ATE4). Neben dem geringen Bekanntheitsgrad (ATE4) werden die Gründe auch in unterschiedlichen Interessen auf Gemeindeebene gesehen (ATE2). Ein identes Dienstleistungsangebot von Betreutem Wohnen und Tagesbetreuungseinrichtungen fördert das Entstehen von Konkurrenzsituationen. Weiters werden Gemeinden bei der Errichtung von betreuten Wohneinrichtungen zur finanziellen Beitragszahlung verpflichtet und haften zudem bei fehlender Auslastung (ATE2). Indem durch die „Green Care“ Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden, kann wiederum der Abwanderung aus ländlichen Gebieten entgegengewirkt werden (ATE1).

- „Das Problem ist, dass das Betreute Wohnen gefördert wurde und da hat jeder Bürgermeister geschaut, dass er eine solche Einrichtung in seiner Gemeinde hat, weil das ist eine Beschäftigungsmöglichkeit für Altenbetreuerinnen und in einer Region wo eh wenig Arbeitsplätze sind. Mit allen Unrentabilitäten die dabei entstehen. Und die ja dann auch drinnen hängen finanziell. Wenn das dann nicht voll wird, zahlt die Gemeinde die Mietkosten an den Bauträger.“ (ATE2)
- „Die Realität ist so, (…) Bedarfsanalysen durchführen (…) der Bürgermeister am Stammtisch zu den Leuten sagt: „Ok, unterschreib, dass du da hingehst, aber hingehen musst du eh nicht.“ Wenn dann 30 Menschen unterschreiben, wird eine Einrichtung für 10 Menschen gebaut, in die 3 einziehen.“ (ATE2)

In den Niederlanden obliegt die Zuständigkeit der Betreuungseinrichtungen den Gemeinden. Nichtinstitutionelle, kleinstrukturierte Einrichtungen auf Gemeindeebene ermöglichen eine kostensparende Betreuung der GemeindebürgerInnen und werden als Lösungsansatz für die Herausforderungen der demografischen Entwicklung gesehen (NLE2). Über eine Adaption in Öster-

reich nach Vorbild der Niederlande herrschen unterschiedliche Meinungen. Einerseits ist eine Umsetzung auf LEADER-Ebene denkbar (ATE1), andererseits werden diese Strukturen im Speziellen für Assimilierungsgemeinden und „Top-down“ verwaltete Gemeinden als finanzielle Herausforderung gesehen (ATE4, ATE2).

Stakeholder - Sozialträger

Das Interesse und die Bereitschaft einer gemeinschaftlichen Nutzung von Ressourcen zwischen Sozialträgern und landwirtschaftlichen Betrieben sind gegeben (ATL1, ATE4). Vor allem für Betriebe in Stadtnähe bestehen gute Chancen für Kooperationsprojekte mit Sozialträgern (ATE2). Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit bedarf es die nötigen Strukturen (ATL1). Um die Stakeholder als auch die Zielgruppe von Kooperationsprojekten zu überzeugen, braucht es die Umsetzung von Pilotprojekten (ATE4).

- „Man könnte dies auch mit Kindern kombinieren (…) eine Art Generationenbauernhof, wo vieles miteinander geht, und durch die Kinder- und Altenbetreuung Synergien zwischen Jung und Alt geschaffen werden. Jeder kann etwas beitragen. 'So viel kann ich einbringen und dafür bekomme ich auch wieder etwas zurück.' Bei der Arbeit mit Kindern fühlen sich die Älteren in ihre eigene Kindheit zurück und man merkt wie sie aufblühen. Wo man früher gesagt hat: 'Ok, wenn ich mal dringend wohin muss, kann ich die Kinder einmal zur Oma geben', gibt es heute immer weniger intakte Familien.“ (ATE4)

Stakeholder - Ministerien und Landwirtschaftskammern

Das Projekt „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ verfolgt den Erhalt land- und forstwirtschaftliche Betriebe sowie die Schaffung zusätzlicher Einkommensquellen für LandwirtInnen (ATE1). Die Wort-Bild Marke „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ stellt zudem ein gemeinsames Auftreten nach Außen sicher (ATE2). Aus politischer Sicht erfährt „Green Care“ neben der Landwirtschaftskammer auf Länderebene auch auf EU- und Bundesebene Unterstützung (ATE2). Aufgrund eingeschränkter personeller Ressourcen in den starren Strukturen der Landwirtschaftskammern existieren zudem Ängste, dass bestimmte Zuständigkeitsbereiche überschritten werden (ATE1, ATE3). Weiters verfolgt eine Umsetzung auf politsicher Ebene unterschiedliche politische Interessen. Dies birgt die Gefahr reflexartiger Widerstände (ATE2). Bei der Etablierung von „Green Care“ Projekt sowie der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Stakeholdern ist auf eine (politische) Unabhängigkeit zu achten (ATE1). Andernfalls besteht die Gefahr, dass Grenzen gesetzt werden, wo keine sind (ATE2).

- „Ein weiteres Problem ist, dass die Leute in den Kammern auch einfach bis oben hin zu sind.“ (ATE1)

- „Wenn es dann parteipolitisch wird und heißt: Ok, dass ist da jetzt von einer Partei, werden wieder Grenzen gesetzt.“ (ATE2)

Wissenschaftliche Forschung

Eine begleitende Forschung bei der praktischen Umsetzung von „Green Care“ Projekten erlaubt Reflexion, verhindert eine vorschnelle Initiierung und unterstützt eine nachhaltige Etablierung von Pilotprojekten (NLE1, ATE2). Weiters wird falschen Erwartungshaltungen vorgebeugt (ATE2). Hinzu kommt, dass wissenschaftliche Studien an öffentliche Fördermittel gekoppelt sind, wodurch Verantwortlichkeiten entstehen (ATE2). Nachweislich positive Effekte von „Green Care“ schaffen öffentliche Glaubwürdigkeit und Akzeptanz vom positiven Nutzen sowie eine fundierte (Gesprächs-)Grundlage mit Stakeholdern aus unterschiedlichen Bereichen (ATE1, ATE2, NLL4). Es muss gelingen Skurillitäten auszuräumen, „Quacksalbern“ vorzubeugen und klare Grenzen zum esoterischen Bereich zu ziehen (ATE2).

- „Denn die Behauptung: Die Natur wirkt sich positiv aus, kann auch ein Placeboeffekt sein. Weil auch öffentliche Fördermittel an Studien gekoppelt sind, haben Skurillitäten im Wissenschaftsbereich keinen Platz.“ (ATE2)
- „Die begleitende Forschungsarbeit und die Reflektion darüber ist auch als Chance zu sehen, damit das Projekt auf guten Beinen steht und auch europaweit Projekte initiiert werden.“ (ATE2)
- „Es gab eine Phase in der alles viel zu schnell gegangen ist. Da haben wir ein bisschen die Bremse angezogen (…) 'Passt auf in der Altenbetreuung, da ist das nicht ganz so rosig, wie ihr es immer dargestellt habt.' (…) Aber die Leute, die aus dem Bereich kommen haben sehr wohl gewusst, dass das nicht so ist. Das kann dann soweit gehen, dass diese Schale zerbricht (…).“ (ATE2)
- „In der akuten Psychiatrie werden wir noch immer mit Homöopathie verglichen (…). Obwohl es in dieser Hinsicht noch immer viel zu tun gibt, wird es langsam besser.“ (NLL4)

Kundenaquirierung - Chancen

Nach Aussagen der ExpertInnen können die wachsenden gesellschaftlichen Herausforderungen in Zukunft durch konventionelle Betreuungs- und Pflegedienstleistungen nicht weiter abgedeckt werden (ATE4, ATE1, NLE2). Durch den Wegfall traditioneller Familienstrukturen muss auf alternative Betreuungsleistungen zurückgegriffen werden (ATE2, ATE4). Können Institutionen den zukünftigen Bedarf mit personellen und finanziellen Ressourcen nicht abdecken, werden Chancen für kleinere Betreuungsstrukturen im ländlichen Raum gesehen (ATE4, NLL4). Sie ermöglichen eine individuelle Arbeit mit den KlientInnen, geben ihnen Luft zum Atmen und das Gefühl sinnvolle Arbeit zu verrichten (NLL4). Alternative Betreuungsstrukturen erlauben den

KlientInnen einen längeren Verbleib im eigenen Heim und wirken den hohen finanziellen Belastungen, sowohl der KlientInnen als auch der Gemeinden entgegen (ATE4, NLL1). Die zukünftige Betreuung älterer Menschen in ruralen Gebieten wird als Herausforderung gesehen (NLE2). Aus der demografischen Entwicklung ergibt sich demnach ein Bedarf an „Green Care" Tageszentren (ATE1, ATL1, ATE4). Zudem werden im Integrationsfeld große Chancen für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen im Rahmen von „Green Care" gesehen. Die Herausforderung für eine Umsetzung derartiger Kooperationsprojekte liegt im noch fehlenden Kontaktaustausch zwischen den Institutionen. Durch begleitende Forschung können Wissenslücken gefüllt und der interdisziplinäre Kontaktaustausch gefördert werden (ATE2).

Kundenaquirierung - Gesellschaftliche Akzeptanz

Der Erfolg von „Green Care" Tagesbetreuung ist neben der gesellschaftlichen Akzeptanz, zudem von der Akzeptanz des Pflegesektors und den Gemeinden abhängig (NLE1). Die gemeindenahe Versorgung älterer Menschen in gewohnten sozialen Netzwerken ist gesellschaftlich akzeptiert (ATE2). Weiters wird in der „Green Care" Tagesbetreuung eine klassische Win-Win Situation zwischen Gesellschaft, landwirtschaftlicher Betriebe, KlientInnen sowie den Gemeinden gesehen (ATL1). Neben ideologischen Vorstellungen der Gesellschaft vom Leben am Land (NLE2) beeinflusst auch die gesellschaftliche Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit die Akzeptanz von „Green Care" (ATE2). Zudem gewinnen bei der Altenbetreuung soziale Netzwerke, welche vor allem in ruralen Gebieten gegeben sind, an Bedeutung (ATE2).

- „Green Care ist ein interessanter Trend, den ein jeder versteht (…). Die Umweltzerstörung, der Verlust (…) an Tradition. Die Menschen bemerken, dass sich ihr räumliches und soziales Umfeld massiv verändert hat. Das führt zu Verunsicherungen und einer Sehnsucht nach Ursprünglichkeit (…). Und je mehr zerstört wird, desto mehr steigt auch das Verlangen nach dem, was einmal da war." (ATE2)
- „Die Sehnsucht 'Zurück zur Natur' ist eine Tatsache und ein romantisches Revival (…) die Leute sagen: 'Green klingt gut. Und Care klingt gut und die Kombination klingt noch besser! Jetzt hab ich etwas entdeckt. Das ist es!'" (ATE2)

Im Gegensatz zu städtischen Einrichtungen bieten landwirtschaftliche Betriebe oftmals ein breiteres Platzangebot, wodurch bestehende Strukturen genutzt werden können oder die Möglichkeit für Interaktionen mit Natur, Tieren und Pflanzen (ATE3, ATE4). Die Diversität an landwirtschaftlichen Betrieben und KlientInnen ermöglicht eine breite Angebotsvielfalt (NLE1). Als qualitativ hochwertiges Nischenprodukt kann „Green Care" für einzelne landwirtschaftliche Betriebe eine Chance bieten, um für eine bestimmte Zielgruppe Angebote im Interesse der Lebensqualität zu schaffen. „Green Care" ist jedoch keinesfalls für alle Menschen geeignet (ATE2, ATE3, ATE1). Dies muss auch gegenüber den Stakeholdern und Entscheidungsträgern immer wieder

betont werden (ATE2). Für die Zukunft wird „Green Care“ vor allem in ruralen Gebieten (ATE3) als ein etablierter, kleinstrukturierter und hochqualifizierter Teil der am Markt befindlichen sozialen Dienstleistungen gesehen (ATE2). Menschen aus dem ländlichen Raum zeigen mehr Verbundenheit mit der Natur, sind das ländliche Miteinander gewohnt und fühlen sich nach Meinung einer Expertin in ländlichen Betreuungsstrukturen wohler (ATE4).

- „Wir wollen nicht die allgemeine, umfassende, durchgreifende 'GreenCareisierung'.“ (ATE2)
- „(…) Man kann keinen Städter in eine kleine Landgemeinde geben, der würde da eingehen.“ (ATE4)

Kundenaquirierung - Herausforderungen

Menschen, die nicht aus der Landwirtschaft stammen besitzen oft Aversionen, Vorurteile oder ein verfälschtes, idyllisches Bild der Landwirtschaft. Neben unrealistischen Erwartungshaltungen, unterschwelligen Konflikten wie Konkurrenzsituationen oder Ängsten, stellen auch vorgeschobene Argumente sowie unterschiedliche Interessen eine Herausforderung für die Etablierung der „Green Care“ Tagesbetreuung dar. Gemeinden sind beispielsweise beim Bau von Betreuten Wohneinrichtungen finanziell beteiligt und demnach an deren Auslastung interessiert. Die bäuerliche Altenbetreuung findet dabei nur geringe Unterstützung. Zudem kommen oft illusorische Vorstellungen von Betreutem Wohnen seitens der KlientInnen (ATL1). Im Ansatz der Sozialkapitaltheorie wird eine realistische Möglichkeit gesehen, um Misserfolgen und Ernüchterungen vorzubeugen (ATE2).

- „Das idyllische – oder scheinidyllische Bild der Landwirtschaft stimmt auch nicht immer (…) Vorurteile gegenüber dem Tagesablauf, Ängste, (…) Abhängigkeits- oder Ausbeutungsverhältnisse, das Gerede und die Unsicherheiten.“ (ATE2)
- „Die sozialmedizinischen Zentren sind nach Trägern aufgeteilt, die wiederum den Gemeinden zugeordnet sind. Da die Angst besteht, dass dieses System Plätze wegnehmen würde, ist die bäuerliche Altenbetreuung darin nicht integriert.“ (ATE2)

Kundenaquirierung - Werbemaßnahmen

Im Hinblick auf die Öffentlichkeitswirkung derartiger Angebote muss vor allem die Wirkung von Mundpropaganda berücksichtigt werden (ATL1, ATE4). Am Betrieb angeschlossene Cafés erlauben der lokalen Bevölkerung einen ungezwungenen Einblick in die Strukturen der Tagesbetreuung und generieren zudem öffentliche Aufmerksamkeit (NLL1). Um EntscheidungsträgerInnen von der Arbeit auf „Green Care“ Betrieben zu überzeugen, können diese auch direkt auf die Betriebe eingeladen werden (NLE1). Durch Schnuppertage erhalten zukünftige KlientInnen einen Einblick in die Strukturen einer Tagesbetreuung (ATE4, NLL2); ein Großteil der KlientInnen entscheidet sich danach für den regelmäßigen Besuch eines Tageszentrums (ATE4). Wirksame

Mittel, um öffentliche Aufmerksamkeit für „Green Care“ zu erhalten, sind Tag der offenen Türen (NLL2, NLE1), Zeitungsartikel- sowie Inserate oder mediale Unterstützung wie das lokale Fernsehen (NLL1, NLE1), Facebook, Homepages und Radio (NLL1). Sponsoren spielen eine noch untergeordnete Rolle (ATE4).

- „(…) für Zeitungen ist „Green Care“ ein attraktives Mittel. Da es auch interessant ist, wenn Menschen an einen landwirtschaftlichen Betrieb gehen und ihre Geschichten erzählen.“ (NLE1)

Zertifizierung und Qualitätssicherung - Herausforderungen

Für eine erfolgreiche Zertifizierung und Zusammenarbeit mit Versicherungen (NLL4) sowie zur Absicherung der landwirtschaftlichen „Green Care“ Betriebe bedarf es anerkannter, mit bestehenden Betreuungseinrichtungen vergleichbarer Zertifizierungsstandards (ATE2) anhand eines Kriterienkatalogs (NLL1). Diese Kriterien betreffen unter anderem Risikoanalysen, individuelle Ziele der KlientInnen (NLL1), die professionelle Gestaltung eines Dienstleistungsprogramms, die Sicherheit auf den Bauernhöfen oder die Ausbildung (NLL1, NLL3). Den Ausbildungskriterien kommt vor allem im Zuge der professionalisierten Vertragsgestaltung eine bedeutende Rolle zu (NLE2). Eine in diesem Zusammenhang angestrebte Zertifizierung für bestimmte Zielgruppen und Aufgabenbereiche bedarf nach Aussagen von ExpertInnen lediglich einer Adaptierung bestehender Qualitätskriterien von Betreuungseinrichtungen (ATE2, ATE1). Dabei darf es jedoch zu keinen Anerkennungsschwierigkeiten seitens der Trägerorganisationen kommen (ATE2). Laut einer Expertin kann sich „Green Care“ nur dadurch zu einem etablierten, akzeptierten Bereich und demnach zu etwas „Normalem“ entwickeln (ATE2). Eine zusätzliche Herausforderung wird darin gesehen, die tiergestützte Pädagogik als akzeptiertes Leistungsangebot anzubieten (ATE1).

Zertifizierung und Qualitätssicherung - Ängste und Vorurteile bei der Zusammenarbeit

Zudem wird die Zusammenarbeit zwischen Ländern, Landwirtschaftskammern und Sozialträgern durch Vorurteile und Ängste erschwert (ATE1). Diese teilweise begründeten Ängste betreffen unter anderem (billige) Dumping-Angebote der LandwirtInnen, wodurch Konkurrenzsituationen entstehen (ATE1, ATE2). Durch professionelle und anerkannte Ausbildungsstandards und die Zusammenarbeit von Stakeholdern aus unterschiedlichen Bereichen, kann diesen Ängsten vorgebeugt und Graubereiche eliminiert werden (ATE1). Indem die geeigneten Strukturen für eine Zusammenarbeit zwischen und die Integration von Gesundheits- Sozial- und Bildungsbereich geschaffen werden, wird auch dem Entstehen von Konkurrenzsituationen vorgebeugt (ATE1, ATE2).

- „Da heißt es dann: 'Medizinischer Bereich und sozialer Bereich, das haben wir eh schon alles und das machen wir eh gut und warum machen die das auch?' Diese Einstellung ist hauptsächlich geschichtlich begründet.“ (ATE2)
- „Hier sagt die klinische Psychiatrie: '(…) die Pflegeheime sind wesentlich besser (…) und sicherer als diese Pflegeverhältnisse in der Landwirtschaft, die in Wahrheit eh zu nichts zu gebrauchen sind. Und die Landwirtschaft möchte nur den Preis unterbieten.'“ (ATE2)
- „Es gibt viele bestehende Strukturen, wo man nur noch andocken muss. Erfahrungsgemäß werden diese Systeme dann anerkannt, wenn die Caritas, das AMS oder das soziale Hilfswerk mit involviert sind. Diese Institutionen würde ich nicht in Frage stellen, denn wenn diese Institutionen nicht dahinter sind und dann eine Kleinigkeit schief geht, dann ist dieses Projekt wieder auf Jahre lang tot.“ (ATE2)
- „'Da kommen die Bauern und machen was im Graubereich.' Diese Sorge ist prinzipiell immer da.“ (ATE1)

Zertifizierung und Qualitätssicherung - Chancen

„Green Care“ wird als Chance für neue Nutzungsformen land- und forstwirtschaftlicher Betriebe gesehen (ATE4). Die Einzigartigkeit von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wird neben der geringen Komplexität auch in den kleinstrukturierten, typisch landwirtschaftlichen Arbeiten und den individuellen Betreuungsformen gesehen. Die berufliche Qualifikation Bäuerin/Bauer gilt dabei als Voraussetzung (NLL4). Eine weitere Chance stellt die Zusammenarbeit mit kleinstrukturierten Landgemeinden dar. Auch hier gelten Pilotprojekte als Voraussetzung (ATE4).

- „(…) wenn man wirklich über Green Care Betriebe spricht geht es darum, dass Bauern mit einer kleinen Gruppe von Menschen auf einem Bauernhof arbeiten (…) es sollte immer limitiert und 'farm like' bleiben.“ (NLL4)

Die Unterschiede im niederländischen und österreichischen Sozialapparat sind primär geschichtlich begründet (NLE1, ATE2). Ein auf „Try and Error“ basierendes System wie in den Niederlanden wäre für das stark reglementierte und starre System in Österreich nicht vorzustellen (ATE2).

- „(…) mehr Wert auf Try and Error (…) dass es wichtig ist, einfach mal zu experimentieren und anstelle von all den Therapien auch den Wert eines normalen Lebens zu sehen.“ (NLE1)

Neben der Notwendigkeit bestehender strenger Qualitätsstandards im Pflege- und Betreuungsbereich, werden auch deren langfristige Finanzierung sowie deren Nutzen für die KlientInnen angezweifelt (ATL1). In diesem Zusammenhang stehen oftmals die Philosophie der LandwirtInnen im Widerspruch zu jener der PflegeexpertInnen (NLL3). Die Komplexität von „Green Care“ stellt weiters Herausforderungen an die Koordination der involvierten Berufsfelder (ATL1) so-

wie an den Wissenstransfer zwischen dem Landwirtschafts-, Sozial- und Gesundheitsbereich (ATE1).

- „(…) Die Klienten benötigen andere Dinge wie beispielsweise die Infrastruktur. Das Problem ist, dass im Pflegebereich alles messbar sein muss. Die Arbeit mit den Menschen ist jedoch nicht messbar. Es geht dabei vielmehr um Zeit, die ich mit den Klienten verbringe, mich auch hinsetze und mit ihnen ein Gespräch führe.“ (ATL1)
- „(…) Green Care noch keine g'mahte Wiesen ist. Green Care ist im Entstehen und sehr innovativ. Aus diesem Grund ist der Wissenstransfer auch so extrem wichtig.“ (ATE1)

Insgesamt kann daher angenommen werden, dass eine erfolgreiche Positionierung von „Green Care“ in Österreich erst durch eine partizipative „Bottom-up“ sowie „Top-down“ Prozessgestaltung möglich werden wird. Politische und finanzielle Interessen fördern zudem das Entstehen von Konkurrenzsituationen und falschen Erwartungshaltungen. Vertrauen und gegenseitiges Verständnis fördern den Kontaktaustausch zwischen den Institutionen, wodurch Synergien zwischen dem landwirtschaftlichen und dem sozialen Sektor entstehen können.

Aus dem wachsenden Bedarf an Betreuungsdienstleistungen ergeben sich Chancen für alternative, kleinstrukturierte und kostensparende Betreuungsdienstleistungen im ländlichen Raum. Sie erlauben einerseits der ländlichen Bevölkerung einen längeren Verbleib im eigenen Zuhause und wirken andererseits den finanziellen Belastungen entgegen. Weiters können durch eine verstärkte Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen auch Integrationsprojekte im Rahmen von „Green Care“ gefördert werden.

Sparmaßnahmen im Pflege- und Betreuungsbereich verlangen nach neuen Lösungen, von denen sowohl Gemeinden, die Gesellschaft, KlientInnen als auch die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe profitieren. Eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ Tagesbetreuung wird von ihrer Akzeptanz abhängig gemacht, jedoch neben unrealistischen Erwartungshaltungen, unterschwelligen Konflikten, Konkurrenzsituationen und Ängsten, auch von vorgeschobenen Argumente sowie unterschiedlichen Interessen erschwert. Die gesellschaftliche Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit macht „Green Care“ zu einem Angebot, welches diese Sehnsucht zu stillen vermag. Als qualitativ hochwertiges Nischenprodukt kann eine „Green Care“ Tagesbetreuung nie für alle, sehr wohl aber für einzelne land- und forstwirtschaftliche Betriebe und bestimmte Zielgruppen in ruralen Gebieten eine Möglichkeit zur Schaffung von Zusatzeinkommen bzw. zur Deckung eines bestehenden Bedarfs darstellen.

Mundpropaganda sowie Schnuppertage werden als bedeutende Mittel bei der Kundenaquirierung gesehen.

Zu Stakeholdern bzw. Interessensvertretung kann festgehalten werden, dass als neutrale Organisation der ARGE „Green Care“ eine bedeutende Rolle bei der Etablierung von „Green Care“ zukommt. In diesem Zusammenhang bergen unterschiedliche politische Interessen die Gefahr von reflexartigen Wiederständen. Eine begleitende wissenschaftliche Forschung wirkt bei der nachhaltigen Etablierung zudem unterstützend, beugt falschen Erwartungshaltungen vor und schafft Akzeptanz von „Green Care“. Ein von LandwirtInnen organisiertes Netzwerk regionaler Verbände trägt wesentlich zur Qualitätssicherung bei, stärkt die Eigenverantwortung der LandwirtInnen und verleiht der Branche Seriosität. Eine „Green Care“ Tagesbetreuung schafft zusätzliche Arbeitsplätze in den Gemeinden, wodurch die Wertschöpfung in diesen bleibt und folglich der Abwanderung aus vor allem ländlichen Gebieten entgegengewirkt werden kann. Geteilte Meinungen herrschen über eine Adaption des niederländischen Modells, welches die Zuständigkeit von Pflege- und Betreuungseinrichtungen auf Gemeindeebene vorsieht. Einerseits ist eine Umsetzung auf LEADER-Ebene denkbar, andererseits wird diese im Speziellen für Assimilationsgemeinden und „Top-down“ verwalteten Gemeinden als finanzielle Mehrbelastung gesehen. Weiters besteht seitens der Sozialträger Interesse an der Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Betrieben. Chancen für Kooperationsprojekte werden vor allem für Betriebe in Stadtnähe gesehen.

Abschließend muss im Hinblick auf Zertifizierung und Qualitätssicherung berücksichtigt werden, dass – anders als in den Niederlanden – das österreichische Ordnungssystem nach zertifizierten Angeboten verlangt. Ängste vor (billigen) Dumping-Angeboten erschweren die Zusammenarbeit zwischen dem landwirtschaftlichen und dem sozialen Sektor. Durch anerkannte Ausbildungsstandards kann diesen Ängsten begegnet und damit auch dem Entstehen von Konkurrenzsituationen vorgebeugt werden. Für eine erfolgreiche Zertifizierung sowie zur Absicherung landwirtschaftlicher Betriebe bedarf es zudem der Adaption von, mit etablierten Betreuungseinrichtungen vergleichbaren Zertifizierungsstandards. Die Notwendigkeit bestehender Qualitätsstandards im Pflege- und Betreuungsbereich werden neben deren langfristigen Finanzierbarkeit angezweifelt. Neben unterschiedlichen Ansichten zu den Themen Pflege und Betreuung stellt auch die Koordinierung von involvierten Berufsfeldern eine Herausforderung dar.

10 Diskussion

10.1 Diskussion der Methode

Die angewandte Methode der Experteninterviews erlaubt eine eingehende Beantwortung der aufgestellten Forschungsfragen. Weiters ermöglicht der explorative und qualitative Forschungsansatz dieser Methode aufgrund der Informationsvielfalt tiefgehende Einblicke in die Thematik. Die offen gestaltete Gesprächsführung erlaubte einen umfassenden Einblick in die relevanten Themenbereiche. Das Hauptaugenmerk lag dabei darauf, die Interviewten nicht zu unterbrechen und diese uneingeschränkt antworten zu lassen. Um eine vergleichbare Qualität der Interviews sicherzustellen, wurden die in englischer Sprache geführten Interviews ins Deutsche übersetzt. Es kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund der „Sprachbarriere" die Aussagen seitens der Interviewten anders wiedergegeben wurden, als dies bei einer Interviewführung in der Muttersprache der Fall gewesen wäre.

Der verwendete Interviewleitfaden diente während der Interviewführung als Gedächtnisstütze. Abhängig von den GesprächspartnerInnen und der Gesprächsentwicklung, wurden abwechselnd die vorbereiteten Fragen gestellt und vertiefend dem Gesprächsfluss der Interviewten nachgegeben. Zudem wirkte der Interviewleitfaden bei der Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse strukturgebend und unterstützte damit wesentlich die Datenauswertung. Die als Einstieg gedachte Fragestellung betreffend den Aufgaben und Pflichten der Interviewten war im Vergleich zu den erhaltenen und auch verwendbaren Informationen verhältnismäßig zeitintensiv. Der Großteil dieser Informationen wurde in der weiteren Analyse auch nicht weiter verwendet. Womöglich wäre ein alternativer Gesprächseinstieg passender gewesen. Die Datenauswertung im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Da durch die vollständige Adaption der Vorgehensweise nach Mayring bedeutende Aussagen der BäuerInnen und ExpertInnen verloren gegangen wären, entschied sich die Autorin im Rahmen der vorliegenden Arbeit gegen die Verwendung der paraphrasierenden Kurzform und arbeitete mit der komprimierten Version der Interviewtranskripte weiter. Demnach kann die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring im Rahmen der vorliegenden Arbeit als nur beschränkt anwendbar eingestuft werden. Die klaren Stärken der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring sind die qualitative Interpretation der Kommunikationsinhalte, die Offenheit der Analyse sowie das systematische Vorgehen bei der Inhaltsanalyse. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann dies weitgehend bestätigt werden, womit die Anwendung des qualitativen Ansatzes in der vorliegenden Arbeit – bis auf die erwähnten Kritikpunkte – als sinnvoll bewertet werden kann.

10.2 Diskussion der Ergebnisse

10.2.1 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof mit besonderer Berücksichtigung von Bäuerinnen

Mit über 80 Prozent sind es der STATISTIK AUSTRIA (2014) zufolge primär die Frauen, die im Dienstleistungssektor beschäftigt sind; zu mehr als der Hälfte in Teilzeit. Es ist daher anzunehmen, dass der hohe Grad an Teilzeitbeschäftigung in diesem Sektor nach wie vor dazu beiträgt, dass Männer im Durchschnitt mehr verdienen als Frauen. In diesem Zusammenhang ist zu hinterfragen, wieviel die Pflege und Betreuung einer Gesellschaft wert ist (ATE3).

Weiters ist der Literatur zu entnehmen, dass Frauen andere, differenzierte Netzwerke als Männer besitzen und ihre Sichtweisen sich positiv auf politische Entscheidungen auswirken. Trotzdem weist Österreich im EU-Vergleich nach wie vor einen geringen Frauenanteil in Gemeinderäten und Bürgermeisterämtern auf (LARCHER et al., 2014, 53, 86ff). Dies ist in Bezug auf „Green Care“ mit potenziellen Problemen verbunden, da – wie die Experteninterviews ergeben – gerade Bürgermeisterinnen und Bürgermeister bzw. Gemeinden in engem Kontaktaustausch zu LEADER stehen und diese im Rahmen von „Green Care“ von den österreichischen ExpertInnen als Umsetzungsmöglichkeit für Tagesbetreuungseinrichtungen am Bauernhof gesehen werden (ATE1, ATE2).

Sowohl die niederländischen (NLE2, NLL1, NLL4) als auch die österreichischen (ATE1, ATE2) Befragten sind sich einig und sehen die „Green Care“ Tagesbetreuung als große Chance für Bäuerinnen mit sozialer Grundausbildung. Durch diese Ausbildung verfügen sie über ein Netzwerk, welches für die Umsetzung von „Green Care“ am eigenen Betrieb hilfreich sein kann. Zudem sprechen sie „die Sprache des Sektors“. Allerdings muss in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, dass aufgrund der primär weiblichen Verantwortlichkeiten im Bereich der Direktvermarktung, Veredlung oder Urlaub am Bauernhof die Ressourcen der Bäuerinnen für weitere Tätigkeiten eingeschränkt sind. Frauen sind der Literatur zufolge als „flexible gender“ neben der Haushaltsführung und Kindererziehung zudem für die Außenwirtschaft zuständig (OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 37f, 47). Sie werden auch von den Befragten als die treibenden Kräfte der „Green Care“ Bewegung gesehen (NLL1, NLL4). Die Kontakte zum Pflege- und Betreuungssektor tragen wesentlich zu diesem neuen Rollenverständnis und zur Identitätsbildung der Bäuerinnen bei. Diese Meinung vertreten ExpertInnen beider Länder und bestätigen zudem, dass ein eigenes Einkommen die Emanzipation der Frauen in der Landwirtschaft fördert und die dadurch erlangte Unabhängigkeit auch deren Selbstbewusstsein stärkt (NLL1, NLL4, ATE1). Der Literatur zufolge sehen Bäuerinnen die Abhängigkeit von Förderungen, das Fehlen eines eigenen Einkommens wie auch ungeregelte Urlaubszeiten, womit unter anderem die fehlende Privatsphäre am

eigenen Betrieb gemeint ist, als Nachteile der Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben (BMBF, 2010, 312ff). Damit decken sich auch die Aussagen der befragten Bäuerinnen. Um Interessenskonflikten zwischen BetriebsleiterInnen und KlientInnen vorzubeugen, werden eine klare Abgrenzung zwischen betrieblichen und privaten Bereich sowie bewusste Auszeiten von den betrieblichen Verpflichtungen als unumgänglich gesehen (NLL3, NLL4, ATL1). Andererseits geben die Bäuerinnen die Flexibilität und die freie Zeiteinteilung als klaren Vorteil hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf an (NLL1, NLL3, NLL4, ATE1) und bestätigen damit auch die Ergebnisse der Literatur (BMBF, 2010, 312ff). Zudem kommt der Literatur zufolge der bäuerlichen Familie auf landwirtschaftlichen Betrieben eine große Bedeutung zu (LARCHER et al., 2014, 145; OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 139). Dies wird auch von den Betriebsleiterinnen bestätigt. Insbesondere Altbäuerinnen/Altbauern können gerade bei einer „Green Care" Tagesbetreuung gut am Betrieb integriert werden (ATL1). Bäuerinnen beider Länder sehen den Kontakt zu älteren Menschen zudem als persönliche Bereicherung für ihre Kinder (NLL3, ATL1).

Laut Literatur ist die Pflege und Betreuung von alten und beeinträchtigen Familienmitgliedern vor allem auf landwirtschaftlichen Betrieben üblich (WIESINGER, 2006). Dies wird auch auf Basis der Erkenntnisse dieser Studie Großteils bestätigt (ATL1). Aus der traditionellen Rollenverteilung ergibt sich, dass diese primär in den Aufgabenbereich der Bäuerinnen fallen (OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 37f, 47). Persönliche, oft belastende Erfahrungen können dazu führen, dass die Pflege und Betreuung für viele Bäuerinnen nicht als Erwerbszweig in Frage kommt (ATE1). Andererseits führt diese traditionelle Rollenverteilung der Literatur zufolge zu einer Höherbewertung der männlichen und einer Minderbewertung der weiblichen Arbeiten am Betrieb (OEDL-WIESER et al., 2010, 1, 37f, 47). Aus der als „flexible gender" einsetzbaren Arbeitskraft ergibt sich eine Mehrbelastung für Bäuerinnen (ATE2), wenn die einzelnen betrieblichen Bereiche nicht klar voneinander abgegrenzt werden (ATL1). Weiters führt der Literatur zufolge die unentbehrliche Arbeitsleistung der Bäuerinnen im Außenbereich zu einer De-Traditionalisierung auf bäuerlichen Familienbetrieben. Frauen leiten vermehrt landwirtschaftliche Betriebe und gehen oftmals einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung nach (OEDL-WIESER et al., 2010, 11, 143; OEDL-WIESER et al., 2012, 3). Aus dieser Entwicklung folgen eine „Auslagerung" der traditionell in Familien stattfindenden Pflege- und Betreuungsleistungen sowie eine Aufweichung der traditionellen Rollenaufteilung. Auf Basis der vorliegenden Studie ist daher zu hinterfragen, ob die „Green Care" Tagesbetreuung tatsächlich als primär weibliche Tätigkeit vermarktet werden soll, was den Pflege- und Betreuungsbereich weiter feminisieren würde. Denn (junge) Männer könnten, im Vergleich zu Frauen, einen durchaus unbefangeneren und lockereren Umgang mit den (weiblichen) KlientInnen haben. Mit dem Alter gehen auch bestimmte Ängste und Beeinträchtigungen einher. Nach Aussagen der ExpertInnen müssen ältere Menschen aus den „Ghetto Wohneinheiten" herausgeholt werden (NLE2, ATE2, ATE1).

In den Niederlanden verfolgt „Green Care“ die Idee normale, sinngebende und motivierende landwirtschaftliche Aktivitäten zu bieten, bei denen im Gegensatz zum pflegerischen Aspekt, die Freiwilligkeit eine übergeordnete Rolle spielt (DE BRUIN et al., 2010, 92, 82; 2009, 376). Die Freiwilligkeit als bedeutender Faktor wird auch von den Befragten betont (NLL2, NLL4). In diesem „Normalen“, bei dem es nichts „künstlich Erzeugtes“ benötigt sehen die befragten ExpertInnen und BäuerInnen aus den Niederlanden und Österreich auch den Vorteil gegenüber konventionellen Tagesbetreuungseinrichtungen. Diese Erkenntnisse bestätigen damit weitgehend die Erkenntnisse der Literatur (DE BRUIN et al., 2010, 92, 82; 2009, 376; ELINGS, 2012, 34).

Weiters werden die persönlichen Charaktereigenschaften sowie Einstellungen der BetriebsleiterInnen von der Literatur (WIESINGER et al., 2011, 77; ELINGS, 2012, 42) wie auch den Befragten (NLE2, ATE2, ATL1) als wesentliche Erfolgsfaktoren gesehen. Als Nischenprodukt wird „Green Care“ in der Literatur (WIESINGER et al., 2011, 35; DESSEIN und BOCK, 2010, 18) und von den Befragten (ATE2, ATE3, ATE1) als eine, keinesfalls für jede/jeden geeignete Möglichkeit unter vielen Nutzungen auf landwirtschaftlichen Betrieben gesehen.

10.2.2 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf rechtlichen Rahmenbedingungen und Finanzierung

Der Literatur zufolge gilt das Einzugsgebiet einer („Green Care“) Tagesbetreuung sowohl als Erfolgs- als auch als limitierender Faktor hinsichtlich der Zielgruppe (ZENTAS, 2008, 92). Die Tatsache, dass sich landwirtschaftliche Betriebe primär in ländlichen Gegenden befinden, kann sich negativ auf die Auslastung auswirken. Schließlich muss die Tagesbetreuungseinrichtung für die KlientInnen auch erreichbar sein. Aus dieser Betrachtung ergeben sich sowohl Chance für Betriebe in Stadtnähe (ATE2, ATE3, NLE1, NLE2), als auch Chancen für Transportunternehmen, die ein neues Geschäftsfeld erschließen können (ATE1). Der Literatur zufolge löst sich die Transportproblematik, indem Strukturen für finanzielle Unterstützungen geschaffen werden (ZENTAS, 2008, 120, 132). Zudem sind der Literatur zufolge viele KlientInnen nicht bereit sich die Tagesbetreuung als Form der Betreuung zu leisten. Aus diesem Grund entscheiden sie sich für stationäre Pflege- und Betreuungseinrichtungen, obwohl eine Versorgung im eigenen Zuhause noch problemlos möglich wäre (ZENTAS, 2008, 120, 132). Durch die Schaffung geeigneter Strukturen und finanzieller Unterstützung kann sich ein enormes Einsparungspotential für den Pflege- und Betreuungssektor ergeben (ATE1). Die Auslastungsproblematik wird zudem als Grund gesehen, warum mehrere Gemeinden eine Tagesbetreuungseinrichtung nutzen (ATE2, ATE4). Diese gemeinschaftliche Nutzung führt jedoch zu Abhängigkeiten, die Gemeinden müssen sich vermehrt untereinander absprechen und abstimmen. Andererseits können dadurch Synergien genutzt werden, denn „nicht jeder braucht alles“. Durch Absprachen und Kooperationsprojekte könnte

eine Gemeinde einen Kindergarten haben und die andere dafür eine Tagesbetreuung (ATE4). Eine fehlende Kooperation zwischen Gemeinden, wie auch Sozialträgern und die politische Interessensvertretung wirkt sich auch der Literatur zufolge negativ auf die Etablierung von „Green Care“ Tagesbetreuungseinrichtungen auf landwirtschaftlichen Betrieben aus (RENNER, 2010, 197; ROEST et al., 2010, 312; EWEG et al., 2011, 9; HASSINK et al., 2013, 3).

Auch die Befragten bestätigen, dass der Erfolg von „Green Care“ Projekten von den unterschiedlichen (politischen und wirtschaftlichen) Interessen in Abhängigkeit steht (NLE1, NLE2, ATE2). Der häusliche Charakter von „Green Care“ Betrieben in den Niederlanden wird auch von der Literatur als Chance für kleinstrukturierte Betriebe gesehen (WIESINGER et al., 2011, 74). Diese Chance wird jedoch durch die Tatsache geschmälert, dass kleine Betriebe dieselben gewerblichen Voraussetzungen einhalten müssen, wie Großinstitutionen (ATE2, ATE4). Dieser Mehraufwand ist den ExpertInnen zufolge nur durch Kooperationen mit Sozialträgern und Gemeinden zu bewältigen (ATE1, ATE2, NLE1, NLE2). Dies bestätigt auch die Literatur. Sie zeigt, dass eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ nur durch eine Zusammenarbeit zwischen dem „grünen“ und „weißen“ Bereich ermöglicht werden kann (BMLFUW, 2014; HAUBENHOFER et al., 2012, 55). Darin sind sich auch die befragten ExpertInnen und BäuerInnen einig.

Zudem kann diesen Betrieben eine neue Nutzung in kleinem Rahmen zugeführt werden (NLL1, NLE2, ATE1, ATE4). Da vor allem kleinstrukturierte Betriebe darauf bedacht sind, in der Pauschalierung zu bleiben, bedarf es den ExpertInnen zufolge einer Anerkennung als landwirtschaftliche Nebentätigkeit (ATE1, ATE2, ATE3). Gelingt dies nicht, bleibt „Green Care“ weiterhin nur als gewerbliche Form nutzbar, was das Modell „Green Care“ für viele LandwirtInnen unattraktiv macht (ATE2). Ein praxistauglicher Rechtsrahmen gilt demnach den ExpertInnen zufolge als unumgänglich (ATE1, ATE2). Das ist auch deshalb notwendig, da finanzielle Mittel des Pflegesektors nur anerkannten Betreuungseinrichtungen zur Verfügung stehen, woran wiederum eine gewerbliche Tätigkeit gebunden ist. Wie das niederländische Modell zeigt, ist eine langfristige Etablierung von „Green Care“ erst durch den Zugang zu diesen Mitteln gegeben (NLE2). Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung werden dabei als essentiell gesehen (ATE1, ATE2). Dies betrifft den ExpertInnen zufolge auch dem Abbau von Ängsten, unterschwelligen Konflikte und Vorurteilen bei den involvierten Stakeholdern. Für den Sozial- oder Bildungsbereich bestünde kein Grund, sich an einer möglichen Finanzierung zu beteiligen, wenn „Green Care“ als ausschließlich landwirtschaftliches Projekt kommuniziert wird. Es gilt, an bestehende Systeme anzudocken (ATE2).

Zudem bestätigen sowohl die Literatur als auch die Experteninterviews (ATE1, ATE2, ATE3, NLE2), dass nicht alle Betriebszweige für „Green Care“ geeignet sind. Im Bereich der Direktvermarktung werden Produkten mit einem sozial produzierten Mehrwert ein hohes Potential zuge-

schrieben (NLE2). Dies bestätigt auch die Literatur (DESSEIN und BOCK, 2010, 46ff). Durch Kooperationen unter den LandwirtInnen könnten beispielsweise kollektiv geführte Hofläden oder angeschlossene Cafés zu Begegnungsorten zwischen KlientInnen, LandwirtInnen und der Gesellschaft werden (ATE1, NLE1), woraus sich zudem zusätzliche Einnahmequellen für die LandwirtInnen ergeben. Eine gesellschaftliche Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit wird neben den ExpertInnen auch von der Literatur bestätigt, der zufolge die Natur als Luxusgut wahrgenommen wird und ländliche Wertehaltungen in der urbanen Gesellschaft vermehrt an Bedeutung gewinnen (HASSINK et al., 2006, 2, 21). Auch darin sehen die ExpertInnen Chancen für landwirtschaftliche Betriebe, einen „Ort der Begegnung" zwischen Gesellschaft, KlientInnen und den Bäuerinnen/Bauern zu schaffen sowie durch positive Erlebnisse eine breite Akzeptanz des Modells „Green Care" zu generieren (NLL1, ATE1). Kollektiv geführte Hofläden und öffentliche Cafés könnten den ExpertInnen zufolge diese Sehnsucht befriedigen. Durch Einkaufsmöglichkeiten und Begegnungen könnten neben den Menschen der Tagesbetreuung auch die LandwirtInnen durch den Kontakt mit der lokalen Bevölkerung vermehrt in das gesellschaftliche Leben integriert werden (HASSINK et al., 2006, 172f). In diesem Zusammenhang bestätigen die ExpertInnen, dass die erfolgreiche Etablierung von „Green Care" auch wesentlich von der gesellschaftlichen Akzeptanz abhängt (NLE1, ATE2, ATE4). Werden derartige Projekte von der Gesellschaft angenommen und nachgefragt, könnten auch institutionelle Hürden leichter überwunden werden (ATE4).

Vor allem ländliche Gebiete haben stark mit der Abwanderung von vor allem jungen Menschen zu kämpfen (LARCHER et al., 2014, 15, 26; RENNER, 2010, 108). Gerade junge Menschen gelten der Literatur zufolge als Indikator einer funktionierenden Intrastruktur. Mit einem Verlust an Arbeitsplätzen geht auch ihre Abwanderung einher. Zudem gehen Abwanderungsprozesse im ländlichen Raum primär von jungen Frauen aus, die aufgrund ihrer Versorgungspflicht, geringer Mobilität sowie unzureichender Kinder- und Altenbetreuungsangeboten an den lokalen Arbeitsmarkt gebunden sind. Demnach stehen ihnen geringere Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung, wodurch städtische Arbeits- und Ausbildungsplätze an Attraktivität gewinnen (LARCHER et al., 2014, 15, 26). Durch soziale und integrative Projekte wie die „Green Care" Tagesbetreuungseinrichtung auf landwirtschaftlichen Betrieben können vor allem in ländlichen Regionen Arbeitsplätze geschaffen und vorhandene Ressourcen der Gemeinde genutzt werden. Dies wird sowohl von den ExpertInnen (ATE2, ATE1, ATE4) als auch von der Literatur bestätigt (WIESINGER et al., 2011, 35; DESSEIN und BOCK, 2010, 18). Beispielsweise könnte das Mittagessen vom örtlichen Gasthof bezogen werden. Folglich bleibt die Wertschöpfung in der Region erhalten, wodurch wiederum der Abwanderung begegnet werden kann. Eine Eindämmung der Abwanderung liegt zudem im Interesse der BürgermeisterInnen. So erhalten die Gemeinden etwa Zweckzuschüsse vom Bund, wenn sie die Versorgung der älteren-, pflege- und betreuungsbe-

dürftigen GemeindebürgerInnen sicherstellen können. Die Vergabe dieser Mittel erfolgt nach dem Schlüssel der Wohnbevölkerung. Zudem ist die Mittelverwendung unter anderem für Tagesbetreuungseinrichtungen und innovative Projekte vorgesehen, woraus sich Chancen für innovative „Green Care“ Projekte im ländlichen Raum ergeben. Dazu zählen auch sektorenübergreifende Sozialprojekte. Aus der effizienteren Organisation des GSR ergeben sich für diese in Zukunft bessere Finanzierungschancen (ATE2).

Betreffend der Umsetzung kollektiv genutzter Sozialprojekte zwischen mehreren Gemeinden in ländlichen Gebieten, besitzt auch die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und LEADER-Regionen Potential (ATE1, ATE2). Derartige Projekte werden nach Aussagen der ExpertInnen nur durch die Zusammenarbeit mehrerer AkteurInnen aus dem landwirtschaftlichen und dem sozialen Bereich möglich.

10.2.3 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf Dienstleistungsangebot und Zertifizierung

Obwohl die informelle Pflege und Betreuung älterer oder beeinträchtigter Familienmitglieder in der Vergangenheit üblicher war, werden der Literatur zufolge auch heute noch rund 80 Prozent der Pflege- und Betreuungsbedürftigen von den eigenen Familienmitgliedern betreut (WIP, 2010, 24f; BMBF, 2010, 282; BMASK, 2010, 208). Aufgrund der steigenden Lebenserwartung sowie Erwerbstätigkeit der Frauen und der zeitglich sinkenden Geburtenraten ist jedoch in Zukunft von einem Rückgang dieser informellen Pflege- und Betreuungsleistungen auszugehen (WIP, 2010, 24f). Diese Entwicklung, welche in einem höheren Bedarf an Pflege- und Betreuungsplätzen resultiert, wird auch von den befragten ExpertInnen und BäuerInnen bestätigt.

Zufolge der Experteninterviews besteht bereits jetzt eine große Nachfrage an ambulanten Betreuungsplätzen (ATL1). Das Programm der LE 2014-2020 versucht diesem Strukturwandel in Österreich durch Schaffung regionaler Arbeitsplätze sowie Zusatzeinkommen für BäuerInnen entgegenzuwirken, die Abwanderung einzudämmen und damit zur generellen Stärkung des ländlichen Raumes beizutragen. Der Literatur (SPITTAU, 2013, 47) wie auch den ExpertInnen (ATE2, ATE1, NLE1) zufolge, wünschen sich ältere Menschen im eigenen Zuhause alt zu werden. In den Strukturen einer (ambulanten) Tagesbetreuung finden einerseits die Angehörigen Entlastung. Kann eine umfassende Versorgung im eigenen zu Hause nicht mehr gewährleistet werden, stellen diese andererseits eine kostengünstige Betreuungsform dar. Diese Aussagen werden neben den befragten ExpertInnen (NLL1, NLL2, NLL4, ATL1, ATE4) auch von der Literatur (ZENTAS, 2008, 13f; ZARIT et al., 1998, 267) bestätigt.

Das Wesen eines landwirtschaftlichen Betriebs sehen die befragten BäuerInnen vor allem in den kleinen, limitierten Betreuungsstrukturen und der geringen Komplexität. Darin wird auch der

entscheidende Unterschied zu großen Betreuungsinstitutionen gesehen (ATL1, NLL4). Die befragten ExpertInnen sind der Meinung, dass sich gerade diese kleinen Betreuungsstrukturen und die kleinen regelmäßigen Arbeiten in der Altenbetreuung gut mit bestimmten anderen Betriebszweigen kombinieren lassen (NLE2, ATE4). In diesem Zusammenhang werden auch Pilotprojekten in kleinstrukturierten Landgemeinden große Potentiale zugeschrieben (ATE4). Der Literatur (DE BRUIN et al., 2010, 92; 2009, 376) wie auch den befragten ExpertInnen und BäuerInnen (NLL4, ATE4, ATL1) zufolge liegt der Vorteil kleiner Betreuungsstrukturen zudem darin, dass auf die individuellen Bedürfnisse der KlientInnen eingegangen werden kann und sie durch die angebotenen Tätigkeiten am Bauernhof weitestgehend ihre Selbstständigkeit behalten können. Die KlientInnen einer Tagesbetreuungseinrichtung wollen und können vieles selbstständig tun, obwohl es ihnen bestehende Vorschriften institutioneller Betreuungseinrichtungen nicht erlauben (NLL3). Dem Argument, dass auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mehr Gefahren bestehen, kann den ExpertInnen zufolge durch eine entsprechende Qualitätssicherung begegnet werden (NLE1, ATE2) und sollte demnach vom medizinischen Sektor nicht als Gegenargument angeführt werden.

Die ExpertInnen aus den Niederlanden und Österreich sind sich einig, dass das Modell „Green Care“ nicht für alle LandwirtInnen eine geeignete Alternative darstellt (NLE1, NLE2, ATE1, ATE2, ATE3). Diese Einschätzung kann auf Basis der Literatur weitgehend bestätigt werden (WIESINGER et al., 2013, 164f). Neben der betrieblichen Ausgangssituation werden auch die persönlichen Charaktereigenschaften und Motivationen der LandwirtInnen als erfolgsentscheidend gesehen (WIESINGER et al., 2011, 77; ELINGS, 2012, 42). Diese Meinung wird auch von den befragten BäuerInnen geteilt, denen zufolge beim Angebot einer Tagesbetreuung neben einer landwirtschaftlichen, auch eine Ausbildung im sozialmedizinischem Bereich vorteilhaft ist (NLL1, NLL3, ATL1). Trotz Ausbildung und überlegter Planung sind die Arbeiten mit den KlientInnen nach Aussage der Bäuerinnen zeitintensiver als ursprünglich angenommen (ATL1). Daraus lässt sich ableiten, dass die „Green Care“ Tagesbetreuung nur dann eine betriebliche Ergänzung darstellt, wenn neben den betrieblichen Strukturen auch die persönliche Überzeugung und Motivation der LandwirtInnen gegeben ist und die erforderlichen zeitlichen Ressourcen verfügbar sind.

Den ExpertInnen zufolge kritisiert der medizinische Bereich vor allem die fehlende sozialmedizinische Ausbildung der LandwirtInnen (HASSINK et al., 2006, 80f; SPITTAU, 2013, 107). Diese unterschwelligen Konflikte werden von den meist geschichtlich begründeten Ängsten (billiger) „Dumping-Angebote“ verstärkt (ATE2, ATE1). Nach Aussage der ExpertInnen kann diesen Ängsten und folglich auch dem Entstehen von Konkurrenzsituationen durch anerkannte und zertifizierte Ausbildungsstandards sowie einer Zusammenarbeit zwischen Ländern, Landwirtschaftskammern und Sozialträgern vorgebeugt werden (ATE1, ATE2). Nur dadurch kann auch einer

missbräuchlichen Verwendung der Wort-Bild Marke „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ vorgebeugt und somit den LandwirtInnen wie auch der Gesellschaft Sicherheit gegeben werden. Die Literatur sieht eine anerkannte Ausbildung ebenfalls als Grundvoraussetzung (RENNER, 2010, 196; WIESINGER et al., 2011, 77) für eine nachhaltige Implementierung der „Green Care“ Tagesbetreuung in Österreich.

Für eine erfolgreiche Zertifizierung bedürfe es die Adaption von anerkannten, mit bestehenden Betreuungsrichtlinien vergleichbaren Zertifizierungsstandards (ATE2). Zudem steht in den Niederlanden bei „Green Care“ Angeboten vermehrt die Betreuung und weniger die Behandlung der KlientInnen im Vordergrund, demnach einer landwirtschaftlichen Ausbildung eine größere Bedeutung als der sozialmedizinischen zugeschrieben wird (NLE2). Neben einer sozialmedizinischen Ausbildung könnte auch eine landwirtschaftliche Ausbildung wesentlich zum Erfolg von „Green Care“ beitragen (NLL4). Herausforderungen stellen jedenfalls die oftmals im Widerspruch stehenden Philosophien der LandwirtInnen und PflegeexpertInnen (NLL3) sowie die Koordinierung unterschiedlicher Berufsfelder (ATL1) dar.

Im Rahmen von „Green Care“ werden die LandwirtInnen in der Rolle als Natur- und LandschaftsvermittlerInnen gesehen (ATE2). Durch ihr breites Fachwissen ergeben sich Chancen hinsichtlich pädagogischer Angebote wie beispielsweise der Waldpädagogik (ATE2, NLE1). Die Literatur sieht die Zielgruppe von „Green Care“ Angeboten in Menschen, die eine Liebe zur Natur und Landwirtschaft besitzen (SPITTAU, 2013, 69). Dies wird von BäuerInnen und ExpertInnen bestätigt, denen zufolge die Menschen, welche „Green Care“ Angebote in Anspruch nehmen primär aus dem ländlichen Raum stammen (ATL1, NLL2, ATE4). Nach Aussagen der in Österreich befragten ExpertInnen suchen zudem vor allem rüstige KlientInnen (ATE4, ATE2) nach Abwechslung und messen einem breiten, attraktiv und abwechslungsreich gestalteten Dienstleistungsprogramm eine große Bedeutung zu (NLE1). Dies bestätigen auch die befragten BäuerInnen (NLL4, NLL1) und geben an, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb die nötigen Strukturen bietet, damit jede Klientin/jeder Klient eine für sich passende Aktivität findet (NLL3).

Der Literatur zufolge sind Dienstleistungsangebote teilstationärer Betreuungseinrichtungen sowohl medizinisch- als auch sozial orientiert (SPITTAU, 2013, 6). Die befragten ExpertInnen sehen gerade auf landwirtschaftlichen Betrieben die tiergestützte Intervention und Gartentherapie als Ergänzung zum Basisprogramm (ATE2, ATE4). Zudem gehören neben dem Basisprogramm, auch pflegerische Angebote zum Dienstleistungsprogramm einer Tagesbetreuungseinrichtung (SPITTAU, 2013, 66ff). Es wird empfohlen pflegerische Tätigkeiten überlegt anzubieten, da diese sowohl für die Bäuerin/den Bauern, als auch das Personal eine zusätzliche Belastung darstellen (ATL1). Zudem steht der Literatur zufolge das passende Dienstleistungsprogramm in Abhängig-

keit von der individuellen Schwerpunktsetzung der Tagesbetreuungseinrichtung (ZENTAS, 2008, 92, 131).

10.2.4 Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuung am Bauernhof in Hinblick auf Öffentlichkeitsarbeit und Interessensvertretung

Für eine erfolgreiche Etablierung von „Green Care“ braucht es neben der Unterstützung auf Bundesebene auch den Umsetzungswillen der LandwirtInnen (ATE1, ATE2, ATL4). Darüber sind sich ExpertInnen aus den Niederlanden und Österreich gleichermaßen einig und sehen zudem eine partizipative Vernetzung mit bereits bestehenden „Green Care“ Vorzeigebetrieben als erfolgsentscheidend (NLE2, ATE1). Österreich besitze hierbei den entscheidenden Vorteil, auf bereits erfolgreiche „Green Care“ Vorzeigeprojekte aus dem Ausland verweisen zu können (NLE2).

Weiters hänge die gesellschaftliche Akzeptanz wesentlich von der Akzeptanz regionaler „Platzhirschen“ ab (ATE1). In diesem Zusammenhang wird die Betreuung älterer Menschen als gesellschaftlich akzeptiert angesehen (ATE2). Neben der gesellschaftlichen Akzeptanz sei der Erfolg einer „Green Care“ Tagesbetreuung neben der gesellschaftlichen Akzeptanz auch von der Akzeptanz des Pflegesektors und den Gemeinden abhängig (NLE1). Dies wird auch von der Initiativstellungnahme des EWSA vom 12. Dezember 2012 bestätigt. Ihr zufolge braucht es ein „günstiges Umfeld, eine stärkere Einbeziehung der Gesellschaft und eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den politischen Stakeholdern aus den Bereichen Gesundheit, Soziales und Landwirtschaft auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene“ sowie eine Zusammenarbeit der europäischen Strukturfonds. In der verstärkten Zusammenarbeit der Institutionen aus unterschiedlichen Bereichen im Rahmen von „Green Care“ werden auch für sektorenübergreifende Integrationsprojekte wie beispielsweise zwischen AMS und Sozialministerium Chancen gesehen (ATE2). Diese Chancen werden jedoch von den komplexen Strukturen des österreichischen Ordnungsapparats erschwert (ATE1). Kann der zukünftige Bedarf an Pflege- und Betreuungsplätzen von Großinstitutionen nicht mehr gedeckt werden, sehen ExpertInnen wie auch BäuerInnen beider Länder große Potentiale für kleine Betreuungsstrukturen im ländlichen Raum (ATE4, NLL4). Demnach wird „Green Care“ vor allem in ländlichen Gebieten als ein etablierter, kleinstrukturierter und hochqualifizierter Teil, der am Markt befindlichen sozialen Dienstleistungen gesehen (ATE2, ATE3). In diesem Zusammenhang wirkt eine begleitende wissenschaftliche Forschung nach Meinung der ExpertInnen unterstützend, beugt falschen Erwartungshaltungen vor und schafft sowohl politische als auch gesellschaftliche Akzeptanz (NLE1, ATE2). Auch der EWSA sieht eine Aufnahme von „Green Care“ in Forschungs- und Ausbildungsprogramme als bedeutende Maßnahme für eine erfolgreiche Etablierung der sozialen Landwirtschaft im Allgemeinen und „Green Care“ im Speziellen an (EWSA, 2012). Wie das Modell aus den Niederlanden

zeigt, verleihen professionelle, von LandwirtInnen organisierte Regionalverbände der Branche zudem Seriosität, was wiederum der Gesellschaft Sicherheit gibt (NLE1, NLL1, NLL3, NLE2, ATL1, ATE4). Eine gemeinsame, als auch zertifizierte Marke beugt eine missbräuchliche Verwendung vor und verleiht dem Projekt durch ein gemeinsames Auftreten zudem Seriosität.

In der „Green Care" Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben wird eine Win-Win Situation zwischen KlientInnen, LandwirtInnen und der Gesellschaft gesehen (ATL1). Trotz der großen Potentiale die „Green Care" bietet, dürfen die Gefahren, welche unter anderem von unterschwelligen Konflikten, bestehenden Ängsten sowie politischen und finanziellen Interessen ausgehen keinesfalls unterschätzt werden (NLE1, NLE2, ATE1, ATE2). Die befragten ExpertInnen sind sich einig, dass „Green Care" nicht auf politischer Ebene umgesetzt werden darf. Dabei könnten, wie Beispiele aus dem Ausland zeigen, reflexartige Widerstände entstehen. Als politisch unabhängige Organisation kommt demnach der Unterstützung der ARGE „Green Care" eine entscheidende Rolle bei der Etablierung von „Green Care" zu (ATE1). Weiters ist nach geteilter Meinung der ExpertInnen, der Abbau von Ängsten sowie die Bewusstseinsbildung bei involvierten Stakeholdern, Gemeinden und der Gesellschaft zu forcieren. In diesem Zusammenhang ist den ExpertInnen zufolge einerseits eine Umsetzung auf LEADER-Ebene denkbar (ATE1, ATE2), andererseits würden vor allem für Assimilations- und „Top-down" verwaltete Gemeinden finanzielle Mehrbelastungen entstehen (ATE4). Zufolge österreichischer ExpertInnen verstärken auch eingeschränkte personelle Ressourcen in Institutionen die Ängste, dass klar eingeteilte Zuständigkeitsbereiche überschritten werden (ATE1, ATE3). Erst durch gegenseitiges Vertrauen können Synergien zwischen dem landwirtschaftlichen und dem sozialem Sektor entstehen und Kooperationen gefördert werden (NLE1, NLE2, ATE2). Auch die Literatur (HAUBENHOFER et al., 2012, 119f) sieht den landwirtschaftlichen Sektor als Kooperationspartner für den Gesundheitssektor.

Hinsichtlich Werbemaßnahmen schreiben sowohl die Literatur (ZENTAS, 2008, 88, 127) als auch die Befragten (ATL1, ATE4) der Mundpropaganda eine große Bedeutung zu. Am landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossene Cafés (NLL1) und Hofläden (ATE1), Tag der offenen Türen (NLL2, NLE1) und Schnuppertage (ATE4, NLL2) schaffen Aufmerksamkeit und erlauben der lokalen Bevölkerung einen Einblick in die Strukturen einer Tagesbetreuung. Als weitere Werbemittel werden Zeitungsartikel, Webseite, Facebook sowie das lokale Fernsehen und Radio genannt (NLE1, NLL1).

11 Zusammenfassung und Ausblick

Mit der Durchführung der Experteninterviews in den Niederlanden und Österreich war es der Autorin einerseits möglich einen direkten Einblick in die Arbeit auf „Green Care“ Betrieben zu erhalten, andererseits in persönlichen Kontakt mit interessanten BetriebsleiterInnen, Stakeholdern und ProfessorInnen zu treten. Durch die praxisnahen Erfahrungen zeichnete sich ein umfassendes Bild vom Bereich „Green Care“. Das praktische Verstehen der unterschiedlichen Interessen, Wünsche und Ängste sowie der Zusammenhänge zwischen dem landwirtschaftlichen und sozialen Bereich im Rahmen von „Green Care“, trugen wesentlich zur Erstellung der vorliegenden Masterarbeit bei.

In einem abschließenden Resümee werden die Ergebnisse der Experteninterviews aus Österreich und den Niederlanden zusammenfassend dargestellt und Antworten auf die Fragestellungen der vorliegenden Masterarbeit erläutert.

Die Statistiken und Erhebungen der letzten Jahre zeigen, dass die Anzahl land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich sowie die, in diesem Sektor beschäftigten Arbeitskräfte einem kontinuierlichen Rückgang unterliegen. Um die kleinstrukturierte Landwirtschaft in Österreich auch in Zukunft attraktiv zu gestalten sowie für kommende Generationen als erstrebenswert zu positionieren bedarf es die Entwicklung innovativer und ökonomisch nachhaltiger Maßnahmen. Mit dieser Entwicklung ändert sich zeitgleich das Bild, welches die Gesellschaft von der Landwirtschaft hat. Es macht Sinn, dass die Natur aufgrund der zunehmenden Entfremdung als Luxusgut wahrgenommen wird und demnach auch ländliche Werthaltungen in der urbanen Gesellschaft vermehrt an Bedeutung gewinnen. In ihrer Orientierungslosigkeit orientieren sich die Menschen an vertrauten Wertvorstellungen, wie eben den bäuerlichen Strukturen. Das traditionelle Bild der Landwirtschaft dient hierbei oft als Instant-Lösung für gesellschaftliche Probleme. Die gesellschaftliche Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit macht „Green Care“ zu einem Medium, welches diese Sehnsüchte stillen soll. In diesem Zusammenhang muss im Rahmen von „Green Care“ den falschen Erwartungen einer „idyllischen oder scheinidyllischen Landwirtschaft“ und möglichen, damit einhergehenden Enttäuschungen vorgebeugt werden.

Obwohl die Altenbetreuung im Rahmen von „Green Care“ auf landwirtschaftlichen Betrieben Ressourcen aus der Land- und Forstwirtschaft nutzt, stellt es eine gewerbliche Tätigkeit und damit keine im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft diversifizierbare Tätigkeit dar. Da vor allem kleinstrukturierte Betriebe darauf bedacht sind in der Pauschalierung zu bleiben, muss die „Green Care“ Tagesbetreuung auch für kleinstrukturierte Betriebe im Rahmen der Pauschalie-

rung nutzbar sein. Dafür bedarf es eine Anerkennung von „Green Care“ als eine, im Rahmen der Land- und Forstwirtschaft mögliche Nebentätigkeit.

Vor allem für Frauen mit sozialer Grundausbildung bietet die „Green Care“ Tagesbetreuung eine Möglichkeit ihren früheren Beruf am eigenen Betrieb selbstständig wieder aufzunehmen. Durch ihre vorhergegangene berufliche Tätigkeit verfügen sie zudem über Netzwerke, welche für die Umsetzung am eigenen Betrieb hilfreich sind. Aufgrund dieser Kontakte werden Frauen auch als die Hauptinitiatorinnen und Antriebskräfte von „Green Care“ gesehen. Diese neue Verantwortlichkeit sowie die De-Traditionalisierung auf landwirtschaftlichen Betrieben tragen wesentlich zu einer neuen Identitäts- und Rollenbildung der Frau im traditionellen agrarischen Sektor bei. Trotz Aufweichung der klassischen Rollenbilder, hat ein Beruf welcher Familie und Beruf miteinander verbinden lässt, für die Landwirtinnen nach wie vor große Bedeutung. Vorurteile und unterschwellige Ängste sind mitunter Gründe, weswegen der Pflege- und Betreuungsbereich auch in Zukunft als tendenziell weibliche Tätigkeit gesehen wird.

Neben den physischen, sind es vor allem die psychischen Belastungen, die den familiären Rückhalt bei der Umsetzung einer „Green Care“ Tagesbetreuung erfordern. Um Mehrbelastungen von, vor allem jungen Familien, aber auch Interessenskonflikten innerhalb der Kernfamilie sowie zwischen der bäuerlichen Familie und den KlientInnen vorzubeugen, sollte die „Green Care“ Tagesbetreuung nicht als „Nebenhergeschichte“ betrieben werden und zudem eine klare Trennung der Bereiche Familie und Beruf erfolgen. Neben Verantwortlichkeiten in den Bereichen Direktvermarktung oder Urlaub am Bauernhof wird „Green Care“ innerhalb der Bauernschaft, trotz Aufweichung der traditionellen Rollenbilder, als eine primär weibliche Tätigkeit kommuniziert. Diese Strategie fördert neben den Mehrbelastungen der Frauen weiterhin die Feminisierung des Pflege- und Betreuungsbereichs. In diesem Zusammenhang sollte überlegt werden, wie auch die Landwirte als Natur- und Landschaftsvermittler verstärkt in eine „Green Care“ Tagesbetreuung integriert werden könnten. Als Ergänzung zum Basisprogramm sowie zur Abgrenzung vom Dienstleistungsangebot konventioneller Tagesbetreuungseinrichtungen, sieht die Autorin hier Chancen für pädagogische Angebote wie beispielsweise die Waldpädagogik, in Kombination mit der tiergestützten Intervention und Gartentherapie. Schließlich zeichnet sich eine „Green Care“ Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben nach Aussagen der ExpertInnen und LandwirtInnen sowie der Literatur durch ihr „normales“ Leben aus. Nach Meinung der Autorin gehören zu einem normalen Leben Männer wie Frauen gleichermaßen. Pädagogische Angebote erscheinen der Autorin auch dahingehend attraktiv, um der gesellschaftlichen „Entfremdung von der Natur“ zu begegnen und die Sehnsucht nach Ursprünglichkeit und traditionellen ländlichen Werten zu stillen.

Da sich land- und forstwirtschaftliche Betriebe tendenziell im ländlichen Raum befinden, gilt der Transport der KlientInnen als kritischer Erfolgs- wie auch als limitierender Faktor für das Angebot einer „Green Care“ Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben. Demnach und aufgrund der demografischen Entwicklung sowie der bestehenden Angebotsvielfalt in städtischen Ballungsräumen, ergeben sich, neben den Chancen für kleine Betreuungsstrukturen auf landwirtschaftlichen Betrieben in Stadtnähe, auch Chancen für Transportunternehmen, die einen neuen Geschäftszweig erschließen möchten. Erst durch Schaffung geeigneter Strukturen sowie finanzieller Unterstützung, kann einerseits die Transportproblematik gelöst und andererseits ein enormes Einsparungspotential für die steigenden demografischen Herausforderungen der Pflege und Betreuung älterer Menschen geschaffen werden. Es sind auch die kleinen Betreuungsstrukturen, die es erlauben auf die individuellen Bedürfnisse der KlientInnen einzugehen, weitestgehend deren gewollte Selbstständigkeit zu erhalten und durch eigenverantwortliche Aktivitäten ein Gleichwertigkeitsgefühl gegenüber der Gesellschaft zu fördern. Zudem sind es vor allem traditionelle Werte wie der Familienzusammenhalt, welche die KlientInnen der „Green Care“ Tagesbetreuung an den bäuerlichen Strukturen schätzen und diese Betreuungsform für sie attraktiv macht. Es kann angenommen werden, dass sich die „Green Care“ Altenbetreuung vor allem in ländlichen Gebieten, welche sich in Stadtnähe befinden, als ein etablierter, kleinstrukturierter und hochqualifizierter Teil, der am Markt befindlichen sozialen Dienstleistungen entwickeln wird.

Durch Kooperationsprojekte zwischen Gemeinden kann vor allem im ländlichen Raum negativen Auslastungen begegnet werden. Kooperationsprojekte stärken zudem die Infrastrukturen ruraler Räume, schaffen zusätzliche, attraktive Arbeitsplätze, wodurch wiederum der Abwanderung in ländlichen Gebieten begegnet werden kann. Neben Kooperationen zwischen Gemeinden, sind auch Kooperationen mit und die Akzeptanz von Sozialträgern von großer Bedeutung. In der Umsetzung von „Green Care“ Tagesbetreuungseinrichtungen im Rahmen von LEADER-Projekten, wie auch in der effizienteren Koordinierung des GSR der EU, ergeben sich Chancen für sektorenübergreifende, sozialintegrative Kooperationsprojekte.

Die kleinen, limitierten Strukturen auf landwirtschaftlichen Betrieben lassen sich zudem gut mit bestimmten anderen Betriebszweigen kombinieren. Neben für extensiv wirtschaftende Betriebe im Allgemeinen, werden speziell für die Direktvermarktung und Veredlung Vermarktungschancen von Produkten mit einem sozial produzierten Mehrwert gesehen. In diesem Zusammenhang werden auch Pilotprojekten mit kleinen Landgemeinden in Stadtnähe große Potentiale zugeschrieben. Die LandwirtInnen können hier mit Konzepten wie „City Farming“ anknüpfen und durch kollektiv geführte Hofläden oder betriebsangeschlossene Cafés „Orte der Begegnung“ zwischen Gesellschaft, KlientInnen und den LandwirtInnen schaffen. Dadurch können einerseits die

Sehnsüchte nach Natur und Ursprünglichkeit befriedigt und durch den Kontaktaustausch sowohl die KlientInnen, als auch die LandwirtInnen in das gesellschaftliche Leben integriert werden.

Daraus lässt sich ableiten, dass die „Green Care“ Tagesbetreuung als qualitativ hochwertiges Nischenprodukt nie für alle, sehr wohl aber für einzelne land- und forstwirtschaftliche Betriebe eine sinnvolle Ergänzung oder Alternative zum bestehenden Betrieb darstellen kann. Neben der persönlichen Überzeugung sowie einer landwirtschaftlichen und sozialen Ausbildung muss dafür auch eine bestimmte betriebliche Ausgangssituation gegeben sein. Eine partizipative Vernetzung mit bereits bestehenden „Green Care“ Vorzeigebetrieben ist dabei erfolgsentscheidend.

Trotz der großen Potentiale die „Green Care“ bietet, dürfen die Gefahren, welche unter anderem von unterschwelligen Konflikten, bestehenden, meist geschichtlich begründeten Ängsten (billiger) Dumping-Angebote sowie politischen und finanziellen Interessen ausgehen keinesfalls unterschätzt werden. Diesen Ängsten und den damit einhergehenden Konkurrenzsituationen kann nur durch anerkannte, zertifizierte Ausbildungsstandards und Adaption akkreditierter Zertifizierungsrichtlinien vorgebeugt werden. Durch Konkurrenzsituationen können vor allem bei einer Umsetzung auf politischer Ebene, reflexartige Widerstände entstehen und damit Grenzen gesetzt werden, wo keine sein dürften.

Die Bewusstseinsbildung sowie wissenschaftliche Begleitung baut hier Ängste ab, beugt falschen Erwartungshaltungen sowie unterschwelligen Konflikten vor und schafft Akzeptanz bei den involvierten (politischen) Stakeholdern aus dem landwirtschaftlichen und sozialen Bereich, den Gemeinden und der Gesellschaft. Für letztere bedarf es, neben der Unterstützung auf Bundesebene, auch den Umsetzungswillen der LandwirtInnen auf lokaler Ebene. In diesem Zusammenhang geht es stark um eine überlegte Kommunikationsstrategie. Der Gesundheitssektor wird nicht bereits sein, sich an einer Finanzierung zu beteiligen, wenn das Projekt „Green Care“ als ausschließlich landwirtschaftliche Tätigkeit vermarktet wird.

Die „Green Care“ Tagesbetreuung soll eine Win-Win Situation für Landwirte, speziell LandwirtInnen, Senioren, Gemeinden, Sozialträger sowie weitere Stakeholder schaffen. Die Landwirtschaft kann im nahen urbanen Raum eine Infrastruktur für den Gesundheits- und Sozialbereich bieten, die sich zudem auf eine gesteigerte regionale Wertschöpfung auswirkt und auch langfristig Arbeitsplätze im Agrarsektor sichert. Letzteres Argument erscheint der Autorin nur dann glaubwürdig, wenn es gelingt neben den Stakeholder aus den Bereichen Landwirtschaft, Gesundheit und Soziales, auch die Interessen der LandwirtInnen zu involvieren. Schließlich sind es letztendlich sie, die die „Green Care“ Projekte umsetzen müssen.

Literaturverzeichnis

BAUMGARTEN, M. et al. (2002): Adult Day Care for the Frail Elderly: Outcomes, Satisfaction, and Cost. In: Journal of Aging and Health, 14 (2), 237-259.

BÄUERLE, K. und HEEG, S. (2007): Freiräume - Gärten für Menschen mit Demenz. Stuttgart: Demenz Support Stuttgart gGmbH, Zentrum für Informationstransfer.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ - BMASK (2004): Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2004. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ - BMASK (2010): Finanzierung der Pflegevorsorge. Mittel- und langfristige Finanzierung der Pflegevorsorge. Sozialpolitische Studienreihe Band 3. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ - BMASK (2011): Betriebliche und private Altersvorsorge in Österreich. Durchführung und Kosten für die öffentliche Hand. Sozialpolitische Studienreihe Band 6, Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ - BMASK (2014): URL: www.sozialministerium.at//site2/Soziales/Pflege_und_Betreuung/Pflegefonds/, 05.08.2014.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FRAUEN UND ÖFFENTLICHEN DIENST IM BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH – BKA (2010): Frauenbericht 2010, Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT – BMLFUW (2013): Grüner Bericht: Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH – BMLFUW (2014): Grüner Bericht: Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH – BMLFUW (2014a): Entwurf für das Programm für ländliche Entwicklung in Österreich 2014 – 2020. Final draft 08.04.2014. Wien.

DESSEIN, J. und BOCK, B. et al. (2010): The Economics of „Green Care“ in Agriculture. COST Action 886, „Green Care“ in Agriculture. Loughborough, Loughborough University.

DE BRUIN, S.R. (2009): Sowing in the autumn season. Exploring benefits of „Green Care“ farms for dementia patients. Wageningen: Phd-thesis University Wageningen, The Netherlands.

DE BRUIN, S.R. et al. (2009): „Green Care“ farms promote activity among elderly people with dementia. Journal of Housing for the Elderly, 23, 4, 368-89.

DE BRUIN, S.R. et al. (2010): Day care at „Green Care“ farms: a novel way to stimulate dietry intake of community-dwelling older people with dementia? Journal of Nutrition, Health & Aging, 14, 5, 352-7.

DE BRUIN, S.R. et al. (2010): The concept of „Green Care“ farms for older people with dementia. An integrated framework. Dementia, 9, 1, 79-128.

DI IACCOVO, F.; O'CONNER, D. et al. (2009): Supporting policies for Social Farming in Europe Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. Toscana: Arsia Firenze.

EUROPÄISCHER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALAUSSCHUSS - EWSA (2012): Stellungnahme des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses zu der „Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat über die Europäische Innovationspartnerschaft ‚Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit.

ELINGS, M. (2012): Effects of care farms. Scientific research on the benefits of care farms for clients. Wageningen UR, Netherlands: Plant Research International.

EWEG, H.P.A. UND HASSINK, J. (2011): Business models of „Green Care“ in the Netherlands. Van Hall Larenstein University of Applied Sciences.

FEDERATIE LANDBOUW ED ZORG (2014): URL: www.landbouwzorg.nl, 13.08.2014.

FRICK, K.; FROBÖSE, F. und GÜRTLER, D. (2013): Die Gesellschaft des langen Lebens – Zur Zukunft von Altern, Wohnen, Pflegen. Bern und Zürich. Gottlieb Duttweiler Institut im Auftrag von Senesuisee.

GREEN CARE ÖSTERREICH (2015): URL: www.greencare-oe.at, 07.01.2015.

GATTERER, G. (2007): Multiprofessionelle Altenbetreuung – Ein praxisbezogenes Handbuch. Wien/New York: Springer-Verlag.

GESUNDHEIT ÖSTERREICH GMBH – GESCHÄFTSBEREICH ÖBIG (2008): Beschäftigte im Alten- und Behindertenbereich im Jahr 2006. Wien: Selbstverlag. (Im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz)

GIGLIOTTI, C.M. und JARROTT, S.E. (2008): Effects of horticulture therapy on engagement and affect. Canadian Journal on Aging 24 (4), 367-377.

GILLIARD, J. und MARSHALL, M. (2011): Transforming the Quality of Life for People with Dementia through Contact with the Natural World.

GIBSON, G. et al. (2007): Housing and Connection to Nature for People with Dementia. In: Journal of Housing For the Elderly, 21 (1-2), 55-72.

HAMMER, E. und ÖSTERLE, A. (2004): Zur künftigen Betreuung und Pflege älterer Menschen. Rahmenbedingungen – Politikansätze – Entwicklungsperspektiven. Wissenschaftliche Projektarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.

HASSINK, J. et al. (2006): Farming for health – Green-Care farming across Europe and the United States of America. Dordrecht, The Netherlands: Springer.

HASSINK, J; ELINGS, M; ZWEEKHORST, M; VAN DEN NIEUWENHUIZEN, N und SMIT, A. (2010): Care farms in the Netherlands: Attractive empowerment-oriented and strengths-based practices in the community. Health & Place 16, 423-430.

HASSINK, J; HULSINK, W. und GRIN, J. (2013): Farming with care: the evolution of care farming in the Netherlands. NJAS Wageningen Journal of Life Sciences 68 (2014) 1-11.

HAUBENHOFER, D. et al. (2010): The development of „Green Care" in Western European countries. Explore, 6, 2, 106-111.

HAUBENHOFER, D. et al. (2010): „Green Care" as opportunity for knowledge systems, learning an d collective action across Europe. Proceedings of the 9th European IFSA Symposium, 4.-7. Juli 2010, Wien, Austria, 315-320.

HAUBENHOFER, D.; DEMATTIO, L. und GEBER, S. (2012): Analyse unterschiedlicher „Green Care" Finanzierungsmodelle in Österreich und dem europäischen Ausland. Wien: Selbstverlag.

HAUBENHOFER, D. DEMATTIO, L. und GEBER, S. (2012): Wirkung und Nutzen von „Green Care": Eine Recherche und Analyse fachbezogener Artikel. Wien: Selbstverlag.

HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK (s.a.): Berufsbegleitender Masterstudiengang Green Care. URL:

www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/cms/upload/pdf/fortbildung/Folder_Fortbildung_GreenCare_2014.pdf, 13.08.2014.

HOCHSCHULE FÜR AGRAR- UND UMWELTPÄDAGOGIK (2013): Universitätslehrgang Gartentherapie akadem. ExpertIn. URL:

www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/cms/upload/bilder/Informationen_Universittslehrgang__Gartentherapie.pdf, 13.08.2014.

JOOST, D. und BOCK, B. (2010): The Economics of „Green Care" in Agriculture, Cost 886 „Green Care" in Agriculture. Loughborough Univeristy, U.K.

KUCKARTZ, U. (2005): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

LAND OBERÖSTERREICH (2013): Tageszentren für Seniorinnen und Senioren. URL: www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/tageszentren.html, 18.09.2014.

LANDBOUW, AMBACHT EN GESONDHEITSZORG (2014): URL: www.omslag.org, 13.08.2014.

LANDWIRTSCHAFTSKAMMER WIEN (2012): „Green Care" Finanzierungsmöglichkeiten – Jetzt und in Zukunft. URL: www.wien.lko.at/?+Green-Care-Finanzierungsmoeglichkeiten-jetzt-und-in-Zukunft-Landwirtschaftskammer-Aktuelles+&id=2500,1749646,900101,,bW9kZT1uZXh0JnBhZ2luZz15ZXNfXzA, 05.07.2014.

LARCHER, M. et al. (Hrsg.) (2014): Frauen am Land, Potentiale und Perspektiven. Studienverlag. Innsbruck.

LFZ GAMING (2015): Ausbildung. 3 jährige Schule für Sozialbetreuungsberufe im ländlichen Raum und Green Care. URL: www.lfs-gaming.ac.at/de/ausbildung/3_jaehrige_schule_fuer_sozialbetreuungsberufe_im_laendlichen_raum_und_green_care, 04.01.2015.

MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz UTB.

OEDL-WIESER, T. und WIESINGER, G. (2010): Landwirtschaftliche BetriebsleiterInnen in Österreich. Eine explorative Studie zur Identitätsbildung. Wien.

OEDL-WIESER, T.; GMEINER, P. und MACHOLD, I. (2012): Frauen in der Landwirtschaft in Österreich. Projekt: Mapping Gender, Fact Sheet Nr. 2. Wien.

ÖKL-TGI (2014): Tiergestützte Intervention am Bauernhof. Ein Pilotprojekt in der sozialen Landwirtschaft. URL: www.bauernhof-therapietiere.at/ueber-das-projekt.html, 07.05.2014.

ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR LANDTECHNIK UND LANDENTWICKLUNG - ÖKL (1999): Betreutes Wohnen am Bauernhof für ältere Menschen – Ein Leitfaden als Entscheidungshilfe. Wien: Selbstverlag.

ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR POLITIKBERATUNG UND POLITIKENTWICKLUNG - ÖGPP (s.a.): Politikberatung. URL: www.politikberatung.or.at, 05.02.2014.

RENNER, R. (2010): How do networks matter? Implementation of the innovative practice of care farming in Austria and The Netherlands. Dissertation an der Universität für Bodenkultur, Doctoral School Sustainable Development, Wien.

ROEST, A.E. et al. (2010): Regional platforms for „Green Care“ farming in the Nethderlands. aus 9th European IFSA Symposium, 4.-7. Juli 2010, Wien.

SEMPIK, J.; HINE, R. und WILCOX, D. (2010): „Green Care“: A Conceptual Framework, A Report of the Working Group on the Health Benefits of „Green Care“, COST Action 866, „Green Care“ in Agriculture. Loughborough: Centre for Child and Family Research, Loughborough University.

SOZIALMINISTERIUMSERVICE (2014): Pflegegeld. URL: www.sozialministeriumservice.at/cms/basb/etr/story.html?channel=CH0008&document=CMS1198239610648, 08.06.2014.

STATISTIK AUSTRIA (2012): Agrarstrukturerhebung 2010, Vollerhebung. Wien.

STATISTIK AUSTRIA (2012a): Bundespflegegeldbezieherinnen und– Bezieher am 31.12.2012. URL: www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/bundespflegegeld/, 02.10.2014.

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2014): Österreich Zahlen, Daten, Fakten. Wien.

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2014): Bildung in Zahlen. Wien.

THÜR, G. (2004): Professionelle Altenpflege – Ein praxisorientiertes Handbuch. Wien/New York: Springer-Verlag.

TIERE ALS THERAPIE – TAT (s.a.): TAT- Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie & tiergestützte Fördermaßnahmen. URL: www.tierealstherapie.org/uni_lehrgang.php, 13.08.2014.

UMWELTSCHUTZVEREIN BÜRGER UND UMWELT, GESCHÄFTSBEREICH NATUR IM GARTEN (2013): GARTENTHERAPIE THEORIE-WISSENSCHAFT-PRAXIS. ST. PÖLTEN UND BRNO.

VAN ELSEN, T. und LIMBRUNNER, A. (Hrsg.). (2013): Boden unter den Füßen Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Dresden: Beltz Juventa.

VAN HUYLENBROECK, G., et al. (2003): Multifunctional Agriculture: A New Paradigm for European Agriculture and Rural Development, Perspectives on rural policy and planning.

VEREIN BETREUTES WOHNEN AM BAUERNHOF (2014): Über uns. URL: www.betreuteswohnen-ab.at/uber/, 13.08.2014.

WIESINGER, G., et al. (2013): Soziale Landwirtschaft – Situation und Potentiale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino.

WIESINGER, G., et al. (2011): „Green Care“ in Landwirtschaft und Gartenbau – Resümee der COST Aktion 866 „Green Care“ in Agriculture“. In: Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Hrsg.) Facts & Features, 49.

WIESINGER, G.; NEUHAUSER, F. und PUTZ, M. (2006): Farming for Health in Austria. Farms, horticultural therapy, animal-assisted therapy. In: Hassink, Jan; Dijk, Majken van (Hrsg.): Farming for Health. Green-Care Farming Across Europe and the United States of Amerika. Springer, Dordrecht, Seiten: 233-248.

WISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER PKV – WIP (2010): Die Pflegefinanzierung und die Pflegeausgaben im internationalen Vergleich. Köln.

ZENTRUM FÜR ALTERNSWISSENSCHAFTEN, GESUNDHEITS- & SOZIALPOLITIKFORSCHUNG – ZENTAS (2008): Tagesangebote für betreuungs- und/oder pflegebedürftige ältere Menschen in Niederösterreich. St. Pölten.

ZANK, S. und SCHACKE, C. (2001): Evaluation von Effekten gerontopsychiatrischer und geriatrischer Tagesstätten auf ihre Besucher(Innen) und deren Angehörigen. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.

ZARIT, St. H. et al. (1998): Stress Reduction for Family Caregivers: Effects of Adult Day Care Use. In: Journal of Gerontology, 53B (5), 267-277.

ZARIT, St. H. at al. (1999): Patterns of Adult Day Service Use by Family Caregivers: A Comparison of Brief versus Sustained Use. In: Family Relations, 48(4), 355-361.

Anhang

Leitfragen - Experteninterviews Österreich

Interessensvertretung und wissenschaftlicher Bereich

Eröffnungsfrage

- Sie sind (Berufsbezeichnung). Welche Pflichten und Aufgaben hat (Name der Institution) und welche haben Sie in Hinblick auf „Green Care"? Bitte geben Sie einen kurzen Überblick.

Entwicklung von Green Care

- Wie gestaltet sich Ihrer Meinung nach ein praxistauglicher Rechtsrahmen einer „Green Care" Tagesbetreuung?
- Welche politischen Rahmenbedingungen wären Ihrer Meinung nach wichtig, um „Green Care" verstärkt zu etablieren?
- Welche Chancen sehen Sie speziell für Bäuerinnen, welche „Green Care" Tageszentren anbieten möchten? Wo sehen Sie die Risiken?

Öffentlichkeit

- Wie würden Sie die Zielgruppe von „Green Care" Tageszentren beschreiben?
- Gibt es Stakeholder die Ihrer Meinung (noch) zu wenig an der Weiterentwicklung von „Green Care" in Österreich involviert sind?
  - Woran liegt das? Was kann dagegen getan werden?

Akzeptanz

- Aus welchen Bereichen erhalten Sie die meiste Unterstützung?
- Wie würden Sie die derzeitige Akzeptanz von „Green Care" aus Sicht der Landwirte und der Gesellschaft beschreiben?

Finanzierung

- Welche finanziellen Unterstützungen stehen LandwirtInnen bei der Gründung eines „Green Care" Betriebes derzeit und in Zukunft zur Verfügung?
- Um „Green Care" auf Europaebene voranzutreiben bedarf es einer Zusammenarbeit der Strukturfonds (ESF und ELER).
  - Wie muss diese Zusammenarbeit aussehen?
  - Welche Chancen ergeben sich daraus für Österreich?

Aus- und Weiterbildung

- In den Niederlanden wird gerade daran gearbeitet den Sektor zu professionalisieren um auch in Zukunft mit den Pflegeeinrichtungen konkurrieren zu können.
  - Wie sind Sie mit dem derzeitigen Ausbildungsprogramm in Österreich zufrieden?
  - Sind Förderungen an die vorhandene Ausbildung gekoppelt?

Qualitätssicherung

- Was braucht es Ihrer Meinung nach für eine klare Qualitätssicherung in Österreich?
- Wie sieht eine „Vorzeige" „Green Care" Tagesbetreuung ihrer Meinung nach aus?
- *Stichwort „Green Care" Plattform:*
  - Wie kann eine solche am Beispiel der Niederlande aussehen?
  - Was muss sie bieten und wem muss sie dienen?

Organisation

- Für welche Betriebe ist „Green Care" Tagesbetreuung Ihrer Meinung nach besonders interessant?

  - Sehen Sie „Green Care“ Tagesbetreuung als Diversifizierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe?
- Das Modell „Green Care“ im Allgemeinen und Tagesbetreuung im Speziellen bewegt sich in den Niederlanden in Richtung Dezentralisierung.
  - Wie beurteilen Sie diese Vorgehensweise für Österreich?
- In den Niederlanden haben die meisten Betriebe Verträge mit lokalen Organisationen und weniger mit nationalen. Wie ist diese Zusammenarbeit für Österreich zu beurteilen?

Unterstützung
- In welcher Phase der Implementierung von „Green Care“ Tageszentren benötigen LandwirtInnen die meiste Unterstützung?
  - Wie wird diese geleistet und wo liegen die größten Schwierigkeiten?
- Welche Rollen spielen die Gemeinden bei der Etablierung von „Green Care“ Maßnahmen?

Zukunft
- Welche Entwicklungen können „Green Care“ in Zukunft positiv oder negativ beeinflussen in Österreich? (sowohl auf nationaler- und regionaler Ebene)
- Wo sehen Sie „Green Care“ in 15 Jahren in Österreich?

Abschluss
- Gibt es einen Punkt den ich noch nicht angesprochen habe, der jedoch in diesem Zusammenhang wichtig ist?

Sozialer Bereich

Eröffnungsfragen
- Sie sind (Berufsbezeichnung). Welche Pflichten und Aufgaben hat (Name der Institution) und welche haben Sie in Hinblick auf „Green Care“? Bitte geben Sie einen kurzen Überblick.

Organisation
- Wie sind Tageszentren aus gesellschaftsrechtlicher Sicht üblicherweise organisiert?
  - Beschreiben Sie bitte kurz den allgemeinen Aufbau und die Organisationsstruktur von Tageszentren
  - Wie sind Tageszentren aus rechtlicher Sicht organisiert?

Gesetzliche Rahmenbedingungen
- Welche Voraussetzungen bedarf es in Oberösterreich um ältere Menschen zu betreuen?
- Der Sozialhilfeverband regelt den Bedarf an Betreuungsplätzen in den jeweiligen Sprengeln. Wie steht es um den Bedarf in Oberösterreich?
- Welche Chancen sehen Sie speziell für Bäuerinnen, welche „Green Care“ Tageszentren anbieten möchten? Wo sehen Sie die Risiken?

Öffentlichkeit/Angebot
- Wie würden Sie die Zielgruppe von Tageszentren beschreiben?
- Welche Dienstleistungen werden in Tageszentrum angeboten?
  - In wieweit wird auf individuelle Wünsche der Klientinnen eingegangen?
- Welche Bedeutung haben Zusatzangebote in Hinblick auf Wettbewerbsfähigkeit?

Akzeptanz
- Wie beurteilen Sie Kooperationen aus Sicht des Hilfswerkes mit Bauern, Pädagogen etc. die soziale Dienstleistungen am Bauernhof anbieten möchten?

Finanzierung
- Welche finanziellen Unterstützungen stehen Ihnen bei der Errichtung eines Tageszentrums zur Verfügung?
- Wie sind Tageszentren für Senioren in Oberösterreich finanziert?
  - Wie finanzieren die KlientInnen die Tagesbetreuung?

Personal/Ausbildung
- Wie ist der Personaleinsatz in einem Tageszentrum geregelt?
- Wie erfolgt die Personalauswahl in einem Tageszentrum?

Qualitätssicherung
- Wie ist das Qualitätsmanagement in Tageszentren gestaltet?
- Wie sieht eine „Vorzeige" („Green Care") Tagesbetreuung ihrer Meinung nach aus?

Organisation
- Wird die Tagesbetreuung in Oberösterreich vermehrt einzeln oder in bereits bestehende Einrichtungen integriert angeboten?
- Wo liegen die Herausforderungen und die Schwierigkeiten bei der operativen Führung eines Tageszentrums?
- Wo sehen Sie die Erfolgsfaktoren einer Tagesbetreuung?
- Die Tagesbetreuung bewegt sich in den Niederlanden in Richtung Dezentralisierung.
  - Wie beurteilen Sie diese Vorgehensweise für Oberösterreich?

Unterstützung
- In welcher Phase der Implementierung von Tageszentren benötigen die BetreiberInnen die meiste Unterstützung?
  - Wie wird diese geleistet?
- Wer sind die wichtigsten Stakeholder von Tageszentren?
- Welche Rolle spielt die Gemeinden bei der Errichtung von Tagesbetreuungsangeboten?

Zukunft
- Welche Entwicklungen können „Green Care" in Zukunft positiv oder negativ beeinflussen in Österreich? (sowohl auf nationaler- und regionaler Ebene)
- Wie sehen Sie die Entwicklung der Tagesbetreuung in den nächsten 15 Jahren in Oberösterreich?

Abschluss
- Gibt es einen Punkt den ich noch nicht angesprochen habe, der jedoch in diesem Zusammenhang wichtig ist?

Rechtlicher Bereich

Eröffnungsfragen
- Sie sind (Berufsbezeichnung). Welche Pflichten und Aufgaben hat (Name der Institution) und welche haben Sie in Hinblick auf „Green Care"? Bitte geben Sie einen kurzen Überblick.

Gesetzliche Grundlagen
- Welches Recht wird bei der Etablierung von sozialen Dienstleistungen auf landwirtschaftlichen Betrieben tragend?
- Gibt es rechtliche Rahmenbedingungen, welche die Entwicklung von „Green Care" in Österreich hemmen?
- Wie sieht Ihrer Meinung nach ein praxistauglicher Rechtsrahmen von „Green Care" Tagesbetreuung aus?

Praxis
- Welche Änderungen ergeben sich für einen pauschalierten Betrieb, der Green Care Tagesbetreuung anbieten möchte?
- Wird der Bauer/die Bäuerin selbst zum/zur Leistungserbringer/in, in welcher Form kann er/sie diese Tätigkeit ausüben?
- Green Care Angebote im Bereich Pflege und Betreuung basieren auf unterschiedlichen Gesetzen.
  - In wie weit ist es möglich, dass Gesetze unterschiedlicher Ressourcen miteinander kooperieren können?
  - Wo liegen die Grenzen?
- Welche Bedeutung hat die Raumordnung?

Organisation
- Für welche Betriebe ist „Green Care“ Tagesbetreuung Ihrer Meinung nach besonders interessant?
  - Sehen Sie „Green Care“ Tagesbetreuung als Diversifizierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe?

Zukunft
- Welche Gesetzesänderungen können Green Care in Zukunft positiv oder negativ beeinflussen in Österreich? (sowohl auf nationaler- und regionaler Ebene)
- Wo sehen Sie Green Care in 15 Jahren in Österreich?

Abschluss
- Gibt es einen Punkt den ich noch nicht angesprochen habe, der jedoch in diesem Zusammenhang wichtig ist?

BetriebsleiterIn

Eröffnungsfragen
- Sie führen (Bezeichnung der Institution).
  - Was haben Sie vorher gemacht? (Ausbildung, Betriebsbeschreibung)

Familiäre Situation und persönliche Motivation
- Ist Ihre Familie, Freunde in die betrieblichen Arbeiten und Aufgaben involviert?
- Wie erfolgt die Aufteilung der Arbeitsbereiche „Betreuung und Pflege“ und „Landwirtschaft“?
- Wie halten Sie die Balance zwischen beruflichen und privaten Bereichen?
- Aus welcher persönlichen Motivation bieten Sie Ihre Dienstleistungen an?

Frauen
- Wie werden Sie als Arbeitsgeberin in der Region wahrgenommen?
- Wie hat sich Ihre Rolle als Frau durch den neuen Betriebszweig verändert?
- Welche Chancen sehen Sie speziell für Bäuerinnen, welche „Green Care“ Tageszentren anbieten möchten? Wo sehen Sie die Risiken?

Dienstleistungsangebot
- Welche Dienstleistungen stehen Ihren KundInnen am Betrieb zur Verfügung?
- Welche Bedeutung haben Zusatzangebote in Hinblick auf Wettbewerbsfähigkeit?
- Bitte beschreiben Sie einen typischen Arbeitstag am Betrieb?

Kundenaquirierung
- Wie kommen Ihre KundInnen zu Ihnen?
- Wie beurteilen Sie die Notwendigkeit mit Trägerorganisationen zusammenzuarbeiten?

Qualitätssicherung und Personal/Ausbildung
- Wie ist der Personaleinsatz in Ihrem Tageszentrum geregelt?
- Wie erfolgt die Personalauswahl (Team) in Ihrem Tageszentrum?
- Wie gestaltet sich das Qualitätsmanagement auf Ihrem Betrieb?

Status Quo
- Wo liegen derzeit die Hauptherausforderungen Ihrer Arbeit im Hinblick auf „Green Care“?
- Wo sehen Sie die kritischen Erfolgsfaktoren von „Green Care“ Tagesbetreuung?
- Aus welchen Bereichen erhalten Sie Unterstützung?

Öffentlichkeit
- Wie würden Sie die Zielgruppe von „Green Care“ Tageszentren beschreiben?
- Wo sehen Sie die wichtigsten Stakeholder um „Green Care“ erfolgreich in der breiten Öffentlichkeit sowie in der Politik zu etablieren?

Finanzierung

- Wie ist die Finanzierung zwischen Ihnen, KlientInnen, Trägerorganisation, Bund/Land organisiert?
- Wie sieht Ihrer Meinung nach ein nachhaltiges sektorenübergreifendes Finanzierungsmodell im Bereich „Green Care“ Tagesbetreuung aus?

Aus- und Weiterbildung

- Wo finden Sie Unterstützung bei Fragen?
- Gibt es verpflichtende Aus- und Weiterbildungen für Ihren Bereich?

Organisation

- Für welche Betriebe ist Tagesbetreuung Ihrer Meinung nach besonders interessant?
  - Sehen Sie Tagesbetreuung als Diversifizierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe?
- Wo liegen die Herausforderungen bei der operativen Führung eines Tageszentrums?
- Wo sehen Sie die Erfolgsfaktoren einer Tagesbetreuung?

Unterstützung

- In welcher Phase der Implementierung des Tageszentrums haben Sie die die meiste Unterstützung benötigt?
  - Wie wurde diese geleistet und wo lagen die größten Schwierigkeiten?
- Wer sind die wichtigsten Stakeholder/KooperationspartnerInnen von Tageszentren?

Zukunft

- Wo sehen Sie „Green Care“ in 15 Jahren in Österreich?

Abschluss

- Welche Tipps würden Sie jemanden geben, der jetzt mit einem Tageszentrum am Bauernhof beginnen möchte?
- Gibt es einen Punkt den ich noch nicht angesprochen habe, der jedoch in diesem Zusammenhang wichtig ist?

Leitfragen - Experteninterviews Niederlande

BetriebsleiterInnen

General

- What have you done before your started with Green Care?
  - What steps/measures were necessary for the chance of occupancy?
  - How did the farm succession work?
  - How would you evaluate the earning situation before & after the chance of occupancy?
  - What has changed?
- How did you finance the chance of occupancy?
- What operating size - and typ suits best for „Green Care“ day care center.

Personal Motivation

- What is your personal motivation for „Green Care“ day care center?
- How did your family, community, neighbors react when you started with Green Care?
- How did „Green Care“ changed your role as a woman on the farm?

Family Situation

- Are your children, partner, parents and others are involved in the work on the farm?
- How would you assess the amount of work per week for „Green Care“ day care center?

Satisfaction

- How is the operating income (from Green Care) made up? (Ratio from private and public funds)
- How are you satisfied with the payment out of Green Care?
- Do you get any support (financial, advisory) from the state or other public facilities?
- How has your work life balance chance since you started with Green Care?

Service

- What services do you offer for your clients?
- Would you be so kind as to describe a normal working day at your farm?

Get to costumers

- Is there an advocary for „Green Care“ day care center?
- How do you come to your costumers?

Quality- Management

- Which training/education is required to offer „Green Care“ day care?
  - How provides this training?
  - Is there a focus on this training?
  - How is the structure of this training?
- Are there ongoing operational audits/controls?
  - If yes, which institution implements them?
  - Are there control points for certification?
- Which farm (operating) concept harmonizes best with „Green Care“ day care centers?
- Which tips would you give somebody who starts with a „Green Care“ day care center now?

ProfessorInnen

General

- What operating size - and typ suits best for „Green Care“ day care center?
- How did the concept of „Green Care“ changed the role of women on farms?
- What are the critical factors of success?
- Which tips would you give somebody who starts with a „Green Care“ day care center now?
- What can Austria learn from the Netherlands in terms of „Green Care“?

Motivation/Challenges

- What pose the biggest challenges regarding to farms who offer „Green Care“ day care for elderly people?
- What is necessary for a successful collaboration and networking (horizontal and vertical exchange of experience) between decision-makers?
- Which legal frameworks do exist in the Netherlands in order to make sure that „Green Care“ works over different Ministries?

Finance

- How is „Green Care“ financed in the Netherlands?

Service

- What services with focus on day care for elderly people do the farms offer to the clients?
- Do the farms get any advisory services?
- What is necessary for a working „Green Care“ platform (horizontal and vertical learning exchange)?

Get to costumers

- How do the farm managers get to the clients?
- What role do several institutions play in “Green Care”?

Quality- Management

- Which training/education is required to be allowed to offer a „Green Care“ day care?
- Are there ongoing operational audits/controls?

Weiterführende Literatur

ASAM, W.H. et al. (1990): Altsein im ländlichen Raum: ein Datenreport. München: Minerva publikation.

CHALFONT, G. (2010): Naturgestützte Therapie Tier- und pflanzengestützte Therapie für Menschen mit Demenz planen, gestalten und ausführen. Bern: Verlag Hans Huber.

CONDRAU, V. et al. (2012): Neue „Green Care“ Erholungsangebote in der Landwirtschaft. Ein Projekt im Rahmen der COST Action 866 „Green Care“ in Agriculture“. Schriftenreihe des Instituts für Landschaft und Freiraum der HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Nr. 7. Rapperswil: ilf.

ELINGS, M. und HASSINK, J. (2010): Care Farming: Challenges in innovations across the domains of agriculture and social care. The added value of care farms and effects on clients.

GRÖTZER, M. (s.a.): Proceedings of the 9th European IFSA Symposium. Wien: Universität für Bodenkultur, 2010; 239-247.

GALLIS, Ch. (Hrg.) (2007): „Green Care“ in Agriculture: Health Effects, Economics and Policies. Proceedings of the First European COST Action 866 conference Vienna 20-22 June 2007, University Studio Press, Thessaloniki.

HASSINK, J.; ZWARTBOL, Ch.; CGRICOLA, H.J.; ELINGS, M. und THISSEN J.T.N.M. (2007): Current status and potential of care farms in the Netherlands. NJAS Wageningen. Journal of Life Sciences 55(1): 21-36.

HINE, R.; PEACOCK, J. und PRETTY, J. (2008): Care Farming in the UK: Contexts, Benefits and Links with Therapeutic Communities. Therapeutic Communities 29 (3), 245-260.

HÜTHER, G. (2013): Kommunale Intelligenz Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg: edition Körber-Stiftung.

NOWAK, S.J.M. et al. (2013): Decentralisation of long-term care in the Netherlands: the case of day care at „Green Care“ farms for older people with dementia. Ageing & Society, 1-21.

SCHNEIDER, U.; ÖSTERLE, A.; SCHOBER, D. und SCHOBER, Ch. (2006): Die Kosten der Pflege in Österreich. Ausgabenstrukturen und Finanzierung. Forschungsberichte/ Institut für Sozialpolitik, 02/2006. Institut für Sozialpolitik, Wirtschaftsuniversität Wien. Wien.

VAN ELSEN, T., et at. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland.

VAN MOLLE, L., et al. (2010): Policy Frames regarding social farming and „Green Care“ in Flanders and at the EU Level. Katholieke Universiteit Leuven.

WIESINGER, G., et al. (2008): Soziale Nachhaltigkeit und Netzwerke im Alpenraum. in: Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Hrsg.) Facts & Feature 37.

ZANK, S. und SCHACKE, C. (2002): Evaluation of Geriatric Day Care Units: Effects on Patients and Caregivers. In: Journal of Gerontology, 57B (4), 348-357.

ZWANZIG, A. (2012): Gemeinschaftsgärtnern mit Dementen Potentiale für eine innovative Altenpolitik in Berlin. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.